6

Ernst Friedrich H. H. u. H. zu
S. L. S. Anno 1755.

Sophie Antoinette H. H. zu S.
L. S. G. H. zu D. L.
Anno 1755

L 11627
C 116

56

Krügner Jun. sc.

Der
nicht fabelhafte
Centaur

in

sechs Briefen an einen Freund

über das

im Schwange gehende Leben.

Aus dem Englischen

Herrn D. Eduard Youngs.

Redt er nicht Gleichnisse? Hesek.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Leipzig,
verlegts Johann Gottfried Dyck,
1755.

Coburger
Landes-
Bücherei

Zueignungsschrift an die Lady ***.

Madame,

Dero Charakter ist so bekannt, daß die Welt mich tadeln würde, wenn ich nicht Ihnen diese Blätter widmete, da Sie dieselben so leicht in die Hände derjenigen bringen können, die ihrer am meisten bedürfen.

Vermuthlich werden Sie fragen, warum ihnen der Titel Centaur vorgesetzt ist. Die Wollüstlinge, die Ruchlosen und Lasterhaften sind der Vorwurf dieser Briefe, und bey diesen reißt, wie bey dem fabelhaften Centaure, der viehische Theil den menschlichen mit sich fort; deswegen nenne ich sie Centauren. Und ferner nenne ich sie nicht fabelhafte Centauren, weil durch ihre kaum halbmenschliche Aufführ-

rung, und eben so unnatürlichen Charakter dieses räthselhafte, und bloß nur in der Idee bestehende Bild der Alten nicht nur aufgelöst, sondern auch zur Wirklichkeit gebracht wird.

Ew. Gnaden besitzen viel Neubegierde; und vielleicht wünschen Sie zu wissen, was das Alterthum für Nachricht von dem Geschlechte der Centauren giebt.

Der berühmteste unter ihnen war Chiron. Er war ein großer Kräuterkenner, und unser bitteres Gewächs, Centory, hat von ihm den Namen. Er hielt alle Kräuter für giftig, weil er sehr verliebt war, und nicht ein einziges finden konnte, daß die fieberhafte Wallung in seinem Blute niedergeschlagen hätte. Er hat in griechischer Sprache eine Klage hierüber hinterlassen, welche hernach Ovidius, der unter eben der Krankheit seufzte, übersetzt, und in seinen Werken der Nachwelt hinterlassen hat.

Er war nicht allein ein Kenner der Kräuter, sondern auch ein großer Meister in der Musik. Er setzte ein außerordentlich harmonisches Stück für den jungen Achilles, seinen Untergebnen, welches die Deidamia so bezauberte, daß sie sich von ihm umarmen ließ. Sie gebahr ihm den Pirrhus an dem Hofe ihres Vaters,

Niko-

Nikomedes, kurz vorher, ehe er den Frauenzimmerputz fahren ließ und Stiefeln anlegte, um in den trojanischen Krieg zu ziehn. Was aber Ew. Gnaden das Andenken Chirons wehrter machen wird, als das Andenken der Berühmtesten in der Geschichte, ist, daß er nicht allein der ehrwürdige Vater der Opern, sondern auch der Sohn einer Maskerade gewesen, der allererste von den unzähligen Söhnen, womit seitdem das menschliche Geschlecht durch diese fruchtbare Lustbarkeit vermehrt worden ist.

Es trug sich also zu: Saturnus betrog sein redliches Weib die Ops, und unterhielt eine heimliche Liebe mit der Phillyra. Als er einmal sahe, daß seine beleidigte Gemahlinn kam, ihre Vertraulichkeit zu stören, verwandelte er sich um entwischen zu können, in ein Pferd, und dieß war die Ursache der edlen ritterlichen Gestalt seines Sohnes, des Chiron.

Dieß, Madame, war die erste aller Maskeraden. Sie sehn die tugendhafte Gelegenheit dazu, und ihre löbliche Frucht. Die Maskerade, die Jupiter in der Gestalt eines Stiers aufführte, begab sich lange nachher. Europa hat seinen Namen von der Europa, die er in dieser Gestalt entführte. Und

Dero Freund Clodius sagt, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß noch die gehörnten Masken zum Andenken dieser Geschichte gebräuchlich sind. Dieß ist der in der Geschichte bestätigte Ursprung dieser nächtlichen Versammlung; und die gesunde Vernunft zeigt auch, daß man niemals Maskeraden eingeführt haben würde, als wegen ihrer damals zufälligen und seitdem eingeführten Beqvemlichkeit für Verliebte.

Dieses, werden Sie sagen, sind wilde Fabeln; aber es fehlt ihnen nicht an ihrer Moral. Die Fabel vom Saturn und der Ops bedeutet, daß das eifersüchtige Gewissen, als der Seele rechtmäßiges Weib, alles ausschweifende Vergnügen zu stören sucht, und daß es kein andres Mittel giebt, seinen Verfolgungen zu entgehen, als daß man sich bemüht, ganz zum Viehe dadurch zu werden. Diese und die folgenden Erklärungen der mystischen Theile des Alterthums sind von den vorigen Auslegern, ob gleich ein Bacon unter ihnen war, übersehn worden.

Es steckt noch eine Moral in der gegenwärtigen Fabel. Chiron, Madame, war meiner Meinung nach eben so sehr Mensch, als der lustigere Theil Ihrer Bekanntschaft. Warum wird er denn, als ein Centaur beschrieben? Aus

zwo

zwo Ursachen. Er war, wie ich oben gesagt habe, Saturns Sohn, und ein alter wollüstiger Bösewicht. Daß man ihn als einen Centaur vorstellt, bedeutet, daß Wesen von einem wirklich göttlichen Ursprunge ihren Natur herunter setzen, ihren Charakter verwirken, und sich durch Ausschweifung in den Lüsten, zu vollkommnen Thieren erniedrigen können.

Zweytens bedeutet es, daß die Einbildungskraft der übrigen unsers Geschlechts, des mässigen Theils unter den Menschen, der ihrer ausschweifenden Sitten wegen von Vorurtheilen wider sie eingenommen ist, sich leicht überreden kann, daß er sie nach seinen Weibern und Töchtern wiehern hörte; oder sie mit einer mehr, als menschlichen Eile den Versuchungen nachgaloppiren, und mehr auf vier Beinen gleich einem muthigen Rosse prangen, als dem Wohlstande nach mit zweyen zufrieden seyn sähe. Dieß ist aller Vermuthung nach die Bedeutung: Erstlich weil das Vorurtheil unsrer Kraft zu unterscheiden sehr im Wege ist, und die Gegenstände gewaltig verändert; Zweytens, weil alle zugeben, daß ein Centaur ein blosses Geschöpf der Einbildungkraft ist.

War aber gleich Chiron der berühmteste, so war er doch nicht der älteste unsrer mythologi-

schen Reuterey. Ixion war ein älterer Wollüstling, ein Galan der Juno, und sehr beliebt. Jupiter, der weniger Theil an seinem Glücke nahm, betrog ihn an ihrer Stelle mit einer Wolke, die nicht lange hernach die ersten Centauren zur Welt brachte. Von der Stunde an ward Juno ein zanksüchtiges Weib, und diesem Charakter gemäß, läßt Virgil sie schwören, daß sie die Hölle plündern will, um Freunde zu suchen, wenn sie im Himmel keine finden kann.

Diese verliebte Begebenheit des Ixion zielt auf die außerordentliche Höhe unsrer Erwartung, und die eben so außerordentliche Tiefe unsers entdeckten Irrthums, bey unerlaubter Liebe. Jupiter schob die Wolke unter; und dieß bedeutet, daß es vom Himmel festgesetzt ist, daß wir so in unsrer Hoffnung betrogen werden sollen, und daß es also Raserey ist, sich mit der Hoffnung des Gegentheils zu schmeicheln. Die Fabel lehrt uns ferner noch, daß unsre Einbildungskraft, wenn sie von der Leidenschaft erhitzt ist, nicht allein unsern Verstand, sondern auch unsre Sinne betriegt, daß sie Wolken für Göttinnen ansehn, und die Finsterniß als göttlich anbeten.

Sie sehn, Madame, daß die Galanterie diesem berühmten Hause, oder Stalle sollte ich

sagen,

sagen, erblich ist, und daß man also die Keuschheit, als den Beweis eines Bastards ansehn möchte. Wer kann es also Ihren frohen Freunden übel nehmen, daß sie sich nicht gerne für Bastarde erkennen und enterben lassen, oder Ehre, Erbtheil und Gebieterinn zugleich verlieren wollen?

Von dieser Beschuldigung erhalten sie sich gänzlich frey; aber ich weis einen besondern Umstand, der nicht zu sehr zu ihrem Vortheile redt, sondern vielmehr die Rechtmäßigkeit ihrer Geburt zweifelhaft macht. Wie ist es möglich, daß die Nachkommenschaft von Wolken gezeugter Voreltern so frey von allen Dünsten seyn sollte, daß man keine Spur von Dummheit an ihnen finden könnte?

Sind sie gleich in diesem Puncte gänzlich rein; so sind sie es doch nicht in einem andern, und dieser kann sie vielleicht wieder vollkommen rechtfertigen. Dejanira schickte dem Herkules ihrem Manne, der sie der lydischen Königinn der Omphale wegen verlassen hatte, als ein zauberisches Mittel, seine Liebe wieder zu gewinnen, ein Hemde, das in das Blut des Centauren Nessus getaucht war. Allein, anstatt daß es ihre Absicht hätte erfüllen sollen, verursachte es ihm eine Krankheit, die so heftig war, daß sie

seinen Tod nach sich zog. Um dem oben angeführten nachtheiligen Grunde die Waage zu halten, behaupten einige, daß diese Krankheit zu gewissen Jahrszeiten, noch bis itzt seinem Geschlechte anklebt. Andere berauben unsre neuern Centauern dieses Vortheils, indem sie ihre Unordnung andern Ursachen zuschreiben. Und die gegenwärtige Geschichte lehrt uns wirklich, daß Frauenzimmer noch etwas anders mittheilen können, wenn sie bloß ihre Liebe zu schenken glauben.

Aber noch was ärgers, als Krankheit, ist zu befürchten. Vermuthlich ist Ihnen Irions merkwürdige Strafe, aber nicht der völlige Nachdruck davon bekannt. Jupiter, der des Vaters wegen das ganze Geschlecht haßte, bestimmte zu seiner Strafe das Rad, nicht allein, daß es ein Bild ihres unaufhörlichen Umlaufs in unveränderten Kreisen gegenwärtiger Vergnügungen, sondern auch eine Prophezeihung ihrer künftigen Qvaalen, und eine genaue Vorstellung derjenigen Folter seyn sollte, die sie, wie die Spröden sagen, für ihre Familienthaten verdienen.

Habe ich ihnen nunmehr einen unrechten Namen gegeben, wenn Sie dieß alles zusammen nehmen, Madame? Ich habe ihn, wie bey den

meisten

meisten berühmten Leuten des Alterthums zu geschehn pflegte, nach ihren persönlichen Eigenschaften, und nach ihren Thaten eingerichtet. Wenn Sie mich noch immer für tadelnswürdig halten, so hoffe ich, daß Sie nach Durchlesung folgender Briefe Ihre Meinung ändern werden.

Diese Rede an Ew. Gnaden, werden meine furchtsamen Leser sagen, ist selbst ein Centaur vom pegasischen Geschlechte, wo die ungezähmte Einbildungskraft zu oft den Verstand mit sich fortgerissen, und sich ungeheurer Freyheiten bedient hat. Wenn Sie es aber nur wagen wollen, mir auf meiner Reise Gesellschaft zu leisten, so verspreche ich Ihnen, Sie sicher auf eine bezauberte Anhöhe zu bringen, von welcher Sie die bewunderungswürdigste und angenehmste Scene entdecken werden. Aus Gefälligkeit gegen Ihren Geschmack soll es sogar eine poßierliche seyn. Es soll Ihren geliebten Centauren freystehn, sich bis in die fürchterlichsten Wälder des geheiligten Nachdenkens zu wagen. Ihre seltsamen Gestalten sollen Ihnen beständig, wo Sie es am wenigsten erwarten, und wo ihr Anblick die strengen Kunstrichter und die Spröden (alle die nicht Centaurinnen sind, halten Sie für Spröde) am meisten beleidigen wird, in die Augen fallen.

Als

Als ein Pfand dieses Versprechens bitte ich Sie, meine Titelplatte anzunehmen. Sie stellet einen Entwurf dar, den Ew. Gnaden durch eine geschicktere Hand ausbilden lassen können.

Man richtet die Statuen großer Leute öffentlich auf, um eine ruhmwürdige Nacheiferung zu erregen. Die meisten alten Schulen der Weisheit waren voll von Brustbildern oder Gemälden der Weisen. Was meynen Sie, Madame, wenn Hogarth für Ihre neuere Akademie einen Centaur zeichnete, nicht aber wie gewöhnlich mit Bogen und Pfeil sondern (welches Ihrer Absicht eben so gemäß seyn wird) mit einem Pritschholze, einem bunten Latze von gemalten Karten, einer Bande Musikanten vor, und einem Scaramutz hinter ihm, einem Wetterhahn auf dem Haupte, einer Kinderklapper in der Hand, den Gesetztafeln unter den Füßen; und zur Beqvemlichkeit Ihrer Schüler einem aus dem Munde fliegenden Blatte, worauf, wie am Tempel des Apollo, mit goldenen Buchstaben geschrieben stünde: γνῶσϑι σεαυτὸν (in mir erkenne dich selbst). Sie, nämlich Ihre Schüler, werden es in dem wahren philosophischen Verstande nehmen, und sich wundern, wie es in den Mund eines so lächerlichen, und ihnen so fremden Ungeheuers gekommen ist.

Da

Da Ew. Gnaden Assemblee von allen unsern Reitschulen die berühmteste ist, so hoffe ich, Sie werden das heilsame Futter, das ich Ihnen überschicke, gütig aufnehmen. Es ist von anticirceischer Natur, und verwandelt vielleicht Ihre Ungeheuer in Menschen.

Aber ich halte Sie nur auf: Es ist Sonntags Abend, und ich höre eine ganze Schnur Ihrer frey erzognen und ungezäumten Füllen in vollem Galoppe ankommen, mit einer Glut auf ihren Stirnen, um bey meinen Verweisen nicht zu erröthen, und Federn unter ihren Fersen, um hoch auf Ihren Bällen zu springen.

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

Dieß, Madame, verstehn Sie besser, als iene. Aber mein Lob fängt schon an, wie allemal, Sie zu beleidigen. Fürchten Sie nichts. Sie sollen auf unsrer ganzen Reise kein Wort von mir hören, das einem Complimente ähnlich wäre. Erst werde ich Sie einen schweren Trott, durch rauhe ungebahnte Wege führen, und Sie wider alle Lebensart mit Dingen unterhalten, die Ihrer Art zu denken ganz fremde sind; worüber aber ich mit einem Freunde Briefe gewechselt habe, der diejenigen, die

Sie

Sie für die Ihrigen halten, so sehr verachtet, als er von Ihnen verachtet werden würde. Bey dem weitern Fortgange unsrer Reisen (die, wie ich Ihnen aufrichtig gestehn muß, zwar bezauberte Länder berühren, nicht aber sich darinnen endigen werden) werde ich Sie in ein unbekanntes Land bringen, wo alles wahr glänzend und einnehmend ist. Wenn ich da, von der Gewalt der unwiderstehlichen Wahrheit genöthigt, nicht nur behaupten, sondern auch überzeugend beweisen sollte, daß Sie von mehr als königlichem Range sind; wenn ich Ihnen einen nicht schmeichelnden Spiegel vorhalten sollte, in welchem sich dem ohngeachtet Ihre Gestalt mit allen den Reizungen eines Engels zeigte. — Aber ich habe einige Zeit nöthig, mich zu einer so mühsamen Unternehmung zu erholen; also steige ich voritzt ab, und sage nichts mehr. Ich bin

Madame.

Erster Brief.

Ueber den Unglauben.

Mein Herr,

Machen Sie Ihrer Bitte wegen keine Entschuldigung; die Welt rechtfertigt sie. Die Beschaffenheit der Sache muntert mich mehr auf, als mein Freund thun kann, und beraubt meine Bereitwilligkeit zu willfahren des Verdienstes, daß sie blos daher rührte, weil Sie mich bitten. Sie erschrecken vor der allgemeinen Begierde nach Vergnügen, und dringen also in mich, daß ich von dieser Materie schreiben soll. Wie könnte ich es unterlassen? Denn wo würde, wenn dieser viehische Trieb dazu noch zunähme, ein Bedlam zu finden seyn, das eine ganze Nation aufnehmen könnte, um ordentlich curirt zu werden?

Sie haben mir eine doppelte Arbeit aufgelegt, indem Sie mich nur zu einer aufzumuntern glaubten. Herrscht der **Unglaube** nicht eben so allgemein, als die Wollust? Und nie wird eines dieser Laster ohne das andre herrschen oder fallen können. Bey einigen

ist der Unglaube der Vater der Wollust: Eva zweifelte erst, und aß hernach. Bey andern ist er eine Folge von ihr. Die meisten von Evens Töchtern schmecken erst, und verfallen dann in den Unglauben. Dieser und die Wollust zeugen wechselsweise einander; und wer eines davon ausrotten will, muß beide angreifen.

Diese beiden Krankheiten, die nunmehr national geworden sind, theilen uns recht gleich unter sich. Eine ergreift den Leib, die andre die Seele. Und wo diese zween feurige Pfeile einmal haften, kann der Verderber einen dritten ersparen; denn sein Werk ist vollbracht. Was wird also meine Bemühung seyn? Sie herauszuziehen, ist schwer; denn sie scheinen itzt nicht nur vergiftet, sondern auch mit Widerhaaken in dem brittischen Herzen befestigt zu seyn.

Ich will es aber dennoch wagen, erst dem Ungläubigen, und dann dem Wollüstigen seinen Irrthum zu zeigen. Ich werde Glauben und Tugend statt des Zweifels und der Ueppigkeit anpreisen; und durch vernünftig bestimmte Gottesfurcht, ihrer Reue, diesem nothwendigen Schritte, um von der einen dieser Verfassungen zu der andern überzugehen, zu Hülfe kommen. Da ich bedacht habe, in welche Hände diese Briefe zuerst (denn ich habe sie zum Drucke bestimmt) kommen werden: so habe ich in Absicht auf Sie beschlossen, Ihnen Ihres Freundes des Eusebius Charakter recht weitläuftig zu schildern, und Ihre Schwester werde ich mit ihren lustigen Lieblingen statt eines Balles auf ein Begräbniß bitten.

Da die Seele der edelste Theil von uns ist, so werde ich zuerst vom Unglauben und dann von der Wollust reden. Und ich werde mich bemühen so davon zu reden, daß es mehr dem Witze als der Vernunft zukommen wird, mich zu beantworten. Was die Vernunft stumm macht, wird den Witz erst recht reizen, denn er sucht darinnen eine Ehre, das Meiste da zu sagen, wo das Wenigste gesagt werden kann. So gut als den Witz durch die Stärke der Vernunft, könnte man sich auch bemühen, ein Echo durch Anstrengung der Stimme zum Stillschweigen zu bringen. Beide werden nur desto heftiger schreyen, denn beide wollen das letzte Wort behalten. Wie oft hören wir nicht Leute mit großer Scharfsinnigkeit thörichte Dinge behaupten; oder welches einerley ist, durch Witz die Vernunft zu schanden machen? so wie eben diese Art von Leuten durch ihr Vergnügen ihre Glückseligkeit vernichtet. Ihre Beschäftigung ist Böses aus dem Guten zu ziehen, und Dinge mit einander in Feindschaft zu setzen, die von Natur Freunde sind. Glückseligkeit und Vergnügen, können wie Vernunft und Witz, Feinde oder Freunde von einander seyn; und wenn sie Feinde sind, sind sie die ärgsten. Das gut gewählte Vergnügen ist ein Zweig der Glückseligkeit, und ein nicht falsch urtheilender Witz die Blüthe des Verstandes; wenn aber diese kleinen Untergebnen für sich allein regieren, und ihren Vorgesetzten nachäffen wollen, so bringen beide entweder einen grössern Bösewicht, oder einen gröbern Thoren hervor, als ohne ihr Zuthun möglich wäre.

Haben wir nicht ein ganz neues und außerordentliches Beyspiel, wie weit der Witz der Vernunft trotzen, und durch seinen künstlichen Glanz gemeine Köpfe blenden kann? Der edle Schriftsteller Lord Bolingbroke, spottet über einen gewissen Text, dessen ich mich zu einer ernsthaften Absicht bedienen werde. Da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, zeugeten sie Riesen *). So zeugen große Talente, wenn sie sich in niederträchtige Absichten verlieben, Irrthümer von ungeheurer Grösse, so wohl im Verstande als in den Sitten. Wie viel ungeheurer ist es, den Unglauben selbst noch bey unserm Verfalle, so viel Kräfte sammeln zu lassen, daß er die Schrecken eines Todbettes aushalten, und der Welt stolze Vermächtnisse von seinem Gifte hinterlassen kann! Behaupten wir nicht so unsern Trotz bis jenseits des Tages der Prüfung, und führen wir nicht den Krieg bis über die Grenzen (wenn ich so reden darf) des schrecklichen Wesens, dem wir es wagen uns zu widersetzen? Sind wir nicht so wütend, daß wir dasjenige in unserm Grabe zu vollenden hoffen, woran doch ein Julian von gleichem Genie, ob gleich nicht von gleicher Bosheit, auf dem Throne, dem größten Throne der Erde verzweifelte? Julian bemühte sich eine Weissagung zu schanden zu machen; der Lord wünscht sie alle zu vernichten. Beide sind in ihrem Unternehmen gleich glücklich gewesen.

Nehme

*) Man hat wegen des Folgenden die Englische Auslegung beybehalten müssen; in der deutschen steht: Gewaltige in der Welt und berühmte Leute. Ueb.

Nehme ich mir zuviel Freyheit? Es gehört so wohl Thorheit als Laster dazu, einen feindlichen Haß gegen irgend einen Menschen zu hegen. Aber es ist auch thöricht und lasterhaft, wenn man sich, da es die Gelegenheit erfodert, nicht so aufführt, daß der Irrthum unsrer Widersacher, wenn sie von Vorurtheilen angefüllt sind, unsre Aufführung für Haß ansehn könnte. Wie können sie das Haß nennen, was sie, wenn sie unsrer Meinung wären, wenn sie uns von Herzen alles Gute wünschten, und uns in einem tödtlichen Irrthume zu sehen glaubten, aus Liebe thun würden? Wenn des Lords Bewunderer aus Eifer für seine Ehre aufgebracht werden; so versichere ich sie, (ob ich gleich keine Erscheinung gehabt habe,) daß seine Gnaden, die nunmehr auf meiner Seite sind, ihnen diese Gefälligkeit gar nicht verdanken.

Daß die Wahrheit dunkel, die Falschheit scheinbar, und die Meinungen unendlich wären, und daß bey diesen Umständen die Seele des Menschen keine Ruhe finden könnte, weil die Ungewißheit zu ängstlich wäre, und die Annehmung einer Meinung beynahe unumgänglich in Irrthümer führen müßte; dieß war die traurige und billige Klage der heidnischen Welt, die von Gott verlassen, ihren Weg verlohren hatte, und ihn bey den schwach schimmernden Lichte, das die Natur darbietet, nicht wieder finden konnte.

Aber worüber können wir uns beklagen, die wir am Mittage herumtappen, uns verirren, und straucheln? Wir sind nicht unwissend, sondern verkehrt. Uns fehlt es nicht an einem Führer, wir verlassen ihn. Unser edler Schriftsteller, der so sehr bewundert wird,

 weil

weil er so sehr irrt, erklärt unser Licht für Finsterniß, und räth uns nach der gerühmten Schärfe seines erhabenern Verstandes nicht den Blinden den Staar zu stechen, sondern die Sehenden ihrer Augen zu berauben. So wird der erhabenste Seegen, den uns der Himmel in dem Evangelio geschenkt hat, durch unsre Bosheit nicht nur vernichtet, sondern noch zu vielem Schaden angewandt. Wir sind zu unserm Unglücke begnadigt, und bereichert zu unserm Verluste.

Die Heiden suchten die Wahrheit so feurig, als eine Geliebte, und bemühten sich aufrichtig um sie; aber sie konnten sie nicht erlangen. Wir haben sie erlangt und begegnen ihr, wie bey der allgemeinen Verderbniß Ehemänner ihren rechtmäßigen Weibern, mit einem satten Ekel, voll wilder Begierde nach neuen Umarmungen. Und was haben wir umarmt? So lautet zu ihrem besten Vortheile die verführerische Lehre einer Zeit, die zu erleuchtet ist Unterricht zu bedürfen, und zu stolz, ihn selbst vom Himmel anzunehmen.

«Alle Pflichten gegen Gott oder Menschen, die uns »von der Natur eingeprägt sind, oder die uns die »Vernunft zeigt, sind bindend, und müssen von allen »als die natürliche Religion beobachtet werden; aber »alle andere ausdrückliche Gebote oder besondere Ar»ten von Religionen sind menschlichen Ursprungs »und in den politischen Münzen der List, des Eigen»nutzes und der Ehrsucht gestempelt, bloß eine gang»bare Münze für den Pöbel.» Es scheint billig daß der Pöbel gefesselt wird, damit seine Obern freyer herumschweifen können, und nicht Ursache ha-

ben, sich vor Nebenbuhlern, die sich aus ihm erheben könnten, zu fürchten. Und wirklich, wenn der Pöbel mit vielen seiner Herren einerley Grundsätze und Meynungen hätte, so würden diese eben so wahrscheinlich erwarten können, daß man ihnen bey erster Gelegenheit die Kehle abschnitte, als der Mörder, daß man ihn dafür hängen wird.

«Was Gott betrift, sagen sie, so befiehlt uns die na»türliche Religion auf eine würdige Art von ihm zu »denken, und ehrerbietig von ihm zu reden. Aber so, »wie viele die Kirchen dem Begriffe von einem allgegen»wärtigen Wesen nachtheilig halten, so sind auch der »feyerliche Dienst, und förmliche Gebeter für ein all»wissendes Wesen gar nicht nothwendig.» Wenn wir also ja noch etwas zugeben wollen, so widmen sie ihm eine erhabnere und philosophischere Verehrung, die alles Aeußerlichen beraubt, unsichtbar als die Gottheit, und dem Pöbel, dessen Religion so wie er selbst einen Leib und eine Seele haben muß, wenn sie sich nicht in Nichts verwandeln soll, eben so unbegreiflich, als die Gottheit selbst ist. So berauben sie alle göttliche Eigenschaften der Verehrung, die man ihnen schuldig ist, unter dem Vorwande eines Compliments, das sie einer derselben zu machen scheinen. Sie behaupten, Gott auf eine erhabnere Art zu dienen, wie die Juden unsern gesegneten Erlöser in Purpur kleideten, um seiner zu spotten, und nicht, um ihn anzubeten. Hier muß uns unsre Geringschätzung, oder vielmehr Verachtung der Religion, die wir nicht einmal zu verbergen suchen, und unsre offenbare unverschämte Gewohnheit, alles feil zu haben, die sich so

gar bis auf die Seelen erstreckt, nothwendig daran erinnern, daß diese verschwisterten Laster, als wenn sie von Natur verbunden wären, sich schon ehemals zum Untergange des römischen Reichs vereinigten.

Deos negligere, omnia venalia habere. *Saluſt.*

Von den Gesetzen der zwoten Tafel sagen sie uns: »Die Gesetze der Natur verbieten offenbar alle Beleidigungen und Ungerechtigkeiten. Wir dürfen auf »keine Weise einen Raub oder einen Mord begehn. »Dieses sind Verbrechen, die die Gesellschaft aufheben. »Aber, warum wollen wir uns irgend ein Vergnügen, »wodurch wir unser Leben geniessen, entziehn? Warum wollen wir bey dem herrlichsten Gastmahle, das »uns der Himmel darbietet, verhungern? Wir können uns Gott nicht als einen Tyrannen vorstellen. »Zu welcher Absicht hätte er uns so viele Verlangen gegeben können, als daß wir sie vergnügen sollen? Und »würde er uns Begierden gegeben haben, wenn wir »ihnen nicht nachhängen sollten? Zorn und Wollust »sind, wenn sie von der Beschaffenheit unsers Blutes »herrühren, sehr vergebliche Sünden.«

So wird aller Sinnlichkeit, der frechsten Unkeuschheit, und den übertriebensten Künsten auszuschweifen Thür und Thor geöfnet, sich ohne Grenzen auszubreiten, und durch ein zweytes Compliment, das der Lord der Gottheit macht, und das eben so aufrichtig ist als seine vorgegebene Hochachtung für das Christenthum, wird eine zwote Beleidigung aller seiner Gesetze übergüldet. Bacchus und Venus werden in einem christlichen Zeitalter zu einer neuen Vergötterung

rung berufen, und erhalten täglich Opfer in dem Vermögen, der Gesundheit, und der natürlichen Hoheit des menschlichen Geschlechts.

Verlangen und Begierden wurden uns nicht aus Tyranney, sondern aus einer doppelten gütigen Absicht gegeben, als ein Mittel, so wohl zum Vergnügen als zur Tugend zu gelangen, wenn wir ihnen nur nach den Vorschriften der Religion Genüge thun, oder sie einschränken. In beiden Absichten sind sie ein Seegen, doch in der letzten der größte; obgleich ein Esau allemal die erste vorziehn wird.

So sehn sie, mein Herr, daß beide Tafeln des göttlichen Gesetzes zerbrochen sind, und zwar in einem schrecklichern Verstande, als Moses sie zerbrach, da er vom Berge gestiegen war, obgleich aus keiner verschiedenen Ursache. Die Zulänglichkeit der menschlichen Vernunft ist das goldene Kalb, das diese Leute aufrichten, um es anzubeten; und in den Rasereyen der ausschweifenden Verehrung, die sie ihm erweisen, treten sie die ehrwürdigste Autorität mit Füssen, und suchen eine Eiche mit einem Rohre, oder die Lehre, die Gott selbst gepflanzet und die durch ihren Wachsthum durch viele Jahrhunderte Stärke gesammelt hat, mit den plötzlichen, zufälligen Erscheinungen der Einbildungskraft, den unvollendeten frühzeitigen Geburten einer Stunde umzustürzen. Diese menschlichen Verbesserungen der göttlichen Offenbarung kann man füglich mit der Verstellung der Bibel durch heidnische Bilder und Götzen unter dem Antiochus Epiphanes, oder vielmehr mit dem stolzen römischen Kayser vergleichen, der das Haupt von Jupiters Sta-

tue nahm, und sein eignes an dessen Stelle setzte. Dieß sind freche Menschen, aber die frechsten, hoffen wir, können bekehret werden. Dem allmächtigen Finger, der die göttlichen Gesetze zweymal in Stein schrieb, kann es nicht an Kraft fehlen, ihnen neue Eindrücke in ihre abgefallene Herzen zu geben.

Und damit sie diese Eindrücke desto williger annehmen, so will ich anmerken, daß der Glaube, wenn wir auch an die bösen moralischen Folgen des Unglaubens nicht gedenken, ohne Absicht auf irgend etwas anders, schon seiner selbst wegen nothwendig ist. Der Glaube ist nicht allein ein Mittel zu gehorchen, sondern selbst das wichtigste Werk und der stärkste Beweis des Gehorsams. Er ist nicht allein ein unentbehrlicher Grund, nicht allein ein Altar, darauf zu opfern, sondern das Opfer selbst und vielleicht von allen das größte. Er ist eine Unterwerfung unsers Verstandes, und macht unsre vergötterte Vernunft zu einem Opfer, das wir Gott darbieten, und das er so unumgänglich verlangt, daß unser ganzer Wille und unsre Neigungen, die doch dem Scheine nach ein grösseres Geschenk wären, ohne dasselbe nicht von unsern Händen werden angenommen werden.

Zweifelt iemand hieran? Unfehlbar thun es die Schüler des Lords; aber es bleibt dennoch wahr. Denn es geschah nicht wegen der Behauptung ihrer Lehre, sondern ihres Glaubens, daß die heiligen Apostel so verfolgt wurden, und die Märtyrer ihr Blut vergossen. Dieses hätten sie leicht vermeiden können, wenn sie nur auf die moralischen Lehrsätze ihrer neuen Befreyung gedrungen hätten. Ihre moralischen

Lehr-

Lehrsätze wurden von den Weisesten auf Erden gebilligt, und willig angenommen. So gar die Ungläubigen scheinen sie anzunehmen, besonders wenn sie sich bey ihrer Empörung wider unsern Glauben ein größeres Gewicht zu geben suchen: aber es ist wahrscheinlich, daß sie doch lieber diesen unsinnigen Glauben annehmen, als sich verbinden lassen würden, die Moral auszuüben, die sie so sehr anpreisen.

Wenn man nicht freygeisterischen Vergnügungen nachzuhängen, oder sich von der Furcht wegen vergangener zu befreyen sucht, so sehe ich so wenig Versuchung, den Glauben zu verläugnen, oder zu verderben, (wovon eines oder vielleicht beydes des Lords Absicht ist) daß ich glaube, es würde es niemand wagen, als aus Mangel der Erkänntniß von der Größe des Verbrechens. Diese habe ich gewiesen, und daraus folgt, daß die neuere Deisterey, so löblich auch sonst des Deisten Leben seyn mag, an sich selbst sündlich ist. Ein tugendhaftes Leben, das mit einem verderbten Glauben vergesellschaftet ist, gleicht einem Engel des Lichts, mit einem gespaltenen Hufe. Viele scheinen dieses nicht zu glauben, sonst würden sie die Tugend der Deisten nicht als eine völlige Rechtfertigung dieser Secte anführen; aber uns ist ausdrücklich gesagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben, das ist, selbst der Gerechte soll nicht ohne ihm leben, oder selig werden.

Obgleich ein verderbter Glaube für sich selbst schon sündlich genug ist, so erstrecken sich doch gemeiniglich seine Verbrechen noch weiter. Er zeugt oft ein unordentliches Leben. Hingegen muß ein laster-

haftes Leben unfehlbar einen verderbten Glauben, oder eine gänzliche Verläugnung desselben hervorbringen. Denn die Erkänntnisse vom Guten und Bösen sind unsrer Natur so deutlich eingeprägt, und die Ausübung eines desselben wird so genau entweder von Hoffnung oder Furcht bewacht, daß kein Gewissen verhärtet genug ist, ohne den Schutz eines Vorwandes oder einer Entschuldigung, sündigen zu können. Die Boshaften schläfern ihr Gewissen mit solchen schmeichelnden Vertröstungen ein, als diese sind: Entweder der Himmel giebt nicht so genaue Acht auf unsre Handlungen; oder er nimmt nicht so vielen Theil daran, als einige sich einbilden; oder seine Barmherzigkeit wird ihm nicht zulassen, gerecht zu seyn, oder seine Gerechtigkeit wird ihm nicht erlauben, so strenge zu seyn, daß er zeitliche Verbrechen mit ewiger Pein bestrafen sollte, welches alles Verderbnisse des Glaubens sind. Wenn diese Schlaftrünke noch nicht helfen, so gehen sie weiter und verläugnen den Glauben. Sie thun einen völlig beruhigenden Zug vom vollkommenen Unglauben. Eine Gottheit ist ein Traum, und die Religion ein Betrug. So werfen sie ihre Besorgniß, ihren Gott, und ihre gesunde Vernunft mit einander von sich, und sind beweinenswürdig lustig, bis sie ohne Hülfe verlohren sind. Wie glücklich könnten diese Elenden seyn, wenn sie wüsten was für eine Kleinigkeit das Vergnügen gegen die Ruhe ist! Es bleibt eine Kleinigkeit, so gar auch wenn es unschuldig ist, aber wenn es nicht mehr unschuldig ist, wenn es ein Feind unsrer Ruhe wird, alsdenn ist es in der That keine Kleinigkeit mehr.

Es

Es giebt einen Text, worüber diejenigen, die nicht glauben, daß ein böses Leben entweder einen falschen oder gar den Unglauben hervorbringt, sich wundern müssen. Es steht geschrieben: Es muß Ketzer, das ist, Leute geben, die einen falschen Glauben haben. Aber warum? Sie werden gewiß durch keine unumgängliche, von der göttlichen Bestimmung vorherfestgesetzte Nothwendigkeit dazu gemacht. — Nein. Aber es ist eine moralische Nothwendigkeit für sie da, und die fließt aus der menschlichen Verderbniß. Ein Herz, in dem heftige lasterhafte Leidenschaften kochen, muß nothwendig närrischmachende Dünste in den Kopf schicken, und bey einem phantasirenden Schwindel des Hauptes muß ein Mensch in die gröbsten Irrthümer verfallen, so groß auch sonst seine natürlichen Fähigkeiten seyn mögen. Einem gottlosen verstockten Willen wird es nicht schwerer, den schärfsten Verstand, als der Delila den Mann der Stärke zu blenden.

Vielleicht haben viele von denen, die fest bey dem Glauben halten, noch nicht angemerkt, daß er einen doppelten Werth hat. Er ist unsre Pflicht und unsre Zuflucht, und unsre Zuflucht so gar in einem doppelten Verstande. Er errettet das Feuer unsrer Leidenschaft von der Gefahr in Laster auszubrechen, und unsern Verstand beschützt er, daß er sich nicht zu Irrthümern verfinstert. Der Zustand, in dem wir nothwendig seyn müssen, um Gott zu gefallen, ist uns eben so unentbehrlich, uns vor dem Betruge zu sichern, und nicht allein vor demjenigen, den uns andre drohen könnten, sondern auch vor dem, womit wir uns

selbst hintergehn. Er ist das einzige Mittel, uns zu behüten, daß wir nicht durch selbst gemachte Betrügereyen, wie oben gezeigt worden ist, unsern eignen Verstand täuschen, oder in Verbrechen verfallen, die uns um unsre Seligkeit bringen müssen.

Was die Geheimnisse unsers Glaubens betrifft, so fragen die Ungläubigen, die es gewiß nicht gern sehn würden, wenn ich sie vergäße, wer kann die verschlucken? Freylich niemand als diejenigen, die es ihrem Verstande für keine Schande halten, ihrem Schöpfer zu trauen. Socinus hatte auch, wie unsre Ungläubigen, eine enge Kehle, und wollte aus großmüthigem Mitleiden die heilige Schrift (die die Welt ganzer 1500 Jahre unrecht verstanden haben mußte) von ihren Geheimnissen säubern, und sie in der Fülle seiner unfehlbaren Vernunft erträglich, und dem ganzen vernünftigen Theile des menschlichen Geschlechts schmackhaft machen. Warum wollten wir die guten Türken und Juden durch die Dreyeinigkeit von uns wegscheuchen? Er wollte die Religion gefällig machen, daß sie gar niemand beleidigte. Das that er, aber sie behielt kein Kennzeichen des Christenthums übrig. Unser Verstand begreift die Dinge nicht, die unsre Hände umspannen; warum wollten wir die Gottheit des Vorzugs berauben, unter der Menge von Geheimnissen, die sie gemacht hat, selbst ein Geheimniß zu bleiben?

Hier muß ich noch etwas anführen, das Sie vielleicht nicht bemerkt haben. Es betrifft die heilige Dreyeinigkeit, wider welche sich unsre Ungläubigen am meisten empören. Die Offenbarung derselben

ist uns nicht allein unentbehrlich, um den Grund des Christenthums zu verstehn, sondern auch, meinem Verstande nach, ein unumstößlicher Beweis von der Wahrhaftigkeit derselben. Denn dieß ist ein Geheimniß, worauf von Natur nicht leicht die Einbildungskraft eines Menschen hätte fallen können, welches seine größten Feinde dadurch, daß sie es so halsstarrig verwerfen, selbst bekennen, denn warum verwerfen sie es, als eben aus dieser Ursache? Unsre Widersacher befestigen uns also auf gewisse Weise in unsrer Ueberzeugung von diesem wichtigen Artikel unsers Glaubens, den sie am meisten verdammen; und (welches zur Ehre unsers Glaubens merkwürdig ist,) sie befestigen uns darinne durch eben den Grund, der sie verführt, ihn zu verdammen.

Geheimnisse sind die großen und verborgnen Sachen in unsrer Religion, von deren Wahrheit uns die göttliche Autorität überführt, deren Wesen aber unsern Verstand übersteigt: Als die Vielheit der Personen in einem einigen Gotte: Gott offenbart im Fleisch: die Wirkung des heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen: die geistliche Gegenwart Christi im Abendmahle, die Wiedervereinigung unsrer zerstreuten Theile von dem Staube des Todes, welches alles uns die Schrift ausdrücklich als Glaubensartikel verkündigt. Verschiedene Ketzer haben verschiedene von diesen Artikeln, und die Socinianer haben sie auf gewisse Weise alle verworfen. Aber in diesen ist der Glaube Gott viel angenehmer, als in weniger geheimnißvollen Punkten unsrer Religion: denn man erweißt dadurch seinem Zeugnisse die Ehre, die ihm gebührt,

gebührt, und je unglaublicher dem Scheine nach die Sache ist, die wir glauben, desto größer wird die Hochachtung, die wir ihrem Verkündiger dadurch erweisen. Dieß könnte (nach einer den Ungläubigen wider ihr gewöhnliches Gelächter beygebrachten Warnung) der heroische Glaube genannt werden, der mit der heroischen Tugend übereinkömmt, und den sie aus Klugheit verspotten müssen.

Dieser heroische Glaube, möchten einige sagen, kann Gott wohl angenehmer, aber gewiß dem Menschen nicht nützlicher seyn. Auf ein künftiges Leben kann er einen guten Einfluß haben, aber was für Vortheile bringt er dem gegenwärtigen? Wer kann mir die moralischen Wirkungen davon zeigen? — Ein Mensch, der diese Geheimnisse glaubt, verehrt unfehlbar, und aus stärkern Gründen, die unbegreifliche Majestät Gottes. Er erkennt richtig und überzeugt, wie klein er ist: und wie wenig seine Gedanken fähig sind, sich zu den Wahrheiten zu erheben, die seinem Glauben mitgetheilt sind. Sein Herz erweist also Gott die gebührende Ehre für sein Zeugniß, die gehörige Erkenntlichkeit für die Sorgfalt, die er für seine Kirche gezeigt hat, und den schuldigen Dank für die Gnade seiner Offenbarung. Er leistet seiner gebührenden Obrigkeit, in sofern er ein Christ ist, nämlich der Autorität der Kirche, den schuldigen Gehorsam, und der allgemeinen Ruhe den gehörigen Beystand, welche nirgends als auf die Uebereinstimmung der Urtheile sicher gebaut werden kann; und was seine bürgerlichen Tugenden betrifft: so erhält er den Stolz des Verstandes in gehöriger Unterwürfigkeit, diese

laster-

lasterhafteste Neigung unsrer Seele, welche, wenn sie in Freyheit käme, von einer Menge von Uebeln, und besonders von demjenigen begleitet seyn würde, das den gegenwärtigen Brief veranlasset. Wenn wir aber auch keine von diesen zeitlichen Vortheilen sähen: so wäre es dennoch sehr vernünftig zu glauben; wenn nicht wir, die wir es für recht halten, an die blind zu glauben, von denen unser zeitliches Glück abhangt, es für unrecht halten, an denjenigen blind zu glauben, von dem wir unsre Seligkeit erwarten.

Aber ich gestehe es, wir selbst haben einen Irrthum in Ansehung der Geheimnisse begangen. Wir haben vielleicht durch die mehr fromme, als kluge Bemühung, sie zu erklären, selbst die Verachtung die unsre Ungläubigen für sie hegen, ein wenig entschuldigt. Ein Geheimniß wird durch eine Erklärung allemal vernichtet: denn was ist ein Geheimniß anders, als ein unbekanntes Ding? Aber unbekannte Dinge verbietet die Vernunft nicht zu glauben, denn in den ausserordentlichsten Dingen kann Wahrheit, und in den wahrscheinlichsten nichts als Lügen seyn.

Es ist mit unserm Verstande wie mit unsern Augen. Beide haben ihre Geheimnisse, beide haben gewisse Gegenstände, die theils zufällig, theils ihrer Natur nach über ihre Kräfte erhaben sind. Wir sehen die Gegenstände, die in einem finstern Lichte gestellet sind, nicht, weil im Zwischendinge etwas ist, das es verhindert. Wir sehn auch diejenigen nicht, die von einem gar zu starken Lichte erleuchtet sind, weil die Gesichtsnerven ihrer Schwachheit wegen so starke Eindrücke nicht aushalten können. Eben so ist es mit

den Gegenständen unsers Verstandes. Viele Dinge begreifen wir nicht, weil wir nicht genug Unterricht davon erhalten haben. Die Seligmachung war den Heiden ein Geheimniß, aber, sie hörte auf eines zu seyn, als sie durch das Evangelium offenbaret ward. Andere Dinge begreifen wir nicht, weil sie wirklich jenseit der Grenzen unsers Verstandes liegen. So sind einige von unsern Glaubensartikeln solche Geheimnisse, daß sie durch keine Offenbarung erklärt werden können. Sie müssen Geheimnisse bleiben, so lange Menschen Menschen sind, so lange sie noch nicht mit Kräften, die diesem unvollkommenen Zustande versagt sind, beseligt werden. Es ist vielleicht der Wahrheit eben so nachtheilig, als es kühn und eitel ist, sich durch die Vernunft um eine Ueberzeugung von den geheiligten Geheimnissen zu bemühen; denn alsdenn wagen es die Menschen die göttliche Natur, um sie zu begreifen, durch allerhand nachtheilige Bilder zu verstellen: so wie wir kühn genug sind, starr in die Sonne zu sehen, nachdem wir sie so lange betrachtet haben, daß sie uns zur Wolke geworden ist.

Gott gebot keine Bilder von ihm zu machen, weil alle sinnliche Vorstellungen ihm, der unsichtbar ist, nothwendig zum Nachtheile gereichen mußten; nun können die verkleinernden Vorstellungen unsrer Begriffe einem unbegreiflichen Wesen, als er ist, nicht weniger nachtheilig seyn. Meine Absicht ist nicht, diejenigen zu tadeln, die sich der Erklärungen zu frommen Absichten, und zu solchen, wozu sie sich schicken, bedienen; sondern nur zu behaupten, daß nicht die so vielen Irrthümern unterworfene Vernunft den

Grund

Grund eines Glaubens ausmachen muß, dessen wirkliche Säule ein unfehlbares Zeugniß ist. Der Glaube kann auch nicht länger bestehen, als er auf dieser Säule ruht, denn wenn ich etwas, nicht so wohl deswegen, weil es offenbart ist, sondern weil meine Vernunft sagt daß es wahr ist, annehme; so glaube ich nicht Gott, sondern mir selbst: ich gehorche nicht, sondern ich brüste mich, und gebe einen Beweis mehr von dem Stolze als der Demüthigung meiner Vernunft; da bey Gottes scharfem Befehle, daß wir glauben sollen, doch die Demüthigung derselben eine Hauptabsicht ist.

Und wirklich müßte derjenige von aller Demuth, oder nur gewöhnlichen Bescheidenheit sehr entfernt seyn, der sich einfallen lassen könnte, über diejenigen Geheimnisse ein Licht auszugiessen, von denen der heilige Paulus bey aller seiner Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Eingebung sagte, daß sie den Juden ein Stein des Anstosses, und den Griechen, diesen feinsten unter dem menschlichen Geschlechte, eine Thorheit wären; weil sie es nämlich für Thorheit hielten, sie zu glauben, weil sie unbegreiflich sind, und weil sie die göttliche Autorität nicht bemerkten, die ihren Glauben hätte erzwingen können. Solche Griechen haben auch wir, epikurische, spitzfindige, ungläubige Griechen, deren gerühmte Schriften mit dem

Quicquid Graecia mendax
Audet in historia. *Iuv.*

gleiches Gewicht haben: Leute, die den göttlichen Beystand als zu dienstfertig mit einer Art von Ver-

achtung, und als wenn er für ihre Fähigkeiten ein Schimpf wäre, von sich stossen, und deren verwegne Meinungen von Pestleuten mit allem Fleisse durch das Land ausgebreitet werden.

Unter den groben und schrecklichen Wirkungen solcher Meinungen und ihren Folgen ächzt die sieche Welt. Königreiche werden davon erschüttert, und sie drohen so gar in den Gerichten. Man darf sich darüber nicht wundern. Wie viele Privatfamilien haben nicht ihre schändlichen Geheimnisse? Wie viel öffentliche Unterhandlungen sind voll von offenbarer Ungerechtigkeit? Die höchsten Gerichte haben ihr ius datum sceleri; und erröthen nicht, sich bey Uebertretung ihrer eignen Gesetze auf ähnliche Exempel zu berufen, oder bey noch vergrößerter Verderbniß die Verderbniß der Zeiten zur Entschuldigung anzuführen. Heißt dieses nicht Berge auf Berge wider den Himmel häufen? Und denken wir, daß der Himmel nie unsrer Beleidigungen müde sich rächen wird?

Wir haben schon einige leichte und gnädige Erinnerungen von dem Himmel erhalten, ja wir geniessen sie noch. Aber, was ist natürlicher, als daß eine Welt der Vernunftschlüsse und der Zeitvertreibe, der üppigen Freude und der Trübsale, der ungeheuren Schulden, und der ungeheuren Verschwendung, der öffentlichen Armuth und der Aufhäufung unter den Privatleuten, und aller andern Dinge, die der gesunden Vernunft ein Widerspruch sind, noch mehr verlangt? Ich, mein Herr, bin in den Provinzen eingeschlossen, und kenne also kaum den tiefern und schändlichern Abgrund der Schwelgerey, in welchem Sie leben. Aber

auch

auch hier erfahre ich schon genug. Wo ist ein Dorf, das nicht seine unmäßigen Selbstmörder, oder solche Schandflecke aufzuweisen hat, die sich einem noch schnellern Tode von der Hand der öffentlichen Gerechtigkeit entgegen wagen? Und um die oben von mir behauptete Meinung von der genauen Verbindung und dem gesellschaftlichen Wachsthume des Lasters und des Unglaubens zu bestätigen, kann uns beynahe iede Hütte einen, der seinen Glauben verfälscht, und ieder Pallast einen, der ihn verläugnet hat, darstellen.

Ich weiß, Sie werden mir sagen, daß es die Pflicht unsrer Frömmigkeit ist, sie zu beweinen; daß wir durch unser Gebet ihre weitere Ausbreitung zu verhindern, und sie mehr durch unser Leben, als durch unsre Predigten, zu widerlegen suchen sollen. Das ist gewiß; denn wenn unser Christenthum nirgends als in den Büchern gefunden werden kann, so können der Ungläubige und der Christ ihren Streit immer aufgeben. Ein Tillotson und ein Bolingkroke sind einerley Meinung. Ihr Streit ist nur ein Wortstreit; aber ihre Uebereinstimmung wesentlich, und ihre Vereinigung wird ewig seyn.

Aber, mein Herr, es ist so wohl unsre Pflicht wider die Feinde unsers Christlichen Glaubens zu reden, und, (wenn wir können) zu schreiben, als wider sie zu leben. Ich gehe also weiter und merke an, daß des Lords Gründe wider die Göttlichkeit der Schrift schon lange vor ihm beantwortet sind. Aber es fehlt ihm in diesem Verfahren nicht an Vorgängern. Diese Wiederholung schon widerlegter Gründe scheint

eine den Deisten eigne Freyheit oder Raserey zu seyn, von der nur wenige unter ihnen frey sind. Man findet so gar Echos unter ihnen, die wieder andern Echos nachrufen, welches augenscheinlich beweißt, daß sie nicht schreiben, um die Wahrheit zu entdecken, sondern nur die Seuche auszubreiten, und zu dieser Absicht ist ein wiedergegebnes altes Gift eben so gut als neues; vielleicht dringt es noch tiefer und unwiedertringlicher in die Natur, wenn man einerley Dose wiederholt. Ueberdieß können ja neue Schriftsteller neue Leser bekommen? Vielleicht fällt das Buch in sonst noch unbefleckte Hände; vielleicht verschlucken die, so schon etwas angesteckt sind, es begieriger in einer neuen Vermischung; vielleicht finden diejenigen, denen es in einem Vortrage zuwider gewesen ist, in einem andern einen Geschmack daran. Ich bitte also um Vergebung: Was ich Raserey genannt habe, erkenne ich bey nochmaliger Ueberlegung für die feinste Klugheit. Aber, es ist eine solche Klugheit, die ihren Gesinnungen nach einen christlichen Schriftsteller in die äusserste Verachtung stürzen würde.

Es giebt noch mehr Gründe, die unsre Deisten von ihrer Zufriedenheit mit sich selbst heilen könnten, als die schon angeführten. Ungläubige, ist ein verunehrender Name: Denn es gab eine Zeit, da die Deisterey die wahre Religion war, und sie suchen noch immer das Ansehn, das sonst diesem Charakter gebührte, zu behaupten. Wer also ein Freund des Christenthums, oder ein Freund von ihnen ist, thut wohl, wenn er anmerkt, daß es einem rechtschafnem Manne, oder welches einerley ist, einem solchen, der

vor

vor allen Dingen nach der Gnade Gottes strebt, unmöglich ist, eine angebotene Offenbarung zu verwerfen, ohne untersucht zu haben, was für ein Recht sie hat, den hohen Charakter zu behaupten, welchen sie sich anmaßt; und daß es einem vernünftigen Manne eben so unmöglich ist, die christliche Offenbarung zu verwerfen, wenn er sie untersucht hat. Einem Menschen also, der in einem Lande, das durch das Evangelium erleuchtet ist, fortfährt ein Deist zu seyn, muß es entweder an Redlichkeit oder Vernunft fehlen, er muß entweder gottlos oder dumm seyn. Und niemand kann sich schrecklicher irren, als diejenigen, die sich zu den Deisten bekennen, um den Ruhm eines erhabnern Verstandes zu erlangen, oder eine reinere und vollkommnere Tugend auszuüben. Dem ungeachtet sind dieß die einzigen Entschuldigungen, die sie ihrer unglücklichen Wahl wegen machen, oder vielmehr die einzigen Triebfedern, die sie sich unterstehn zu bekennen. Muß also ihr wahrer Bewegungsgrund nicht von einer solchen Natur seyn, daß ihre Klugheit es für nöthig hält, ihn zu verbergen?

Aber ihn zu verbergen ist so leicht nicht. Denn die Vernunft, unsre mangelhafte Vernunft bedarf in vielen Punkten, die für den Menschen von äusserster Wichtigkeit sind, einer Offenbarung, sie wünscht sie, und hegt das größte Verlangen darnach; sie kann also auch nicht umhin, dasjenige, das sie sehnlich wünscht, anzunehmen, wenn es ihr dargeboten wird. Das heißt, vernünftige Deisten können nicht umhin bey dem Lichte des Evangelii Christen zu werden.

Oder, man kann so schliessen, (denn die Sache ist vieler Arten von Beweisen fähig) der Allmächtige würde keine Offenbarung gegeben haben, wenn nicht seine Absicht gewesen wäre, daß sie angenommen werden sollte. Und von wem? Ohne Zweifel von dem Vernünftigen und Rechtschafnen. Und wenn von einigen von diesen, warum nicht von allen? Und wenn die Rechtschafnen und Vernünftigen sie annehmen, was müssen diejenigen seyn, die sie verwerfen? Die offenbarte Religion verwerfen heißt also so viel, als der natürlichen Religion nicht gehorchen. Ich habe oben gesagt, daß alle Deisten zu tadeln wären, so löblich auch ihr Leben seyn möchte. Aber nunmehr ist es klar, daß ihr Leben nicht löblich seyn kann. Vielleicht sind andere durch die christliche Liebe abgehalten worden, so deutlich zu reden. Aber ich wage es aus Ursachen, die ich noch als einen höhern Grad der christlichen Liebe erkenne, denn man kann nichts, das sie aufwecken möchte, verschweigen, wenn man gütig gegen sie gesinnt ist.

Cornelius, der Hauptmann, der der beste Mann war, glaubte nicht, daß der Glaube an das Evangelium zu seiner Seligkeit unnöthig wäre; und die neuern Deisten, die klüger, aber nicht besser, als er sind, haben ihre Einwürfe dawider. Die wichtigsten derselben betreffen seine Geheimnisse. Es ist nichts verborgnes oder dunkles darinne, als solche Dinge, die wir nicht verstehen können, oder deren Einsicht uns entbehrlich ist. Die wir entweder wegen der Einschränkung des menschlichen Verstandes nicht verstehn, oder deswegen entbehren können, weil an-

dre

dre Mittel oder Bewegungsgründe da sind, welche hinreichen, uns zu einem guten Leben anzuführen. Was sagt also dieser wichtige Haupteinwurf? Weiter nichts, als daß das Christenthum nicht Dinge thut, die unmöglich sind: Denn es ist seinem Urheber, dem allmächtigen Gotte eben so unmöglich, mehr, als zu seiner gnädigen Absicht, nämlich einem frommen Leben des Menschen nothwendig ist, zu thun, als es ihm unmöglich ist, etwas zu machen, daß seiner Natur nach, ein Widerspruch ist.

Ueberhaupt alle ihre Einwürfe wider das Christenthum sind weiter nichts, als eine Bemühung ihre Sache von der besten Seite zu zeigen, als eine Anwendung der besten Mittel, die sie erfinden können, sich bey Ehren, und die Welt in der Finsterniß zu erhalten, denn dieß ist der wahre Bewegungsgrund ihres Abfalls. Man muß die Einwürfe solcher Deisten, die Leute von Verstande sind, nicht als Beweise ihres Unglaubens, sondern ihres Mißfallens, ansehn. Sie wünschen gar nicht die Abschaffung der Geheimnisse, denn dadurch würden sie ihres geliebtesten Einwurfs beraubt werden. Sie wünschen nicht die Finsterniß, die über den Geheimnissen ruht, wegzuschaffen, sondern nur sie zu versetzen: sie von der Glaubenslehre über die moralischen Sätze auszubreiten. Diese sind ohne Wolke, und für ihre Absichten zu deutlich, und keiner hat iemals diese vollkommen angenommen, ohne daß er sich auch leicht von den Geheimnissen des Evangelii überzeugt hätte. Das beleidigte despotische Herz befiehlt dem bloß gehorchenden Verstande seine ungerechte Sache zu verfech-

ten, und zu behaupten, daß es seine eigne ist: so daß Satan sie einer Art von Heucheley gegen ihn beschuldigen, und ihnen vorwerfen könnte, daß sie nur vorgäben, nicht zu glauben. Wenn auf der andern Seite die Christen nicht auch Heuchler wären, Heuchler in ihrem Werken meine ich, so würden sie die Deisten ihres scheinbarsten Grundes wider uns berauben, und entweder ihre Anzahl verringern, oder ihre Schande vermehren.

Ich hoffe daß einige Deisten; zum wenigsten einige von denen, deren Grundsätze anfangen, durch sie in Gefahr zu gerathen, das was ihnen vorgestellt ist, einigen Eindruck auf sich machen lassen werden. Ich hoffe, daß sie die Selbstbeschuldigung erkennen, und gestehn werden, die mit eines Deisten Verläugnung des Christenthums offenbar verknüpft ist; oder daß sie mich zurechte bringen, wenn ich im Irrthume bin. Denn habe ich ihnen einmal Unrecht gethan, so ist es kein geringes gewesen. In was für einem nachtheiligen Lichte zeigen sich nicht diese Verächter des Christenthums auf diesen Blättern? Eine deistische Zunge, ein christliches Gewissen, und ein zum Theil heidnisches Herz! Was ist dieß für eine traurige Vermischung? Es ist eine weit schwerere Beschuldigung, als ich wahr zu befinden wünsche.

Es ist aber doch eine natürliche Frage: «Wie kömmt »es, daß Leute von großen Eigenschaften die heilige »Schrift so sehr hassen, die doch so vortreflich ist, und »immer vortreflicher wird, je feiner der Verstand des»jenigen ist, der sie liest?»

Kann

Kann Unwissenheit die Ursache seyn? Es ist möglich, wenn ihre Herzen schlechter sind, als ihre Köpfe: denn es giebt Stellen in der Schrift, die niemand, als ein frommer Mann, recht verstehn kann. «Freuet euch; und abermal sage ich, freuet euch.» Dieses muß den Lasterhaften unsinnig, und weil es ihnen unmöglich ist, uneingegeben scheinen. Sich in der Trübsal zu freuen, haben sie weder Ursache noch Vermögen. So machen böse Sitten beynahe unumgänglich Ungläubige, die die Schrift verläugnen. Hingegen ist ein gutes Leben, ein Schlüssel dazu. «Das »Geheimniß des HErrn ist bey denen, die ihn fürch»ten.» Ein Spruch, der dem Lasterhaften eben so unbegreiflich ist, als der vorige. Da er keine Erfahrung davon gehabt hat, so hat er auch nicht den geringsten Begrif von seiner Wahrheit; aber der Fromme begreift und fühlt sie. So ist die Schrift gleich der Wolkensäule, wovon sie uns Nachricht giebt, den wahren Israeliten Licht, und den Egyptiern Finsterniß; und deswegen verliert der Verstand der feinsten Köpfe in Religionsstreitigkeiten so oft seine Schärfe.

Kann die Ursache, die wir suchen, Eitelkeit seyn? Man könnte von des Lords Schriften, wie vom Catilina sagen: Satis eloquentiae, sapientiae parum. Wäre seine Beredsamkeit geringer gewesen; wären ihm die Talente versagt gewesen, die ihm mit der Hofnung schmeichelten, daß er als ein neues Licht, und als das größte in der gelehrten Welt strahlen würde, so wäre er einer Versuchung entgangen, die augenscheinlich für seine Klugheit zu stark gewesen ist. Ein Verstand

stand von gewöhnlicher Größe würde vermuthlich sein Herz in Sicherheit gesetzt haben. So fürchterlich und gefährlich ist der Besitz einer unsterblichen Feder, (wenn die seinige unsterblich ist); einer Feder, die ihrem Herrn tödtlicher ist, als Catos Schwerd.

Oder ist nicht etwa der Neid die Ursache, die wir suchen? «Wie könnten diese Leute die Christen beneiden, die sie ihres elenden Irrthums wegen selbst verlassen?» Nicht allein das Verlangen, sondern auch der Ehrgeitz des Menschen strebt nach der Glückseligkeit. Er erduldet es nur mit Widerwillen, daß ein andrer glücklicher seyn sollte als er, weil eine größere Glückseligkeit ein natürlicher Beweis von größerer Weisheit, und erhabnerem Werthe ist. Ein Mensch, der ohne Religion lebt, weiß, daß der gute Christ, wenn seine Religion wahr ist, weit glücklicher ist als er; deswegen wünscht er, daß sie falsch seyn möchte, und bemüht sich, sie so zu finden. Und emsige Bemühungen, in Irrthümer zu gerathen, bestraft der Himmel mit dem glücklichen Erfolge. Er erlaubt ihnen ihre eigne Lügen zu glauben; das ist, in ihr eignes Schwerdt zu fallen, das sie wider die Wahrheit gezogen hatten.

Non hos quaesitum munus in usus. *Virg.*

Ich bin wirklich geneigter ihre Widerspenstigkeit dem Neide, als der Eitelkeit zuzuschreiben; weil die blosse Eitelkeit mit einem guten Herzen bestehn, und eine ziemlich unschuldige und vergebliche Sache seyn kann. Aber der Neid ist voll Bitterkeit und Haß;

und

und das Gespötte ist das wahre Kind eines bösen Herzens; das Gespötte, dieser verhaßte scheußliche Bube, in den sie so verliebt sind.

Obgleich bey wichtigen Streitigkeiten nichts unanständiger ist, als ein spottendes Gelächter; so glaube ich doch, daß ich einige Entschuldigung für sie finden werde. Vielleicht empfinden sie, daß die Last ihrer mit bösen Ahndungen angefüllten Gewissen sie in den Abgrund ziehn würde, wenn sie sich nicht des leichten Hülfsmittels einer erzwungenen Munterkeit bedienten, um sich dadurch, wie mit einer von Wind aufgetriebenen Blase über dem Wasser zu erhalten. Denn daß sie zuweilen auch ihre Zweifel haben, und daß ihnen ihre Herzen oft nichts gutes prophezeyen, ist sehr vernünftig zu glauben. Eine vollkommne, und nicht zu erschütternde Sicherheit der Seele ist ein Geschenk, daß das Evangelium ganz allein mittheilen kann.

Aus den oben angeführten Ursachen wage ich es, den Neid mit als eine Ursache des Unglaubens fest zu setzen, welche andre, wie mich dünkt, übersehn haben. Ich halte ihn so gar für eine rechte Hauptursache des gelehrten Unglaubens in der Welt. Andere, aber nicht größere Laster, sind ohne Zweifel die wichtigsten Qvellen desselben unter dem niederen und ungelehrten Theile des menschlichen Geschlechts; wo die Sinne keinen Nebenbuhler an dem Gedanken haben, sondern allein tyrannisiren.

Aber die Ursache ihres Unglaubens sey, welche sie wolle: sie sey Unwissenheit, Eitelkeit, Neid, oder

ein anders Laster, so werden wir allemal eingen Vortheil davon haben. Wir haben Ursache zu hoffen, daß es uns bewegen wird, auf unsrer Hut zu seyn und bessere Menschen zu werden. Wenn wir ein böses Leben führen, so geben wir ihnen den Vortheil in die Hände. Wir verschaffen ihnen einen neuen Grund wider uns; und ob er gleich schlecht ist, so bleibt er doch immer ein Grund. Da sie **nichts** als schlechte Gründe haben, und da wir wissen, daß sie sich derselben **unfehlbar** bedienen: so dürfen wir ihre Zahl nicht vermehren. Das wäre als wenn wir ihnen Kriegsbedürfnisse verschaften, um den Krieg zu verlängern; und ob gleich die Verlängerung des Krieges uns nicht schaden kann, so wird sie doch ihnen schaden, und dieß zu verhindern muß uns, weil wir Christen sind, eben so wichtig seyn.

Zweytens muß die christliche Religion ihren **Widersachern** viel neues Licht verdanken, das wir von Zeit zu Zeit, von der erhabnen Vortreflichkeit ihrer Natur, und zu Offenbarmachung ihrer Wahrheit erhalten haben; diesen Widersachern, die auf gewisse Weise angenehmer sind als ihre **Freunde**, weil sie ihr die wichtigsten Dienste leisten, ohne sie dadurch in Schulden zu setzen, und kein Recht haben, Dankbarkeit für die Wohlthaten, die sie uns erweisen, zu verlangen' Je stärker ihre Feinde sind, desto größer ist ihr Triumph; jemehr sie bestritten wird, desto unwiderleglicher wird sie hervorstralen. Mit welchem frommen Vergnügen müssen wir sehen, daß die herrlichsten Talente, die sich von ganzem Herzen be-

mühen

mühen sie umzustürzen, so unschädlich dahin sinken, als der Pfeil des alten Priamus?

Telum imbelle sine ictu
Coniecit; rauco quod protenus aere repulsum
Et summo clypei necquicquam umbone pependit.
Virg.

Das Christenthum, diese große Stütze der menschlichen Wohlfahrt, und der Ehre Gottes steht gleich einem gut gewölbten Bogen nur desto fester, je grösser die Last des Widerspruchs und der Vorwürfe wird, die seine Feinde darüber häufen.

Drittens werden sie durch ihre widerchristlichen Schriften verrathen. Denn, da wie oben gezeigt worden, ein verfälschter Glaube, oder der Unglaube die natürliche Folge eines bösen Lebens ist: so sagen uns die Herren, die sich widersetzen, vielleicht noch etwas mehr als ihre Meinungen, indem sie uns die entdecken. Vielleicht erfahren wir auch ihren **moralischen Charakter**, indem sie uns ihrer Meinung nach, nur von ihrem **Glauben** unterrichten, und so bringen sie vielleicht gleich dem Bellerophon ihre eigne Verdammung mit sich, indem ihr gnädiger Stolz sie überredet, daß sie dem menschlichen Geschlechte neues Licht und Verstand mittheilen: so, daß das alte Sprichwort, Bellerophontis litterae, ein vollkommen passendes Motte vor alle ihre gelehrten Arbeiten abgeben würde.

Aber die Verdammung anderer wird ihnen viel erträglicher seyn, als ihre eigne, wenn die einmal über sie kommen sollte. Und, wo ist der, über den sie nicht kom-

kommen wird? Wenn ein blindgebohrner Mensch, der niemals von Sonne, Mond und Sternen nur etwas gehört hätte, plötzlich sein Gesicht bekäme, so würde er über den plötzlichen Anblick dieser prächtigen Körper kein so großes Erstaunen bezeigen können, als einer, der durch das Laster für die Religion blind gemacht ist, bey seiner ersten Ueberzeugung von himmlischen Wahrheiten empfinden müßte; von göttlichen Erscheinungen, ehrwürdigen Offenbarungen, erfüllten Weissagungen, und einer ununterbrochnen Kette wunderbarer Mittel uns selig zu machen, die vor der Schöpfung anfängt, und bis auf die gegenwärtige Stunde fortdauert. Er würde mehr Erstaunen, sage ich, wenn Gott seine Augen erleuchtete, daß sie diese geistlichen Lichter, diese Sonne, Mond und Sterne der moralischen Welt, wenn ich mich so ausdrücken darf, erblicken könnten. Bis dahin wandert er in Finsterniß, und muß in seinem Irrthume Gefahr für Sicherheit, Schande für Ruhm, und das Verderben für Freude ansehn. Gleich den Geblendeten von Sodom verfolgt er mit ausgestreckten Armen das Vergnügen aber zum wahren Vergnügen, zur wahren Glückseligkeit kann er den Eingang nicht finden; wie ich im folgenden zu zeigen willens bin.

Weil einiges daselbst etwa zu strenge scheinen möchte, so muß ich anmerken, daß niemand mit einer Feder Feuer schlagen kann. Durch die ganze Natur ist ein elementarisches Feuer vertheilt, ob es gleich in der finstern Materie verschlossen, und in den meisten Theilen unsrer Erdkugel unsichtbar ist. So stelle ich mir auch vor, ist die göttliche Gnade durch alle

Herzen

Herzen (wo sie nicht völlig ausgelöscht ist) ausgebreitet, nur daß sie unwirksam in ihnen ruht. Eine schwache Erinnerung ist nicht fähig sie aufzuwecken. Es muß ein Streich von ziemlicher Stärke seyn, der sie aus einem Herzen von Kieselstein schlagen soll. Und solche Herzen muß es in diesen Tagen der Finsterniß geben, da sich wenig Funken der Gnade zeigen. Es muß ihrer geben, da der Unglaube herrscht. Denn der Glaube und der Unglaube, sind der Tag oder die Nacht der moralischen Welt; der eine offenbart unsern Gedanken den Himmel, der andre verbirgt ihn. Glücklich bin ich, wenn dieser Brief bey dieser unsrer allgemeinen Verfinsterung, nur in einem einzigen Herzen die geringste Dämmerung hervorbringt. Bey Ihnen, mein Herr, ist die Dämmerung schon vorüber; und daß Sie im Lichte fortfahren mögen, bis der Himmel, nach dem Anklopfen des Glaubens, das allein wird gehört werden, Sie in den vollkommen hellen Tag aufnehmen wird, wo unbestrittene Wahrheit und nicht falsch gewähltes Vergnügen den Gerechten mit ewigen Ruhme bekrönen werden; darum betet Ihr

getreuer ꝛc.

Zweyter Brief.
Von der Ueppigkeit.

Liebster Freund,

Ich komme nunmehr auf die Ueppigkeit, diese Materie, die Sie mir mit so vielem Eifer anbefohlen haben. Sie haben vielleicht nicht bedacht, daß sehr viel dazu gehören wird, ehe Leute, die den Augen der Welt trotzen, vor sich in ihren Cabinetten erröthen lernen. Und was für Verbesserung der Sitten kann man, so lange dieß nicht geschieht, durch Schriften hoffen? Ueberdieß sind auch unsre Uebertretungen in Ansehung der Ueppigkeit groß, aber nicht neu. Zur Schande der Menschen, die vor der Sündfluth lebten, muß man behaupten, daß es schon zu ihren Zeiten brittische Laster gegeben. Alle moralische Materien sind demnach so sehr erschöpft, daß es für einen Schriftsteller schwer ist, nicht zu **wiederholen**, wenn er gleich nicht ausschreibt.

Ob wir mehr im Unglauben verhärtet, oder durch die Ueppigkeit weich gemacht sind, darüber wäre noch zu streiten: aber niemand kann leugnen, daß die Begierde nach Vergnügen die Wurzel aller Laster ist. Diebstal, Mord, Meineid, sind die wenigsten und nicht die ärgsten ihrer fürchterlichen Folgen. Aber ich werde mich nicht so tief in ihre Folgen einlassen; doch tief genug, um den Namen eines Wollüstlings, den einige als eine Ehre zu erlangen suchen, nicht

nur lächerlich, sondern auch verabscheuenswerth zu machen.

Was für eine unumschränkte Herrschaft übt nicht die Ueppigkeit über uns aus? Sie ist nicht nur die Pestilenz, die im Finstern schleicht; sondern ein Pfeil, der am Mittage verwüstet. Der Mond verbirgt sein Antlitz vor den Ungeheuern unsrer mitternächtlichen Verbrechen; und der Morgen erröthet bey unsrer noch unvollendeten Schwelgerey. Ich gerathe in Versuchung zu sagen, daß sich die ganze Natur vor unsrer unverschämten Thorheit entsetzt. Aber es ist nicht nöthig, durch Worte die traurige Wahrheit zu vergrössern. Unsre Wollust ist ohne Exempel, und ohn'e Grenzen; sie hört bey den Armen nicht auf, sondern selbst diejenigen, die von Allmosen leben, sind damit angesteckt.

Man hat oft angemerkt, daß es sich mit Staaten, wie mit den Menschen verhält. Beide haben ihre Geburt, ihren Wachsthum, ihre Gesundheit, Krankheit, Abnahme und Tod. Oft werden Menschen unvermuthet durch Schlagflüsse, und Königreiche durch plötzliche Eroberungen umgestürzt; beide in voller Stärke. Wie die Sterblichkeit der Menschen von der angebohrnen Sünde; so rührt der Fall einiger Staaten, von einem Fehler oder Mangel in ihrer anfänglichen Verfassung her. Aber gesammlete Krankheiten sind der gewöhnliche Untergang, so wohl der Staaten als des menschlichen Geschlechts. Und welche Nationalkrankheit ist tödtlicher, als die unsrige? Auf den weichen Betten der Wollust sind die meisten Königreiche verschieden.

Wenn, wie gewöhnlich, auf ihre Ursachen die gehörigen Wirkungen folgen; wenn unsre Nationalkrankheit, von der man nichts weniger behaupten kann, als daß sie noch bloß in der Haut ihren Sitz hätte, endlich die edlen, und zum Leben nothwendigen Theile unsers Staats angreifen sollte: Wie gut schickt sich alsdenn auf diese reiche, stolze, lastervolle Königsstadt (welche das Meer ihr Eigenthum nennt, und deren noch weiter ausgebreitete Laster ohne Ufer sind) des Propheten geheiligtes Klagelied über das alte Tyrus, dessen vom Meere stammender Reichthum, und von der Hölle stammende Bosheit, ich sage es ungern, nur ein Vorspiel gegen die unsrigen war! Und wenn wir auf unsrer höllischen Laufbahn fortfahren, so muß doch dieser so schändliche Vorwurf, nur zu wahr werden.

Die erhabnen und höchst merkwürdigen Worte lauten also; und ich glaube, daß sie itzt einem brittischen Ohre ein Donner seyn müssen. «Ist dieß die »freudige Stadt, die sich ihres Alters rühmt? Deren »Kaufleute Fürsten waren, und ihre Krämer die herr»lichsten auf Erden. Ihr Einkommen war die Ernd»te von großen Wassern, und ihre Bank der Markt »der Völker? Die gleich einer Monarchinn da saß, »ihre Hand über die Meere ausstreckte, und König»reiche erschütterte? Aber sie ist gefallen! sie ist ge»fallen! denn der HErr hat darauf gedacht, daß er »schwächete allen Pracht der lustigen Stadt.»

Hat nicht Britanien Ursache von diesem Theile der Schrift tiefer erschüttert zu werden, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts? Die Weissagung

gung ist zwar aus Gnade noch nicht an uns erfüllt: Aber wenn Brittanien gleich Tyrus fortfährt, "gleich »einer Hure zu singen, die Harfe zu nehmen, und »süsse Töne zu spielen, mancherley Lieder zu singen, »zu seinem Hurenlohne zurückzukehren, und Hurerey »mit allen Königreichen auf Erden zu treiben;» so muß man seinen Fall befürchten, wenn uns anders das Schicksal beynahe aller vorigen Reiche nicht täuscht, und das Gift, daß allemal den Nationen tödtlich gewesen ist, itzt nicht mehr tödtlich ist. Wenn das Schicksal der Königreiche von gerechten und unpartheyischen Händen abhängt, wie können wir da unsre Furcht anders, als durch die gröbste Selbstschmeichelung verbannen? Und wenn auch unsre Schrecken verbannt sind, so bemerken Sie nur, daß selbst der Mangel der Furcht ein Beweis unsrer Gefahr ist; denn der Himmel macht sicher, wenn er Willens ist zu verderben.

«Aber ein so allgemeiner Anblick von Ueberfluß «und Frölichkeit, sind dieses Zeichen des Untergangs?» Nicht allein Zeichen, sondern auch Ursachen desselben. Babylon ist nicht die einzige die bey einem Banket überfallen worden, und in ihren Freuden umgekommen ist. Die meisten Nationen sind, ihrem Ende am nächsten, am frölichsten gewesen, und haben gleich einem bis in den Leuchter herabgebrannten Lichte, vor ihrer Verlöschung noch einen plötzlichen Glanz von sich gegeben.

Könnten unsre Väter aus ihren Gräbern aufstehn, so würden sie denken, ihr gutes Glück hätte eben den Tag eines öffentlichen Festes getroffen; denn sie wür-

den sich nicht einbilden können, daß alle Tage eben solcher Ausschweifungen voll wären. Unsrer Frölichkeit nach scheinen wir unaufhörlich den tausendjährigen Triumph zu feyern; durch unsre Laster, ihn mit den Sitten die vor der Sündfluth im Schwange giengen, zu vereinigen; und durch die Sicherheit, die wir dabey bezeigen, unser vollkommenes Vertrauen auf das göttliche Versprechen, daß die Welt nicht mehr überschwemmt werden soll, zuerkennen zu geben. Wenn wir bey den Lastern der Menschen vor der Sündfluth auch ihres langen Lebens genössen; so könnten wir vielleicht eher entschuldigt werden: aber einen solchen Augenblick mit der Ewigkeit auf die Waage zu legen, beweißt, daß diese in sehr schwachen Händen ist. Diejenige Welt, die die göttliche Rache ihrer ungeheuren Verbrechen wegen vertilgte, war einer so großen Bosheit nicht fähig.

Aber giebt es bey einer so allgemeinen Verderbniß der Sitten, keine, die ein besonderes Recht auf eine noch größere Schande haben? Sind unsre großen und mächtigen Beförderer der Wollust, nicht auf gewisse Weise Anti-Curtii, die sich für das Verderben ihres Vaterlandes in den Abgrund stürzen? Ihrem Vaterlande drohen sie durch das Gift ihres Exempels den Untergang; und durch ihre ungeheure Verschwendung, bringen sie ihren eignen sehr bald zu wege. Was für eine Schwachheit ist nicht die Selbstverleugnung? Wie unnütz qvälen sich selbst, diejenigen die Reue tragen, um ihre Sünden zu büssen? Was für elende Unsinnige, oder vielmehr grobe Selbstmörder sind die edlen Heere von Märtyrern, wenn diese Leute recht haben?

haben? Wie wohlfeil wären ihre Ergötzungen, wenn sie ihnen nicht mehr, als ihre Gesundheit, ihre Ehre, und ihr Vermögen kosteten!

Die blinde Begierde sich zu vergnügen, ist auf gewisse Weise gefährlicher, als das wirkliche Laster. Dieses hat von Natur etwas entsetzliches an sich. Es erschreckt und ermuntert das Gewissen, und bringt uns auf unsre Hut. Das Vergnügen führt unter dem Scheine der Unschuld ein Opium bey sich, es macht uns fühllos, und tödtet alle Empfindung. Das Gewissen entschläft auf dem weichen Schooße der Wollust. Das Laster verliert seine Schrecken, denn wir werden mit ihm bekannt; und wenn es mehr und mehr zunimmt, so wird uns ein Mittel, uns mit uns selbst zu versöhnen, unentbehrlich. Wir bemühen uns wenigstens um dem Schatten einer Entschuldigung, versinken darüber in grundlose Zweifel, und werden Ungläubige bloß zu unsrer Vertheidigung.

So wie die Sucht uns zu vergnügen, uns dadurch, daß sie unser Gewissen einschläfert, zu Ungläubigen macht; so macht sie uns auch zu sehr bösen Haushaltern der zeitlichen Freuden, indem sie unsern Verstand verfinstert, und also uns zu der Sache selbst, nach welcher wir allein streben, ungeschickt macht.

Bloß diese Wolke über ihrem Verstande verhindert unsre Wollüstige, zu erkennen, daß ihre blinde Raserey sich zu vergnügen, alles was sonst ein Segen seyn würde, in das Gegentheil verwandelt. Geburt, Erziehung und Ueberfluß sind große Glückseligkeiten, aber wenn die Wollust sie misbraucht, und in Bewegungsgründe und Werkzeuge ihr nachzuhängen

verwandelt; so wird eine edle Geburt schändlicher, als ein pöbelhaftes Herkommen, die Gelehrsamkeit schädlicher, als die Unwissenheit, und der Ueberfluß ein grösseres Unglück, als der Mangel. Leute von Stande (und von solchen rede ich) können keine Sünde für sich allein begehn. Wie pestilentialisch fällt ihr Exempel auf die niedere Welt herab, welche von der gewünschten Stärke eines so erhabnen Exempels hingerissen, mehr ihres Ansehn und ihres Glücks, als ihres eignen Triebes wegen lasterhaft wird; weil Stolz und Eigennutz alsdenn, den so schon zu gottlosen Begierden eine unnöthige Hülfe mittheilen! So hat oft Tiburn die Saat der Assembleen eingeerndtet. Lasterhafte Leute von großem Stande sind gewaltige Werkzeuge des Verderbens; gleich zerspringenden Bomben, vernichten sie sich selbst, und alles was sie umgiebt.

So gar die beiden größten Geschenke der Stolz der Menschen, ihre Vernunft und ihre Unsterblichkeit; werden unter ihren Händen von einer Rache entzündet, die zu groß ist, daß man sie ohne Entsetzen gedenken könnte. Ihre Vernunft dient bloß, sie boshafter, und ihre Unsterblichkeit, den traurigen Lohn ihrer Bosheit unendlich zu machen.

Eben diese Wolke über unserem Verstande macht uns zu so kleinen Meistern selbst in derjenigen Wissenschaft, wozu wir uns bekennen. Die Glückseligkeit ist unser Studium; sind wir aber nicht vollkommne Dummköpfe in demselben? Wir wissen nicht, oder scheinen nicht zu wissen, das alles wahre Vergnügen innerhalb dem Umfange der göttlichen Gesetze liegt,

welche es nicht einschränken, sondern vertheidigen. Wir scheinen nicht zu wissen, daß wir allemal, wenn wir uns zu sehr in das Vergnügen vertiefen, einen Satz aufrühren, der es unrein und schädlich macht; daß (so widersinnig es auch scheinen mag) das beste Mittel, zu den wahren Vergnügungen des Leibes zu gelangen, darinnen besteht, daß wir uns bemühen, die Kräfte der Seele zu erhalten und anzubauen; und daß ein guter Verstand, in dem Menschen, die Quelle und Sicherheit des bloß animalischen Vergnügens ist.

Wenn doch diese Herren bemerkten, daß ich gar nicht wider das Vergnügen bin. Ich bin ein so grosser Liebhaber davon, als sie; denn ohne die Freuden des Lebens zu schmecken, können wir nicht dankbar seyn. Der Genuß, aber ein vernünftiger Genuß, der mit Dankbarkeit gegen dem großen Geber vereinigt ist, wird uns vor aller Ausschweifung in Sicherheit setzen. Der **Genuß** ist unsre Weisheit, und unsre **Pflicht**; er ist die wichtigste Lection des menschlichen Lebens, die aber wenige, und niemand weniger als **diejenigen** gelernt haben, die sich für **Meister der Kunst** darinne ausgeben.

Diese von der Wollust gezeugte Wolke über dem Verstande macht uns vergessen, daß die Tugend die Gesundheit der Seele ist; daß aller äußerlicher Ueberfluß und Schmuck einen Wollüstigen nicht glücklicher machen können, als einen Invaliden: daß beide gewisse Qvaalen haben, die ihrem gegenwärtigen Zustande unumgänglich anhangen: daß beide nicht so wohl Freuden, als Arzneyen geniessen: daß Assem-

 bleen,

bleen, Bälle, Maskeraden ꝛc. nichts sind, als wohlversehene Hospitäler, die den Gesunden entbehrlich sind, und den Kranken nichts, als armselige Scheincuren darbieten. Ob sie gleich mehr als Gesundheit anzeigen wollen, so verrathen sie doch unsre Krankheit; und was noch ärger ist, sie vermehren die Krankheit, die sie verrathen, die ärgste aller Krankheiten, ein falsches Urtheil in dem für uns wichtigsten Punkte.

Ich will zugeben, daß in dem grenzenlosen Felde der Ueppigkeit einige falschen Freuden aufwachsen können, die ein wirklich glückliches Ansehn, besonders von ferne haben; aber sie verwelken sehr geschwind. Keine Freuden sind immer süsse, und blühen lange, als diejenigen, welche die Zufriedenheit mit sich selbst zur Wurzel, und die göttliche Gnade zu ihrer Beschirmung haben. Wir suchen wurzellose Freuden, Freuden die höher getrieben sind, als unser Trieb, der die einzige Wurzel alles sinnlichen Vergnügens ist, es erlaubt. Wir suchen Freuden, die nicht vom natürlichen Wachsthum bey einem Menschen, sondern durch Künste der Wollust in die Höhe getrieben; welche durch ausserordentliche Kosten gedüngt, und statt der göttlichen Gnade von einer lebhaften und erhitzten Einbildungskraft beschienen sind, welche ihnen allen ihren wenigen Geschmack giebt, und sie gleich andern unreifen Früchten geschickt macht, Ekel zu erwecken, und zu tödten. Mit einem Worte, wir suchen Freuden von unsrer eignen Schöpfung, von welchen der Himmel nie den Saamen in unsre Herzen gestreuet hatte. Aber wir könnten es eben so gut wagen, uns einen andern Vorzug des Himmels anzumaßen, und

uns mit dem Tyrannen von Elis eben so gut bemühen, Donner und Blitz, als **wahre Freude** hervorzubringen. Ich sage **wahre Freude**. Freude können wir vielleicht hervorbringen; aber keine zufriedne Munterkeit des Herzens. Jene kann man geniessen, ohne zu denken, aber diese entsteht bloß dadurch. Jene erhält ihr Daseyn vom Pulse, diese vom Herzen. Jene kann auf einen Augenblick einen plötzlichen Anfall von Vergnügen verursachen, aber diese allein macht einen glücklichen Menschen. Es giebt vielleicht glückliche Leute, die in ihrem ganzen Leben nicht gelacht haben: und in Umständen, wo die Vernunft das Gegentheil verlangt, giebt es kein melancholischeres Ding, als die Freude.

Diese Wolke im Verstande, die, (obgleich dem gemeinen Auge unsichtbar) gleich einem Nebel über alle lustige Versammlungen unsrer **moralischen** Invaliden schwebt, stürzt uns nicht nur in Irrthümer, sondern in offenbare Widersprüche. Wie herzlich sind wir des gestrigen Tages überdrüßig? und wie sehr verlangt uns dennoch nach dem morgenden, der doch mit allen vorigen zu einerley Betruge bestimmt ist? Sie stürzt uns in Irrthümer, die nicht nur unsrer Vernunft, sondern auch unsern Sinnen widersprechen. Wir können uns nicht überreden, daß Abmattung Abmattung ist, sie mag herrühren, wovon sie will. Zuviel Zerstreuung ermüdet eben so sehr, als zuviel Geschäfte; die erste verschlingen wir begierig, und an dem andern fürchten wir zu ersticken. Ein arbeitsamer Mensch hat zum wenigsten am siebenden Tage seine Ruhe: aber unsre fieberhafte Sucht thöricht zu

seyn,

seyn, läßt niemals nach. Unsre Woche hat keinen Sabbath. So viel ist der Herr, dem wir dienen, härter, als der Herr des bessern Theils der Menschen, und dennoch (zu unsrer schändlichen Ehre sey es gesagt) sind wir beßre Diener, als jene. Wie viel laufen, arbeiten, verschwenden wir nicht; in wie viel Gefahr begeben wir uns nicht, wie oft schaden wir nicht unsern Familien, und widerstehen den endlosen ewigen Einladungen, weise zu werden! Wie freywillig bieten wir nicht das reiche Opfer unsers Gewissens und unsers Verstandes dar, und wachen, wachen späte, und thun alles, ausser dem Gebete, zu seinem Dienste! Von ausgedehnten Belustigungen gänzlich abgenutzt, gähnen wir über ihnen. Daß dumm machende Getöse sogenannter Lustbarkeiten summt unaufhörlich fort, wenn der kurze Ton des Vergnügens vorüber ist, und bringt uns völlig in den Schlaf. Gleich dem Bäre in der Fabel, umarmen wir unsern Liebling zu Tode. Statt uns in der Trübsal zu freuen, (wovon viele unter uns vielleicht niemals etwas gehört haben) kasteyen wir uns im Vergnügen; denn die Wahrheit zugestehn, (ob wir gleich nicht gern sehen, daß sie gar zu bekannt würde) so durchlaufen wir diesen ewigen Kreis von Eitelkeiten, nicht so wohl wegen des Vergnügens, das er uns schafft, als wegen der Pein, die er einschläfert. Er ist eine Zuflucht, keine Belohnung. Gleich Verbrechern (wie wir wirklich sind) fliehen wir dahin, vor unsern sehr beleidigten und unversönlichen Feinden, vor uns selbst, die uns Vorwürfe machen, und uns martern, wenn wir allein sind. Sind wir beysammen, so erhalten wir

einer den andern bey Muthe; wie Schiffer sich an einander schmiegen, um sicher zu seyn, wenn das Schiff im Begriffe ist zu sinken. Wir fliehn vor uns selbst, weil wir zuerst vor unserm Schöpfer fliehn. Elende Flucht! Die Hölle ist nichts, als eine gänzliche Trennung von ihm, und iede Abwesenheit nur auf eine Zeitlang hat ihr Verhältniß dagegen.

Diese tiefen Züge von Vergnügen, die uns unsre Sinne berauben, erklären alle unsre Ungereimtheiten, und unter andern auch unsre völlige Unwissenheit in Ansehung der Natur der Welt, in welcher wir leben. Frölichkeit bey einem Begräbnisse ist kaum unanständiger und unnatürlicher, als ein unaufhörlicher Schwung von Freude, oder Ausbruch von Frohlockung in einer Welt, wie diese ist; einer Welt, die der Thor für ein Paradies ansehn mag, die aber dem Weisen ein Hospital ist; einer Welt, worinnen das größte Glück in der blossen Flucht besteht:— Effugere est Triumphus.

Unzählige Qvaalen an Leib und Seele, die finstern schrecklichen Gegenden, und scheußlichen Vorhöfe des Todes, ja sich eröfnende Gräber selbst, sind so dick über das Antlitz der ganzen Erde ausgesäet, daß ein noch nicht versteinertes Herz nicht umher sehn kann ohne eine unvermeidliche Demüthigung, ein muthloses Schrecken zu empfinden, und über das ganze Geschlecht Adams, und das Loos aller Sterblichen einen Seufzer auszustoßen. Nichts als ein starker Glaube an ein künftiges Leben, kann es verhindern in Thränen auszubrechen. Auch sind Thrä-

nen nicht zuviel: denn Mitleiden ist die vornehmste Pflicht im menschlichen Leben.

Könnte nur der zehnte Theil der Bosheit, die gefühlt wird, gesehn werden, so würden wir uns davor entsetzen. Gottes Absicht ist, eine Hälfte unsers Geschlechts der andern zu einer Predigung der Moral zu machen. Er umringt uns mit beweinenswürdigen Gegenständen, nicht dieser Unglücklichen selbst, sondern unsertwegen; damit durch unser Mitleiden unser Verstand aufgeweckt werden, und uns, indem er uns zeigt, was wir zu fürchten haben, lehren möge, was wir thun sollen. Sollen die Reichen und Wohlerzognen ihren Ueberfluß in den Abgrund unnützer und ungeschmeckter Vergnügungen stürzen; da indessen unwissende Haufen aus Unwissenheit sündigen, und Heere von Dürftigen, von Froste zittern, und verhungern? Wenn wir uns Kosten zu ersparen glauben, setzen wir uns in Schulden. Wieviel haben wir den Armen noch zu bezahlen! Diese haben kraft der Vernunft einen eben so gerechten Anspruch auf unsern Ueberfluß, als wir, kraft der Gesetze auf unsre Rentmeister. Aber dieß ist keine Spielschuld; und wir können sie also ohne Schande unbezahlt lassen.

Ist meine wiederholte Klage über die Finsterniß im Verstande zu strenge? Ich wünsche, daß sie es seyn möge. Aber, ach! wie sehr sind die wichtigsten Punkte von ihren Gedanken entfernt? Wie wenig bekümmern sie sich um alles, was ihren Herzen am nächsten ist? Wenn ich von ihrer Finsterniß rede: so vergesse ich meine eigne nicht. Es giebt keinen Men-

schen auf der Welt, der nicht verdiente getadelt, und selbst von ihnen getadelt zu werden. Aber es giebt doch einen Unterscheid in der Abweichung von dem, was recht ist. Mulatten sind keine Aethiopier. Ich gebe zu ihrer Entschuldigung zu, daß obgleich alle die Thorheit vergangener Vergnügungen erkennen können, der doch weiser seyn muß, als Salomo, der sie in künftigen erblicken will. Aber weiser als Salomo müssen wir in diesem Punkte seyn, oder blosse Dummköpfe auch so gar in Ansehung des gegenwärtigen Lebens bleiben; denn der Genuß dieses Lebens besteht hauptsächlich in der Rechtmäßigkeit unsers Anspruchs auf die Freuden des künftigen; wie die Erde von dem segnenden Einflusse der entfernten Sonne, ihre Fruchtbarkeit erhält.

Was haben wir also nöthig, noch weiter zur Verdammung dieser Söhne des Epikurs, und zur Bestreitung der Wollust anzuführen, als dieses; daß sie durch Verfinsterung unsers Verstandes uns der gegenwärtigen Welt, und durch Einschläferung unsers Gewissens, der künftigen beraubt. Sie sind so sehr von der Glückseligkeit, womit sie pralen, entfernt, daß sie nach dem Urtheile selbst eines Heiden, (der Schrift, die bey ihnen von weit geringerm Gewicht ist, nicht zugedenken) lebend todt sind: Is demum *vivere*, atque anima frui videtur; qui alicui intentus negotio, aut artis bonae aut praeclari facinoris famam quaerit. *Salust.*

Man sagt von ihrem Lehrmeister, dem Epikur: Deos verbis reliquit, re sustulit. Sie verfahren mit ihrer Gottheit, dem Vergnügen, die auch die seinige

ist,

ist, eben so. Sie pralen laut damit, und im Grunde vernichten sie sie, das erste aus Mangel an Bescheidenheit, das letzte aus Mangel an Verstande. Aber sie müssen den äusserlichen Schein behaupten, ob sie gleich im Grunde muthlos sind, und suchen, was dem Verstande und der Empfindung fehlt, durch kleine Genugthuungen von Seiten der Eitelkeit zu ersetzen.

Dieses ist nicht das einzige, worinnen sie ihrem Anführer folgen. Er wollte aus einem Schwarme hüpfender Atomen eine Welt bauen: sie suchen aus einem unsinnigen Wirbel unzähliger Zeitvertreibe, dieser kleinen Theilchen des Vergnügens, die Glückseligkeit zu bilden. Ein System, das eben so philosophisch, und eben so möglich ist. Ein Gott nur konnte die erste schaffen, und keine als diejenigen, die Gott gleich sind, werden die letzte zuwege bringen. Wo wird man diese in seiner hofnungsvollen Schule finden?

Das einzige Ding, das zur Glückseligkeit unentbehrlich ist, haben beide Welten, diese und die künftige gemein. Vergebens suchen wir ein anderes Recept dazu, so wohl in der Zeit als in der Ewigkeit. Wenn die Tugend fehlt, so wird ausser ihr alles zur Glückseligkeit nothwendig, und unwirksam. Was bedeutet also die Pralerey von ihrem unzähligen Freuden? Sie bringt zum Beweise ihrer Glückseligkeit eine Demonstration von ihren äusserstem Elende. Ein tugendhafter Mann erhält seine Zufriedenheit bloß durch sich selbst. Und diese Art der Zufriedenheit kann ein böser nicht erlangen, wenn ihn auch die ganze Welt anbetet.

Aber es giebt noch einem dritten Umstand, der ihnen mehr zur Ehre und zum Vortheile gereichen würde, wenn sie ihrem Lehrmeister darinne gefolgt wären. Die gütige Vorsehung hat uns überflüßig mit untadelhaften Ergetzlichkeiten versehen; warum werden diese von unsern undankbaren Händen von uns gestossen, um allerhand Arten von tödtlichem Gifte, die wir uns selbst zubereiten, Platz zu machen? Epikur war in seine Gärten verliebt; aber diese Liebe ist für sie zu unschuldig. Ein Garten hat allemal das Lob, und die Gunst der Weisen gehabt. Was ist zu Hervorbringung eines weisen und glücklichen Menschen nöthig, als Ueberlegung und Ruhe? und beide sind die natürliche Frucht eines Gartens. Ein Garten ist nicht nur ein Beförderer der Glückseligkeit eines tugendhaften Mannes, sondern auch ein Bild derselben, und zeigt ihm auf gewisse Weise sich selbst. Seine Anbauung, Ordnung, Fruchtbarkeit, und Absonderung von der Welt sind, wenn man sie mit dem Unkraute, und der Verwilderung eines unverwahrten gemeinen Feldes vergleicht, kein schlechtes Bild eines tugendhaften Mannes in Vergleichung mit der Menge. Ein Garten jätet die Seele; er säubert sie von weltlichen Gedanken, und säet himmlische Saamen an ihre Stelle. Denn was können wir in ihm erblicken, daß nicht unsre Dankbarkeit gegen Gott erweckt? Ein Garten ist dem Tugendhaften ein fortdaurendes, ein noch nicht verlohrnes Paradies. Was für ein reiches Geschenk des Himmels von süssen Gerüchen für den Menschen, wälzte sich in ienem Zephir! Welch entzückendes Vergnügen für die Augen

glüht auf jenem Beete; als wenn der himmlische Bogen im freundlichen Regen, alle seine schimmernden Farben darüber ausgegossen hätte! Hier giebt es keine Gegenstände, die die Leidenschaften anfeuern, keine, die nicht den Verstand unterrichten und das Herz bessern, indem sie unsre Sinnen vergnügen; aber die Sinnen dieser Leute können sie nicht vergnügen. Für sie hat die Tulpe keine Farben; die Rose keinen Geruch. Ihr Gaumen für das Vergnügen ist so sehr getödtet, und durch die heftigen Eindrücke höher gewürzter Dinge so verbrannt, daß sie für diese sanftern Eindrücke keine, vielweniger für die philosophischen oder moralischen Empfindungen, welche ein belaubter Spaziergang, der klare Bach, schattichte Lauben, hangende Früchte, oder aufwachsende Blumen, diese stummen aber nicht kraftlosen Redner, welche unaufhörlich ihren Schöpfer preisen, eingeben, oder noch weniger für ihre frommen Begeisterungen, die sie in Ansehung der Religion wirken, eine Empfindlichkeit behalten. Wer kann nicht eine Blume betrachten, daß das Entsetzen ihn von seinem Unglauben verjagt? Die Religion ist die natürliche Frucht der Werke Gottes; und der Unglaube eine eben so natürliche Frucht der Erfindungen des Menschen.

Am Geiste blind, taub, und sinnlos sehen sie nicht den großen Allgegenwärtigen im Garten wandeln. Sie hören seine Stimme nicht; und wissen nicht, daß sie nackend sind. Sie verbergen sich nicht zwischen den Bäumen, sondern stehn frey da, seinen Gesetzen zu trotzen. Die Religion ist ferne von ihnen.

Und

Und wo können wir mit mehrerem Rechte Religion zu finden hoffen, als bey den Betagten? Giebt es denn auch Hekuben unter den glänzenden Helenen unsrer Zeiten? Hat das Vergnügen die Eigenschaft des Todes, alles gleich zu machen? Können Assembleen allen Unterscheid verbannen, und uns, gleich Kirchhöfen, iedes Alter vor Augen legen? Die letztern wären für ihr Alter eine anständigere Scene. Erlauben Sie mir, mein Herr, sie anzureden; und zwar sie eiligst anzureden, sie möchten morgen sterben. Diesen Abend schimmern sie noch in der Assemblee; dahin führt mich auf einen Augenblick meine Einbildungskraft zu ihnen.

„Die Ursachen, die Sie an diesen Ort bringen können, Ladies, sind so verschieden und so dringend, daß „ich nicht weis, welcher ich die Ehre, die er erhält, verdanken soll. Kommen Sie zu bewundern; oder bewundert zu werden? Das letzte lehnt ihre Bescheidenheit von sich ab. Kommen Sie aus Gütigkeit, „den Zeitvertreiben, die Sie nicht mehr zu schmücken „belieben, ein Recht oder Ansehen zu geben? Oder kommen Sie aus blossem Mitleiden, diesen jungen Verbrechern einen grössern Schein der Unschuld zu verschaffen, als sie außer der Vergleichung mit einem „grössern und unvergeblichern Unverstande haben „würden? Oder kommen Sie aus Frömmigkeit, in „diesem Gotteshause zu danken, daß Sie noch kaum „dem Tode entgangen sind? Oder kommen Sie aus „bloßer Großmuth, die Lust der Nacht zu vergrössern? „Sie haben Ihre Absicht erreicht. Was sind dieß „für geborgte Zierrathen? Ist denn Ihre Eitelkeit

 „noch

„noch in einem beständigen Wachsthume? Treibt die „Thorheit kahler Häupter ihre bunten Blüthen noch in „dem December des Lebens! Das Alter kann das, „was es ehrwürdiges hat, nicht fahren lassen, und doch „seine Vorrechte behalten. Es muß belacht werden, „wenn es nicht verehrt seyn will; und durch diese „Thüren können keine verehrungswürdigen Gegen„stände kommen. Wir ehren das Alter, wie eine edle „Geburt, aus einem Vorurtheile, und wenn wir dieses „falsch befinden, so stirbt unsre Hochachtung.

„Ein kleiner Zeitvertreib, sagen Sie, ist natürlich. „— Was für eine ungeheure Vermischung der Jahrs„zeiten, was für eine Beleidigung der Natur erblickt „man in diesem! Der Winter tanzt mit dem Früh„linge! Wo sind die ersten Gespielen Ihrer Zeitver„treibe, als sich diese noch für Sie schickten? So gar „ihre Grabmäler liegen schon in den Ruinen. Was „für wirklichen Zusammenhang können Sie in Anse„hung des Herzens, oder der Umstände des Lebens mit „allen denen haben, die itzt leben? Und wie unschmack„haft muß ohne diesen, Ihr Umgang mit ihnen seyn? „Sie werden doch des Mezentius Vereinigung der „Lebendigen mit den Todten nicht billigen?

„Sind Ihnen Ihre Stunden, deren doch der Wahr„scheinlichkeit nach nur noch wenige sind, so außeror„dentlich zur Last, daß Sie lieber Verachtung, als „iene ertragen wollen? Hören Sie iene fürchterliche „Todtenglocke, oder wird ihr Schall von der frölichen „Geige verschlungen? Hat ihre Stimme, die Ihre „Großkinder in die Gräber ruft, nicht die Kraft, Sie „in ihre Cabineter zu rufen? Entrichten Sie so die

„Pflich-

»Pflichten, die dem Alter gegen die anwachsende Ju»gend obliegen? Alle Saamen der Klugheit, die Sie »in ihre Herzen streuen möchten, werden, ehe sie Wur»zel fassen können, von diesen Eitelkeiten weggebla»sen; besonders wenn Sie, gleich dem lappländischen »Frauenzimmer, den Orkan *) selbst verstärken.

»Haben Sie nie etwas von der Wiedererkaufung »der Zeit gehört, meine guten Ladies? Sie tragen die »Ihrige zu Markte, und verkaufen sie um Nichts; ja »Sie kaufen sie theuer von Ihren eignen Händen. »Können nichts als solche Kleinigkeiten, solche Zeit»mörde Ihnen Ihr Leben empfinden machen? Kann »nichts als der Streich des Todes Sie überführen, »daß Sie sterben müssen? Selbst den Jungen ver»giebt man, bloß ihrer Schönheit wegen, zu vielen Zeit»vertreib. Was haben also Sie zur Entschuldigung »anzuführen? — Was können Sie bessers zu Hül»fe rufen, als die Schönheit. Die Tugend kann »Runzeln unsre Hochachtung erwerben, und das Al»ter liebenswürdig machen, wenn die Blüthe verge»bens lächelt. Aber Laster und Häßlichkeit bringen »durch ihre Vereinigung eine Gorgone hervor, die das »zärtlichste Herz in Stein verwandelt.

»Vergeben Sie mir, Ladies, daß ich das Laster »nenne, was Sie vielleicht durch einen sanftern Na»men lindern werden! Was der Jugend unschuldig »ist, wird vielleicht dem Alter ein Laster. Ueberdieß »bemerken Sie nur, was Sie für Schaden durch die »Dinge anrichten, die Sie unschuldige Mittel, den »rauhen Pfad des Lebens angenehm zu machen, be-

*) Der Name gewisser Assembleen.

»nennen? Sie bestricken diesen Pfad mit Netzen, zum »Verderben derjenigen, die sie lieben. Sie machen »das Ansehn der Eltern, das der Jugend von der »Natur zur Sicherheit bestimmt ist, für sie zu einer »Versuchung zur Thorheit, und den kindlichen Ge»horsam, der so liebenswürdig ist, zu einer bewun»dernswürdigen Ursache ihrer Verbrechen. Wenn »Eltern durch solche Labyrinthe von mehr als Thor»heit, ihnen den Weg weisen; so treten viele Kinder, »vielleicht aus blossem Gehorsam, in ihre bösen Fuß»tapfen. Oder wenn sie mehr Verstand, oder mehr »Gnadengaben erhalten haben; was folgt daraus? »— Etwas, das Sie mit so vielem Widerwillen hö»ren werden, als ich es sage: Eine Tochter, die sich »derjenigen, die sie gezeugt hat, schämt; welchen »merkwürdigen und traurigen Umstand ich oft zu mei»nem Erstaunen gefunden habe.»

Hier möchte ich gerne ablassen, und einen Mantel über die Blöße unsers Geschlechts werfen; aber dieß würde eine zu große Partheylichkeit seyn. Es ist zu gewiß, daß Adam auch fiel. Wie mit seinen Töchtern, so muß ich itzt mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr, mit seinen bejahrten Söhnen reden. Mit diesen werde ich freyer verfahren können; seine Töchter ward ich durch den Wohlstand genöthigt etwas zu schonen.

“Ihr Ersten auf der Rolle für die Ewigkeit! Was »verschleudert ihr eure Zeit so? Warum vertilgt ihr »das Andenken ihres Anfangs? Euer stutzerischer Auf»zug gleicht einem nachgemachten Documente; und »verdient ihr nicht mit den Verfertigern derselben

»gleiche

»gleiche Strafe? Ihr, für die es eben so unnatürlich, »als für einen Maulwurf ist, sich über der Erde sehn »zu lassen, was sündigt ihr auf dieser Unterwelt her= »um? Oder wenn ihr hier seyd, ihr Ueberläufer von »dem Tode, zu dessen Heere ihr gehört, warum begebt »ihr euch in so fremde Dienste? Der Tod wird nur »desto schrecklicher, ie mehr wir ihn vergessen. Aber »wie könnt ihr ihn vergessen, ihr, die ihr ihn eine sol= »che Menge eurer Freunde von eurer Brust habt »wegreissen sehn? Hat er so oft an die nächste Thüre »vergebens geklopft, und seinen Speer so oft verge= »bens geschüttelt? Wollt ihr auf euerm Wege zum »Balle, in das Grab stürzen? Ihr, die ihr, nachdem »ein Menschenalter verflossen ist, durch eine antichri= »stische Wiedergeburt, eine zweyte Geburt zu allen »Schwachheiten eines sinnlichen Lebens, ein neues mit »allem Muthwillen der Jugend anfangt! Betrachtet, »welche zärtliche Hochachtung, welche mit Mitleiden »vermischte Ehrerbietung man Jahren erweist, die »ihre Schwachheiten gestehn, und sie, wie sichs gehört, »ertragen. Aber Schwachheiten des Leibes, die man »verbirgt, um den Schwachheiten der Seele noch »nachhängen zu können; eine lasterhafte Seele, die »einen ausgemergelten Körper zur Schande anspornt; »diese erfodern nicht nur die Verachtung, sondern »den Abscheu des menschlichen Geschlechts.

»Betrachtet ob ihr nicht in einem Irrthume »seyd? Gehn nicht eure Seelen, weil die Maschine »in Unordnung gekommen ist, zu langsam, und geben »die Zeit des Tages falsch an? Wie könnten sonst »Leute, die zwischen sich und ihren Gräbern kaum

»Raum genug haben, die bunten Hirngespinste der ge»wöhnlichen bezaubernden Betrügereyen des Lebens »auszubreiten, und die kaum hoffen dürfen, daß sie »morgen ihre Possen wieder werden aufführen können, »stets fortfahren, Knaben zu seyn? Jungen Leuten »vergiebt man es, wenn sie Erscheinungen von »Dingen haben, die niemals geschehn werden, und »darüber entzückt sind: aber alten, die bey Verstande »sind, ist es unmöglich, Träume von Freuden, von »solchen Freuden meyne ich, als die eurigen sind, zu »träumen. Was für Vergnügen können euch diese «lustigen Scenen verschaffen! Ich dächte, ihr fän»det mehr Demüthigung, als Zeitvertreib an einem »Orte, wo ihr kaum ein Gesicht erblicken könnt, daß »nicht das eurige zwanzig Jahre älter machte. Er»wartet ihr von einem darunter Hochachtung oder Lie»be? Nein; ihr könnt daran verzweifeln, daß man »euch nur ertragen wird, außer wenn diese Neuern »einmal in euch, als in chronologische Tabellen sehn, »um zu erfahren, was sich vor der Sündfluth zuge»tragen hat. Suchet Freunde unter solchen zu fin»den, die mit euch gleiches Alters sind, oder verzwei»felt, iemals welche zu haben.

»In einem gewissen Verstande seyd ihr ganz ge«wiß Fremdlinge auf Erden; warum wollt ihr es »nicht im besten seyn? Daß ihr es im besten werden »möget, ist vermuthlich die einzige Ursache, warum »ihr noch lebt. Bejahrte Leute, und die Geistlichen »sind die beiden natürlichen Stützen der Religion; »das ist, die beiden Säulen, worauf das Wohl des »Staats gebaut ist. Und die erste ist die stärkste,

»weil sie kein Vorurtheil wider sich hat. Beide haben »stärkere Verbindungen weise zu seyn, als der übrige »Theil der Menschen; und wenn die Welt sieht, daß »diese stärkere Verbindungen ihre gehörige Wirkung »nicht hervorbringen: so wird sich ihr Gewissen, bey »Vernachläßigung der ihrigen, leichter beruhigen. »Die Geistlichen sind Freywillige; aber die Greise »werden von der Natur zum Dienste der Weisheit »gezwungen. Wenn beide sie verlassen, so triumphirt »das Laster ohne Streit, und die Tugend fällt dahin, »ohne daß einer Leid um sie trägt.

»Ihr Männer der großen Welt, von hoher Ge»burt und großen Talenten! Ein gemeiner Soldat »(ein Nichtswürdiger in euern Gedanken) soll euch »euern Fehler zeigen. Ein solcher, der Karln den »Fünften um seine Erlassung bat, führte folgende Ur»sache an: Inter vitae negotia, extremumque diem »oportet aliquod tempus intercedere. Wieviel mehr »inter vitae Voluptates, und unsrer letzten Stunde! »Wollt ihr mit verbundnen Augen zu euern Gräbern »gehn, gleich den Spartanern, die wie Plutarch erzählt, »im Finstern zu Bette giengen? So wollt ihr, da ver»nünftige betagte Leute in ihre Gräber, als in eine »Herberge eintreten, auf die eurigen, als auf eine »Klippe rennen! Ihr setzt nicht nur euch, sondern »euer ganzes Geschlecht in Gefahr. Wenn diejeni»gen, die die meiste Ursache haben, weise zu seyn, am »weitesten davon entfernt sind, so setzt dieß die Wür»de unsrer gemeinschaftlichen Natur herunter, zieht, »über alle andre Verbrechen, dem ganzen menschli»chen Geschlechte einen Vorwurf zu, und giebt ieder

„einzelnen Person, weil alle Theil an dem Aergerniſſe„nehmen und darunter leiden, ein Recht, nicht nur durch „Tadel zu beſtrafen, ſondern ſich auch zu rächen.

„Dieß wird meinen Zorn wider die beiden be„kannten Uebertreter rechtfertigen; und alſo will ich „es wagen, ſie zu nennen. Wer ſind ſie anders, als „Sedbury und Torrismond? Ihre Bildniſſe ſind „ſchon zum Theil durch den berühmten Seymour ge„zeichnet, und ich werde das übrige entwerfen. Dieß „ſind zween vollkommne Helden in dieſem Verbrechen. „Alte Ausüber einer Miſſethat, die ſie, ehe ſie alt wa„ren, nicht anfangen konnten; die die Gallanterien „des Paris mit Neſtors Jahren vereinigen; die einen „Comödien- und einen Leichenzettel mit gleicher Em„pfindung, und gleicher Miene leſen; die ſich bey ei„nem hohen Amte amüſiren, und eine Stunde zu „vertreiben, auf das Begräbniß eines Freundes ge„hen können!

„Wie viel Freunde haben ſie verlohren? das iſt, „wie oft iſt ihr Vertrauen auf die Welt, bis in die Wur„zel erſchüttert worden? Und dennoch geben ſie noch im„mer Beweiſe von ihrer hartnäckigen Verbindung, „und herzlichen Vereinigung mit derſelben. Iſt ſie „nicht täglich, wie Staub zwiſchen ihren Fingern zer„fallen, und doch wollen ſie noch immer ſie umarmen. „Wie können ihre Herzen noch immer von den ſchlaf„fen Blaſen der eitlen Freude, die vom Tode ſo oft „durchlöchert ſind, aufgetrieben werden?

„Ihr beiden Jünglinge von vor der Sündfluth! „Iſt wohl eine gröſſere Thorheit möglich, als die Jahrs„zeiten zu vermiſchen, und den verſchiednen Zeitpunk-

»ten des Lebens, nicht ihre gehörige Eigenschaften zu »zugestehn? Nichts kann Ehre bringen, was ausser »Charakter ist; und diese sucht ihr nur; keiner mehr. »Wenn ihr es finden wollt, so laßt diese sanften Erin»nerungen euch, gleich der leichten Berührung einer »zauberischen Ruthe, von eurer Frühlingsblüthe her»untersetzen, und verwelkt zum wenigsten bis zu dem »Anstande, der sich für ein achzigjähriges Alter schickt; »denn ich will euch immer noch etwas übersehn.

»Wißt ihr nicht, daß diejenigen, die in einem run»zelvollen Alter an Thorheit noch die verwegenste Ju»gend übertreffen, die, nachdem sie doppeltes Men»schenalter gelebt haben, unreif sterben, weder vor Gott, »noch Menschen sich schämen? Wißt ihr nicht, daß »nach dem siebenzigsten Jahre solche Fehler in dieser »Welt eben so strenge beurtheilt werden, als in der »künftigen? Gleich dem Füllen eines wilden Esels ge»bohren werden, ist natürlich, aber nicht, so zu leben, »und den Füllenzahn zu behalten, wenn alle mensch»lichen ausgefallen sind. Es gab eine Zeit, da es we»niger lächerlich für euch war, einen Centaur vorzu»stellen; wenn ihr aber itzt den Theil, der ihn aus»macht, nicht von euch schafft, so verursacht ihr ein un»fehlbares Gelächter, wie euer Freund Horaz euch »versichert:

Solve senescentem mature satus *equum*, ne
Peccet ad extremum *ridendus*.

»Statt allen öffentlichen Versammlungen mit eu«rer ruchlosen Gegenwart einen Ekel zu erwecken, soll»tet ihr gleich dem großen Mogul eingezogen seyn.

»Ei-

»Eine kleine Verläugnung eures Stolzes wäre selbst »in Ansehung eurer Eitelkeit das beste; denn iemehr »wir unser Alter vergessen, desto unvermeidlicher er»innern wir andre daran; und soviel als wir uns »jünger zu scheinen bemühen, so viel älter müssen wir »ausser unsern eignen, allen andern Augen vor»kommen.

»Ja, euer Ansehn zu behaupten, haltet euch gleich »morgenländischen Königen verborgen. Denn Kö»nige könnt ihr in der That seyn, und zwar ruhmwür»dige Könige, wenn ihr nur weise seyn wollt: Denn »Weisheit ist die Krone des Alters, und die Furcht »des HErrn sein Ruhm.»

Da die Zauberkraft der Wollust so stark ist, daß sie junge Leute durch Schwachheiten in alte, und alte durch Affecterie und Einbildung in junge verwandelt, so wollen wir doch die verkehrte Zusammensetzung der wunderwürdigen Creatur, die man einen Wollüstling nennt, etwas genauer betrachten, und so viel es möglich ist, zergliedern.

Von welcher Natur, welchem Geschlechte oder Range dünkt sich der Wollüstling (ob er sich gleich, wie ich fürchte, diese Frage niemals vorgelegt hat) in der Schöpfung zu seyn? Hält sich diese bis itzt noch unerklärte, unbeschriebne Creatur für ein unsterbliches Wesen? oder betrachtet sie sich nur, als ein vernünftiges? oder gar als ein bloßes Thier? Hält sie sich für unsterblich, warum setzt sie die Ewigkeit aus den Augen? Hält sie sich für vernünftig, so lasse sie die Vernunft herrschen; oder für ein blosses Thier, so folge sie doch dem natürlichen Triebe, und überschreite

nicht

nicht seine Gränzen. Die Mahlzeit eines Thiers ist vorüber, so bald sein Hunger befriedigt ist. Hält sie sich für eine Zusammensetzung von allen dreyen, so lasse sie es nur zu keiner Verwirrung werden, sondern eine Zusammensetzung bleiben; nichts, als Ordnung kann diesen Namen erhalten.

Nein, der Wollüstling ist keins von diesen allen. Er ist unsterblich, ohne seine Unsterblichkeit zu empfinden. Er ist ein vernünftiges Wesen, das die Vernunft von ihrem Throne verjagt, und ein Thier, das seinen Instinct überschreitet; eine traurige Verbindung, ein elendes Chaos von allen, ohne die Vorzüge eines einzigen; ja er leidet durch alle, weil er alle misbraucht. Sie sind nicht das, wozu sie der Himmel bestimmt hatte, drey Partheyen, die sich zu seiner Glückseligkeit verbunden haben; sondern drey Aufrührer, die er selbst wider seine Ruhe verbindet.

Betrachten sie doch dieses unmoralische Labyrinth der menschlichen Verderbniß. Begierden, Vernunft und Unsterblichkeit greifen einander unaufhörlich in ihre Rechte. Die arglistige Vernunft erfindet Künste und Gründe, die Begierden über ihre Gränzen zu locken. Die unumschränkten Begierden bestechen mit einschläfernden Sinnlichkeiten die Vernunft, daß sie ihre Herrschaft aufgiebt. Dann fängt die blinde Unsterblichkeit an, sich nicht mehr um ewige Dinge zu bekümmern, und wenn diese verachtet sind, so fallen alle unendliche Kräfte und Verlangen der Unsterblichkeit auf zeitliche Dinge, und treiben die enthronte Vernunft und die schwärmenden Begierden zu ungeheuren Ausschweifungen, die sonst unendlich, so wohl über

ihr Verlangen, als auch über ihre Kräfte erhaben gewesen wären.

Dieß ist die verwirrte und bis itzt noch nicht entwickelte Beschaffenheit der Sache: Der Mensch verführt den thierischen Theil, der verführte thierische Theil stößt den Menschen vom Throne, beide vereinigen sich in einer Verschwörung wider den unsterblichen, und der unter das Joch gebrachte unsterbliche überläßt ihnen alle seine unendlichen Kräfte und Verlangen, die sie zur vollkommnen Vernichtung ihrer aller anwenden.

Wenn der Mensch nicht mit etwas unsterblichen verbunden wäre, so würde er keine unumgränzten Kräfte und Verlangen besitzen. Wäre er aber nicht zugleich mit etwas thierischen verbunden, so würde er diese niemals zu niederträchtigen und schändlichen Absichten erniedrigt, oder auf bloß irdische Dinge eingeschränkt haben. Da er also mit beiden in Verbindung steht, und durch Verkehrtheit und Unsinn die himmlische Unsterblichkeit unrühmlich und den irdischen Theil viehischer macht, so bringt er ein elenders Wesen hervor, als vielleicht eines von ihnen für sich allein hätte werden können. Wir haben also Ursache dem **wirklichen** Viehe wegen des großen Vorzugs, der es unfähig macht, ein solches Ungeheuer der Fähigkeit zu denken, als dieß ist, zu werden, Glück zu wünschen. Und der Wollüstling wird inskünftige, wenn er nur etwas bescheiden ist, seinem Reitpferde den Rang zugestehn. Er verbirgt gleich dem Codrus seine Hoheit, um sich in Gefahr zu begeben; und

er ist glücklich, wenn ihm nichts ärgers als der Tod wiederfährt.

Vernunft und Unsterblichkeit, der Mensch und das **Unsterbliche**, verursachen allein das ganze Unglück, und das arme Thierische, ein unschuldiger Bundsgenosse muß mit ihnen leiden.

Wenn die geliebten Freundinnen Ihrer Schwestere sich in andern, als in ihren eignen Spiegeln betrachten können, so machen Sie, daß sie einmal in diesen nicht verstellenden Spiegel einen Blick thun. Obgleich die Züge etwas ungeheuer sind, so erlauben Sie ihnen deswegen nicht, sie zu verläugnen; da es nur in ihrem Belieben stehn wird sie zu ändern; und sie sind so deutlich und ähnlich gezeichnet, daß vielleicht eben dieß sie geneigter machen wird, es zu thun. Denn was ist dieß für eine schreckliche Zerstörung der Menschlichkeit! Die Welt nach der Sündfluth war kein so trauriger Anblick. Solche schreckliche Fußtapfen läßt die Sünde, so wohl in der belebten als leblosen Natur hinter sich. Vernunft und Tugend sind die einzige Schönheit, die einzige Rettung von beiden. Ohne sie seufzt die Schöpfung durch alle ihre Reiche. Die Gottheit ist ganz Vernunft in ihrer Natur, in ihrer Regierung, und in ihren Befehlen. Die große, unveränderliche ewige Abwechslung in dem, was sie geschaffen hat, ist entweder Vernunft oder Verderben. Wie viel Ohren in dieser mächtigen Hauptstadt sind dieß schreckliche Neuigkeiten?

Ich war im Begriffe zu sagen, daß die Vernunft der einzige Grund aller Glückseligkeit wäre; aber sie ist es nicht. Es giebt drey Arten von Glückseligkeiten

ten auf Erden, die Stufenweise abnehmen. Es giebt eine Glückseligkeit die bey denen, denen Vernunft gegeben ist, durch die Anwendung derselben entsteht: Dieß ist die Glückseligkeit eines Menschen. Eine geringere Art der Glückseligkeit entsteht bey den Creaturen, denen die Vernunft versagt ist, durch Befriedigung der Sinne: Dieß ist die Glückseligkeit eines Thiers. Und endlich giebt es eine elendmachende Glückseligkeit, die durch Unterdrückung oder den Misbrauch der Vernunft hervorgebracht wird: und dieß ist die Glückseligkeit eines Bösewichts. Sie sehn also, mit welcher Art von Glückseligkeit unsre Leute von Lebensart werden zufrieden seyn müssen.

Ich weis es, Ihre Schwester wird meine obige Zergliederung, ein Labyrinth von falschen betrügerischen Schlüssen nennen. Ich werde also den Charakter eines Wollüstlings auf eine weniger verwirrte Art schildern, die sie vielleicht als zu deutlich tadeln, und wünschen wird, daß ein Schlüssel nöthig wäre, den Verstand davon zu finden.

Er ist einer, der glücklicher zu seyn wünscht, als für einen Menschen **möglich** ist, und weniger glücklich ist, als die meisten **wirklich** sind.

Einer, der die Glückseligkeit allenthalben, nur nicht an dem Orte sucht, wo sie zu finden ist.

Einer, der eifriger arbeitet als ein Tagelöhner, und nicht nur jenes Lohn nicht empfängt, sondern selbst theuer bezahlt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das nur zwey Kennzeichen von einem Menschen an sich hat: Die auf-

aufgerichtete Stellung, und die Fähigkeit einen Narren vorzustellen, welche ein Affe nicht besitzt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das in der einzigen, traurigen, und noch dazu falschen Hoffnung triumphirt, daß es so glücklich seyn wird als ein Affe, wenn beide todt sind, ob es gleich daran verzweifelt, es beym Leben zu werden.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das kein einziges seiner geliebtesten Vergnügungen verlieren würde, wenn man ihn in ein Thier im Staube verwandelte; das sie aber alle verlieren müßte, so bald es ein Engel im Himmel würde.

Es ist also gewiß, daß er nicht wünscht da zu seyn; und da er es itzt nicht einmal wünscht, wie kann er es hoffen, wenn der Tag seiner Zerstreuung vorüber ist? Und ohne Hoffnung — Was ist da unser Wollüstling? Morgen ein Unglücklicher, ein Verzweifelnder.

Wer würde ein so kurzes Heute so theuer erkaufen, wenn es auch um den Preis zu haben wäre? da es doch gewiß nicht ist. Der wahre Wollüstling ist unstreitig der, der in seiner Natur Ordnung erhält, und dem thierischen, dem vernünftigen, und dem unsterblichen Theile das giebt, was iedem zukömmt; der, in sofern er unsterblich ist, sein größtes Vergnügen in dem höchsten Wesen sucht, sich durch die Vernunft vor einer abergläubischen Strenge, und in Ansehung des ihm eignen Thierischen davor hütet, daß er ihm nicht zu viel erlaubt; und alle weltliche Freuden genießt, die mit seiner höchsten bestehn können. Der wahre und falsche Wollüstling sind Brüder, und von einerley Aeltern, nämlich der unaus-

löschlichen Begierde nach Vergnügen gezeugt; aber einer ist so sehr über den andern erhaben, daß man von ihnen, wie von den fabelhaften Brüdern, Castor und Pollux sagen könnte, daß der eine im Himmel und und der andre auf Erden sey.

Um deutlicher zu seyn, möchte ich gern drey verschiedne Zweige von dieser einzigen Wurzel der Glückseligkeit sammeln, und sie Ihrer Schwester, als eine Probe der übrigen darbieten.

Es ist kein Wollüstling ohne seine Eva; keine Eva ohne ihre Schlange; und keine Schlange ohne ihren Stachel. Wer nicht das reine Vergnügen, und die immer zunehmende Zärtlichkeit einer keuschen Liebe kennt, kennt auch nicht das höchste Glück, das die Schönsten fähig sind zu schenken.

Wer nicht die wahre Vertraulichkeit, und das anhaltende Feuer einer uneigennützigen Freundschaft kennt, kennt nicht das höchste Glück, daß ein Mann durch den andern geniessen kann.

Wer nicht durch die oft aufwallende Glut einer vernünftigen Gottesfurcht, eine beständige Gemeinschaft mit dem Himmel offen erhält, kennt nicht eine Freude, die erhabner ist, als beide.

Was sind die Freuden des Lasters, wenn man sie mit dieser vergleicht? Was denken die betrognen Bewunderer iener Freuden von einem heldenmüthigen Triumphe über eine starke Versuchung? Von einer süssen Beruhigung in der Gnade, und dem Schutze Gottes? Von einem nie zu erschütternden Rechte auf ein ewiges Leben? Ist dieß nicht besser, als vom Spielhause zum Hurenhause herum zu rasen, und sich mit

andern

andern kleinen flatternden, vergüldeten, giftigen, berauschten Insecten auf ieden Abscheu herunter zu lassen, um Vergnügen zu suchen? Söhne des Beelzebubs, des Gottes der Fliegen. Ich billige nicht eine gewisse bescheidne Feigherzigkeit an den Freunden und Vertheidigern desjenigen, was recht ist. Ein Christ sollte billig allen zeigen, welchen Muth das Christenthum über alles, was die Welt außer ihm bewundern mag, einzuflößen im Stande ist. Das Christenthum sollte so wohl der stolze Muth, als der Trost unsrer Herzen seyn.

Wenn wir nunmehr die Ursache untersuchen, die uns in das Narrenparadies, wobey ich mich so lange aufgehalten habe, geführt hat; so werden wir sehn, mit welchem guten Grunde die Ueppigkeit und der Unglaube in meinem Plane vergesellschaftet sind.

Die heilige Schrift schreibt den Sieg über die Welt, das ist über ihre Wollüste, dem Glauben zu; und sie ist sehr weitläuftig, zahlreiche Exempel davon anzuführen. Wäre unser Glaube eben so stark, so würden wir auch Alexanders in der moralischen Welt werden. Alle geben zu, daß, da uns viele Dinge zu unserm Vergnügen dargeboten sind, es unsrer Natur nach unmöglich für uns ist, nicht das beste zu wählen. Alle geben zu, daß Gottes Verheissungen besser sind, als irgend Dinge, die wir uns selbst machen können; und alle geben ferner zu, daß sie mit der Sünde nicht bestehn können, so daß derjenige, der seinen Antheil in dieser Welt nehmen will, denjenigen, den er an der künftigen hat, verlieren muß. Was hindert uns also wider unsre Natur, wider unsre

Vernunft, daß wir unserm höchsten Gute nicht nachjagen? — Der Mangel an Glauben. Aus diesem einzigen läßt sich alles erklären.

Zum Exempel: Unsre Versuchungen sind von zweyerley Art. Sie rühren von Dingen her, die uns entweder Schmerzen, oder Vergnügen verursachen. Die erstern verscheuchen, und die letztern locken uns von unsrer Tugend. Vor der Armuth, der Pein, dem Unglücke, oder der Verfolgung fliehn wir, um ihnen zu entgehn, zur Falschheit und zum Betruge. Aber diese Uebel sind nicht die unmittelbare Ursache davon, sondern der Mangel des Glaubens an den göttlichen Verheissungen, daß „er uns wird zu Hülfe kommen in unsrer Noth, und uns erretten zur rechten Zeit, und alle Dinge zu unserm Besten kehren.“ Ueberdieß wenn die Wollust uns anlockt und ihre Absicht erlangt: so halten wir ihre Vergnügungen, sie mögen bestehn worinne sie wollen, nicht für besser, als den Himmel. Aber der Himmel ist fern, und die Seele ist auf das gegenwärtige Gut erhitzt. Warum ist aber der Himmel fern? Weil es uns am Glauben fehlt; denn der Glaube ist „die gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Er verleiht dem, das künftig ist, ein gegenwärtiges Daseyn, und verschafft uns Umgang im Himmel, ob wir gleich im Leibe sind; schafft uns in unsrer Einsamkeit die Gemeinschaft der Engel, und läßt uns grössere Freude im Geiste geniessen, als die Welt in der That gewähren kann. Dieß ist wahr; oder die Aufführung der Helden, die wir

in

in der Schrift finden, wäre unmöglich gewesen: und diese waren, wie wir, nur bloße Menschen. So führt der **Unglaube** zur **Ueppigkeit**; diese befestigt uns im **Unglauben**, und beide bringen das vollkommne Verderben zuwege.

Diese Herren scheinen sich einzubilden, daß die Welt zu einem Spaße geschaffen ist; daß sie nichts wichtiges oder ernsthaftes in sich hält. Sie hat nichts in sich, das nicht wichtig oder ernsthaft wäre. Es giebt keine Fliege, bey deren Bau nicht nur, sondern auch bey deren Bestimmung sich nicht eine unendliche Weisheit beschäfftigt hätte. Ward also der Mensch allein geschaffen, herum zu flattern, zu singen, und zu sterben? Ein bloßer Füllstein in dem gewaltigen Werke, den wunderbaren Geschöpfen des Allmächtigen? Ist Freude ihre Bemühung! Derjenige, der nach seinen besten Kräften den letzten Hasard in Sicherheit gebracht hat, hat eine unaufhörliche Quelle von Freude in sich. Er erhält seine Zufriedenheit von sich selbst. Jene, das Gegentheil von ihm, borgen alles von außen. Eine Freude, die gänzlich von außen stammt, ist falsch, erbettelt, und von keiner Dauer. Von außen muß sie gepflückt werden, aber gleich gepflückten Blumen, die auf eine Zeitlang zwar schön und wohlriechend sind, muß sie verdorren und Widerwillen erwecken. Die Freude von innen gleicht einer Rose, mit deren Geruche man sich am Stocke vergnügt; sie ist schöner und wohlriechender, dauert länger, und ist, welches ich hinzusetzen muß, unsterblich.

Da ich oben diesen Herren drey Mittel zur Glückseligkeit zu gelangen vorgeschlagen habe: so werde ich ihnen itzt, um sie zu bewegen, dieselben anzunehmen, drey kurze Maximen mittheilen, die ihr Gedächtniß nicht überladen, und mit der Zeit, wie ich hoffe, ihre Herzen erleichtern werden.

Derjenige, der den Zorn des Himmels nicht fürchten will, wird ihn fühlen.

Derjenige, der in dem Reiche der sinnlichen Freuden gelebt hat, wird sterben, und ins Reich der Ovaalen versetzt werden.

Derjenige, der nie an seine letzte Stunde denkt, wird nie die gegenwärtige recht geniessen.

Bitten Sie Ihre Schwester, mein Herr, ihren grauen jungen Herrn, die die Apostel dieser Heiden sind, zu sagen, daß ich, so bald sie mir drey wahrere Maximen, oder drey wirksamere Mittel zur Glückseligkeit zu gelangen, als die obigen sind, werden anführen können; daß ich dann, sage ich, ein Neubekehrter unter ihnen seyn, meine Bibel mit dem Bolingbroke vertauschen, und mich zum Balle anschicken werde, denn NB. ich bin erst achzig.

Nachdem ich Ihnen, und denen, die Sie lieben, das ist dem ganzen menschlichen Geschlechte, das beste angewünscht habe; bin ich, mein Herr rc.

Dritter

Dritter Brief.

Ueber die Ueppigkeit.

Mein Herr,

Das Vergnügen, ein Schreiben von Ihnen zu erhalten, wird durch den Innhalt desselben nicht wenig verringert. Der herannahende Tod selbst eines tugendhaften Mannes, verursacht uns doch allemal einiges Schrecken. Ich bedaure, daß der Stachel, den die Ueppigkeit in Ihrem unglücklichen Freunde zurückgelassen hat, ihm so geschwinde den Muth benommen. Wie treibt uns die Natur, den Himmel zu ergreifen, wenn die Welt unter uns sinkt, und unsre Hofnungen nicht mehr unterstützen will! Das andächtige Stück, das Sie von mir verlangen, werden Sie in meinem nächsten erhalten. Ich kann nicht an das Unglück Ihres Freundes, und eben so wenig an einen edlen Jüngling, bey dessen Ende ich gegenwärtig gewesen bin, gedenken, ohne mich noch länger bey der Wollust aufzuhalten, die der Welt so viel gekostet hat.

Wenn Krankheit und Entkräftung uns täglich in den Personen unsrer Nachbarn und Freunde, Besuche abstatten; und der Tod durch eben diese rührende Bothen uns Nachricht giebt, daß er bald bey uns seyn wird:

Wenn bey der Ankunft des Todes alle Menschen, so ungleich sie auch vorher gesinnt gewesen seyn mö-

gen, sich zu einerley Meinung, einerley Wunsch vereinigen:

Wenn freygeisterische Ausschweifungen die Annäherung des Todes beschleunigen, seine Schrecken fürchterlicher machen, und seine Folgen verbittern:

Wenn der Tod der einzige gewisse Erfolg, die Tugend das einzige dauerhafte Gut, das wir erjagen können, und die Gnade Gottes der einzige Punkt von unumschränkter Wichtigkeit ist:

Wenn diese Gnade so wenig kostet, daß selbst die Ueberbleibsel (von Zeit, Bemühung und Kosten) unsrer wirklichen Vergnügungen nicht wenig beytragen würden, sie zu erkaufen:

Wenn das Blut der Märtyrer, diesen Kauf gewiß macht; und es unmöglich ist, daß ein Märtyrer und ein Wollüstiger einerley Schicksal erfahren sollten:

Wenn das Schicksal, das wir erfahren werden, unendlich, dieses Leben aber nicht einmal ein Augenblick gegen die Zeit, die Zeit nicht ein Augenblick gegen die Ewigkeit, und die Ewigkeit so sehr unser ist, als die gegenwärtige Stunde:

Wenn derjenige, der entweder in die gegenwärtige Stunde zu verliebt ist, oder von irgend einer künftigen zu hohe Hofnung hegt, diese Welt weder kennen, noch die künftige glauben kann:

Wenn alles dieses wahr, das ist, wenn es Tag am Mittage ist: Wie glücklich ist derjenige, der, wie Ihr Freund Eusebius, früh den rechten Weg erwählt, und nicht gleich dem edlen Jünglinge (von dem ich bald reden werde) in einer schlummernden Nachsicht gegen

sich

sich so lange beharrt, daß der Geburtstag seines Verstandes der letzte seines Lebens wird!

Ich versprach Ihnen in einem meiner vorigen Briefe, Ihnen Ihres Freundes des Eusebius Charakter recht weitläuftig zu schildern; nicht, wie Sie glauben können, zu Ihrem Unterricht, sondern um ihn dem Wollüstlinge entgegen zustellen: und so

Facem proferre pudendis. *Iuv.*

damit ihre Scheußlichkeit in ein stärkeres Licht gesetzt werden möge, zum Vortheile der schwachen Augen, die ein Gebirge nicht ohne Brille entdecken können, die einen Centaur für einen Menschen ansehn, oder, noch besser, die einen Wollüstling für eine außerordentlich glückliche Creatur halten, und mit den alten Sternkundigen dem Centaur eine Stelle im Himmel einräumen; daselbst ihr Bogenschütze, ihr ewiger Jäger, der ewig auf das Vergnügen zielt, und ewig sein Ziel verfehlt. Wie sehr weit er es verfehlt, wird des Eusebius Charakter deutlich zeigen.

Die Wollüstlinge bilden sich, aller Dornen, die sie auf ihrem blumichten Wege antreffen, ungeachtet, ein, daß alle denselben erwählen würden, wenn es ihnen nicht entweder an Geschmacke, Verstande, oder an Gelde fehlte. Dem Eusebius fehlt es an keinem von diesen. Es fehlt ihm nicht an Geschmacke für alles, was die Einbildungskraft, oder die Sinne vergnügen kann, an allem, was fähig ist, einen eingebildeten jungen Herrn, oder einen Schwelger hervorzubringen; aber er ist keins von beiden. Es fehlt ihm weder an Gelde, noch an dem gehörigen Herzen, sich

alle diese Vergnügungen zu verschaffen. Sein Vermögen ist groß; sein Herz noch grösser, aber nicht verderbt, und von vornehmer Bosheit angefüllt. Er ist jung, munter, reich, und liebt den Aufwand. Bis hieher ist er ihr Gefährte; aber er wird sie bald verlassen, wie die Sonne unter einer Verfinsterung hervorbricht. Seine Reichthümer erweitern den Umfang seiner Tugenden, Ihre vermehren die Zahl ihrer Verbrechen! Es giebt zwo Arten von Aufwande. In beiden macht sich der Reichthum Schwingen und fliegt davon: Aber sein Flug ist unendlich verschieden. In dem einem fliegt er als ein Adler gen Himmel; schön in seinen Fluge nimmt er auch ein himmlisches Ende. In dem andern fliegt er, wie eine Eule in die Wildniß; sein Flug ist schändlich und von böser Bedeutung, und endet sich in der Wüste der Schmach und des Verderbens.

Eusebius, der gegen die Foderungen der Natur, des Ranges, und der Pflicht freygebig ist, läßt das Laster, den Eigensinn, und die Thorheit verhungern. Diese nach Gold Unersättlichen schickt er bettelnd vor ihre Thüren, und sie bewillkommen und umarmen sie insgesammt, als alte Herzensfreunde. Wenn sie nicht dreymal so viel Vermögen, als Eusebius besitzen, so müssen sie selbst bald Bettler seyn. Unterdessen, daß sie mit einer Hälfte in eine üppige Ausschweifung versinken, erhebt er Arme, (Arme meyne ich, die es durch Unglück und nicht, durch Thorheit geworden sind) zu den wahren Beqvemlichkeiten, und dem Genusse des Lebens.

Er hat auch seine Zeitvertreibe: aber nicht solche, die tödten, sondern beleben; solche, die den abgematteten Kräften das Vermögen verschaffen sich wieder anzustrengen, und zu einer neuen Arbeit begeistern; die also wesentliche, obgleich ruhende Theile eines edlen, richtig urtheilenden Fleißes sind. Er erschrickt nicht vor einer Maskerade, und hält Karten nicht für Bücher des Teufels: Aber er glaubt, daß alle unsre Lustbarkeiten weitläuftigen Büchern, wovon ein Auszug besser wäre, oder den Büchern der Sibylle gleichen, die an Werthe zunahmen, ie weniger ihrer wurden.

Er hat so gut, als sie, seine Parks, Gärten, Grotten, Cascaden, Statuen, Gemälde 2c.; aber er genießt sie besser. Nicht, daß er sie besser hätte, als sie, sondern weil er besser ist, als sie sind. Seine Gemälde haben Schönheiten, die nicht vom Pinsel geborgt sind, und seinen Augen scheinen seine Statuen, wie die Bildsäule des Pygmalion, zu leben, ob sie gleich den ihrigen als bloßer Marmor vorkommen. Seine alles belebende Freude von innen, verleiht der Kunst Annehmlichkeiten, und der Natur ein Lächeln, die gemeinen Augen unsichtbar sind. Die Gegenstände der Sinne und der Einbildungskraft sind ihre grössere Kraft zu gefallen, der Güte seines Herzens schuldig. Denn wie die Sonne selbst der prächtigste Gegenstand ist, und allen andern Glanz verleiht, so ist auch die Tugend selbst die größte Freude, und verdoppelt die Stärke aller übrigen.

Er und sie schätzen beide den Reichthum hoch, hegen aber in Ansehung seiner außerordentlich verschie-

dene Meinungen. Er sieht ein großes Vermögen so an, als wenn ihm dadurch von einer gütigen Vorsehung ihr ehrenvolles Amt, viel Gutes zu thun, aufgetragen wäre. Sie sehn dasselbe als eine Freyheit, oder wenigstens eine Entschuldigung für das Gegentheil an. Wenn er seine weitläuftigen Arkaden und hohen Palläste betrachtet, so empfindet er mehr Vergnügen über die Wohlthaten, die andern dadurch zuflieſſen, als die Hoheit, womit sein Ansehn vermehrt wird. Er freut sich mehr, wenn er bedenkt, wie viel Menschen er gespeiset, als wie vieler Augen er auf sich gezogen hat. Er triumphirt über den Gedanken, für welche große Anzahl von Menschen die göttliche Gnade ihn, ohne ein Wunderwerk, geschickt gemacht hat, iene Steine in Brodt zu verwandeln. Sie werden durch ihre babylonischen Gebäude von einem babylonischen Stolze aufgeblasen, der ihr Herz für diejenigen, die unter ihnen sind, in Stein verwandelt. Solche Leute bauen in der That unter sich, und werden durch ihre Höhe nur desto unedler, das ist, niedriger.

Er denkt, daß die reichen Gaben des Himmels große Verbindungen gegen die Welt bey sich führen: Sie aber, daß die Welt dadurch zur allgemeinen Verehrung gegen sie verbunden wird. An statt sich einzubilden, daß seine Hoheit ihm eine Foderung an die Welt auf ihre Anbetung verschaffte, sieht er sie, als eine Foderung von iener an, die sie berechtigt, seine Wohlthaten, und seinen Schutz zu verlangen. Er glaubt, daß ihre Reichthümer nur dazu dienen, sie in Schulden zu setzen, (so wunderbar es auch klingen

mag);

mag); und daß die Unterlassung der Wohlthaten ein vollkommner Unterschleif ist.

Seine Demuth gleicht seiner Pracht, und da mit Demuth verbundne Herrlichkeit mehr Achtung für andre, als für sich selbst anzeigt, so entgeht sie dadurch dem Neide, und macht sich einen allgemeinen Beyfall gewiß. Ihr Stolz hingegen vernichtet ihre Pracht, und beraubt sie derjenigen Ehre, die doch das einzige ist, was sie dadurch zu erlangen suchen. Das Ansehn desjenigen ist sehr groß, der uns versichert, «daß der »Stolz ein Baum ist, der seine eigne Frucht ver»zehrt.»

Er weis, (welches sie nicht bedenken) daß glänzende Vorzüge in Ansehung der Charakter derjenigen, die sie besitzen, nicht unwirksam bleiben können; daß also diejenigen, denen sie verliehen sind, sie auf ihre Gefahr besitzen, und wenn sie nicht dadurch erhöht werden, dadurch erniedrigt werden müssen; daß der Himmel, der dem verschiednen Range zu Trotze, doch die Glückseligkeit durchgehends gleich macht, es zu dem besondern Fluche der Großen (wenn sie es verdienen) bestimmt hat, daß sie durch ihre Größe verkleinert, und durch ihren Adel geschändet werden; daß, wenn Affen oder Krocodille, lächerliche oder schädliche Personen stolze Palläste bewohnen, sie doch nicht hoffen dürfen, verehrt zu werden, ob gleich diese, ohne ihren eiteln und brennenden Durst nach dem Weihrauche der Welt, nie würden gebaut worden seyn.

Sie sehen, in wieviel Punkten diese Herren in Ansehung der Kosten weniger Vergnügen genießen, als Eusebius; welches doch bey ihnen ein Artikel ist, den

sie nicht wenig inne zu haben glauben. Und erlauben Sie mir noch einen besondern Punkt anzuführen, der sie vielleicht weniger, als die vorigen rühren wird, ob er es gleich am stärksten thun sollte: Sein Reichthum hat unterirrdische Kanäle, er beglückseligt ungesehn, und kostet die Geholfnen weder Röthe, noch Dank. Sie haben nicht ein Gefängniß geöffnet, nicht eine Zähre abgetrocknet, die zu ihrem Vortheile reden könnte, wenn ihre eignen anfangen zu fliessen. Der Kummer, den wir gelindert haben, ist der beste Trost in unserm eignen. Das Beste, was man von ihrem Aufwande sagen kann, ist, daß er wider seinen Willen, ein Lobredner auf den Aufwand Ihres Freundes ist.

Die sinnlichen Vergnügungen sind von allen die elendesten. Wie tief muß sich eine himmlische Seele herablassen, um sie zu erlangen! Und doch werden diese von unsern durstigen Schwämmen der Sinnlichkeit, die ieden Tropf davon einziehn, er mag in oder außer ihrem Wege liegen, er mag mit Kothe vermischt seyn oder nicht, allen andern vorgezogen. Wenn in einem Punkte, so werden sie es gewiß in diesem wagen, ihm den Vorzug streitig zu machen: Aber aus Ursachen, die theils schon angeführt, theils außerordentlich in die Augen fallend sind, übertrifft er sie auch hier. Wie weit sind sie in den Ergetzungen des Verstandes, des Geistes unter ihm! und die moralischen, die sind ganz sein eigen! Es ist eine von ihren elenden, magern Ergetzungen, diese gänzlich von sich abzulehnen; und dieß sind doch die erhabensten. Moralische Freuden haben, obgleich in diesem unvoll-

komm-

kommnen Zustande, einen schwachen, doch einen wahrhaften Vorschmack des Himmels in sich; und was noch mehr ist, sie machen den Himmel gewiß, nachdem sie schmecken: Und was ist dieß für ein unschätzbarer Vorzug! Derjenige, der ohne Schrecken an den Tod denken kann,

Extremumque diem vitae inter munera ponit. *Iuv.*

genießt mehr Freude selbst im Unglücke, als sie im Triumphe, mit hundert elenden Zeitvertreiben umgeben, die der Vernunft die Thüre verschliessen, damit sie nicht mit einen leisem Zurufe vom Grabe sie erschrecke. Bey wie vielen traurigen Vorfällen des Lebens würden wir froh seyn, eine Freystadt zu haben, wohin wir fliehn könnten! Wie würden wir über einen Gedanken entzückt seyn, der unwidersprechlichen, unfehlbaren Trost in sich hielte! Und dieser Gedanke kann nur ein einziger seyn; und diesen einzigen rettenden Gedanken zu vereiteln, ist die einzige Absicht, die Beschäfftigung, ja der Stolz dieser Weisen.

Des Eusebius Liebe zum Vergnügen gleicht der ihrigen; woher kömmt denn der große Unterschied ihrer Glückseligkeit? Er beherrscht seine Vergnügungen; um einige bemüht er sich, andern erlaubt er nur mit Vorsicht den Zutritt, wieder andre schickt er erröthend von sich. Aber bey Ihnen herrschen die Vergnügungen: Die schicken sie auf die schändlichsten Verrichtungen, heißen ihnen, ihr väterliches Erbe in den Koth der Hurerey oder des Schwelgens werfen, kerkern sie in den mitternächtlichen Höhlen des Betrugs, und des Verderbens, oder befehlen ihnen, es

mit

mit einer unglücklichen Karte von sich zu schleudern, oder mit einem verzweifelten Würfel in Nichts zu verwandeln. Was für schreckliche Blutgerüste sind die grausamen Tafeln, wo Augenblicke das Schicksal eines ganzen Lebens bestimmen; und Raserey und Wut ein ewiges Verdreben drohen!

Von dieser Sklaverey, dieser elenden Ohnmacht des Herzens rührt es her, daß da er nur einen, und einen sehr gnädigen Herrn hat, sie von so vielen Tyrannen, als es Thorheiten und Laster auf der Welt giebt, unterdrückt werden. Zehnmal in einen Tage erkennen sie einen neuen Pharao, und warum? Weil seine Besoldungen so armselig sind. Sie haben es zwar in ihrer Gewalt, ihren Herrn zu verändern, aber nicht ihre Ketten zu zerbrechen.

Die Römer behaupteten, sie besäßen ein Schild, das vom Himmel gefallen wäre, und um es vor dem Diebstale zu sichern, legten sie es zu eilf andern, die von Erz gemacht waren. Gegen ihre Weisheit wäre diese Vorsicht unnöthig gewesen. Sie laufen aus wohlüberlegter Wahl mit den eilf nachgemachten, einer Menge falscher, unwirksamer Vergnügungen davon, und überlassen das himmlische, als von schlechtem Werthe, Leuten von keinen Verstande. Die Tugend, die Freude des Eusebius ist ein himmlisches Schild gegen alle Uebel des menschlichen Lebens; die ihrigen aber sind vielmehr Schwerdter, die sie mit mancherley Qvaal durchbohren.

Wie außerordentlich fällt der Unterschied in die Augen! Ihre Freuden sterben im Genusse; sie können sich ihrer nur mit Reue erinnern: Seine überle-

ben

ben den Genuß; und ihr Andenken ist eben so süß, als ihre Gegenwart. Ihre verringern sich bey der Wiederholung, seine werden dadurch vermehrt. Ihre schaffen Unglück, oder machen es schwerer; seine wenden das meiste ab, oder lindern das gegenwärtige. Ihre beschleunigen den Tod, und erhöhen seine Schrecken; seine erhalten in der letzten Stunde ihre Vollkommenheit, nachdem sie alle Glückseligkeiten des Lebens vergrössert und verlängert haben. Wie elend ist die Glückseligkeit, wie albern die Weisheit, die in den Tagen der Finsterniß, und den Stunden des Todes keinen Trost verschaffen kann? Mit einem Worte, ihre elenden Freuden, blühen gleich traurigen weinenden Weiden, die ein sumpfichter Graben befeuchtet; armselig ist ihre Gestalt, und der Grund auf dem sie stehn, wankend und schändlich: Seine blühen gleich den Cedern des Libanon, von den Qvellen des Himmels, und sind in einen Fels, den Fels seiner Seligmachung gewurzelt.

Dieser erhabne Grund, auf welchem er steht, verleiht ihm iene unnachahmliche freudige Ruhe in seinem Ansehn, und seinen Mienen, und die Leutseligkeit in seinem Betragen, die ihn unter Heeren von den Muntersten, als den Muntern unterscheidet. Sie haben gleich vergüldeten Dingen viel zu zeigen, aber viel mehr zu verbergen, und sind ganz Finsterniß im Innern. Er ist gleich einem Demant durchsichtig, und funkelt vom Herzen. Er hat das Ansehn, als wenn die Tugend, nach dem Wunsche einiger Weisen, endlich sichtbar geworden wäre, und in ihm in Person, und nicht durch Lehren, das menschliche Geschlecht be-

suchte. Menschen werden bessere Menschen, indem sie ihn anschauen.

Nun seyn Sie so gütig und überlegen Sie, wie sehr der Verstand dieser Leute, der doch an Glanze alle Welt übertreffen will, verfinstert ist. Womit rühmen sie sich am meisten? Damit, daß sie dieses Leben recht genießen; da doch der wesentliche Unterscheid zwischen ihnen, und dem Eusebius darinnen besteht: Daß sie nichts von diesem Leben genießen, weil sie ihr Alles daraus machen. Er genießt diese Welt viel, weil er sie für Nichts hält, weil er, da er beständig die Empfindungen des Todbettes ohne seine Schrecken hat, niemals dieses Leben von dem künftigen trennt, sondern seine ganze Existenz in einer ununterbrochenen Länge vor sich ausgedehnt sieht.

Ehe ich noch Ihren Freund, der Ihnen schon einen ziemlich langen Besuch gemacht hat, von uns lasse, muß ich noch einen besondern Umstand anmerken. Diese Herren, thun sich auf ihren Innbegrif aller Tugenden, ihre Menschenliebe, nicht wenig zu gute. Wenn sie dieselbe besäßen, so würde das meiste von dem, was ich gesagt habe, dadurch widerlegt, und sie glücklich werden; denn man kann es als einen allgemeinen Grundsatz ansehn, daß die Menschen nach dem Maaße ihrer guten Gesinnung gegen andre glücklich sind. Es ist auch gar nicht außerordentlich, daß die Natur der größten Pflicht auch die größte Belohnung mitgetheilt hat. Aber ihr Anspruch auf diese Tugend ist gar nicht klar: die Ursache, warum sie sich dieselbe mit so vielem Geschreye anmaßen, ist, weil sie sie nicht besitzen. Die schwächste Seite einer Festung

stung muß allemal am besten vertheidigt werden. Eusebius muß seinen Grundsätzen nach, eine allgemeine Menschenliebe besitzen. Die Liebe seiner selbst verbindet ihn dazu, und der glückliche Zustand seiner eignen Seele macht ihn dazu geneigt; denn diejenigen, die am ruhigsten, und mit sich selbst am zufriedensten sind, sind allemal am meisten von Liebe gegen andre erfüllt. Ihren Grundsätzen nach, daß nämlich diese Welt Alles, oder doch das Einzige ist, warum sie sich Mühe geben wollen, verbindet sie ihre Selbstliebe zum Gegentheile. Ihre innerliche Unruhe kömmt dieser Verbindung zu Hülfe; so, daß man mit eben so vielem Rechte einen Engel, als einen Freund unter den Wollüstlingen zu finden hoffen kann. Mit welchem Rechte kann ein Mensch hoffen, daß sie ihn mehr, als ihre eigne Seele lieben werden? und dieß thäten sie doch, wenn sie sich im geringsten um ihn bekümmerten.

An statt mich aber um den Beweis einer Sache zu bemühn, die keines Beweises bedarf, werde ich Ihnen das Bild eines dieser großen Freunde des menschlichen Geschlechts schildern, wenn Sie mir versprechen, daß Sie ihn nicht ermorden wollen; und dieses Gemälde wird meinen Satz besser, als ein Demosthenes beweisen. Sie werden wissen, wen ich meyne, wenn ich Ihnen sage, daß er in die Reizungen des Spiels verliebt, und in seinen Geheimnissen sehr erfahren ist: das heißt, er ist ein so großer Liebhaber des Reichthums, (welchen, wie ein guter Urtheiler uns sagt, nemo bonus unquam concupivit *) so ausserordentlich ist er in ihn verliebt, daß er ein elender Mensch wird, wenn er sich einmal einen Tag nicht der

*) *Salust.*

Gefahr aussetzen kann, ein Bettler zu werden. Grössere Betheurungen von Freundschaft kann niemand thun, als dieser Erzversprecher; aber niemand thut Thaten, die das Gegentheil mehr beweisen. Er hat nie eine Wohlthat, die für seine eignen Absichten die gehörige Wirkung nicht hatte, erwiesen, ohne ihr einen Fluch nachzuschicken. Alle seine Gefälligkeiten sind künstliche Lockspeisen; wenn er nichts fängt, steckt er sie wieder zu sich. Ungeprellt keine Freundschaft! ist seine geliebteste Maxime, die er sich selbst gemacht hat. Es ist wahr, er lächelt mit der größten Höflichkeit auf ein Heer ergebner Freunde, die sich zu seiner Levee drängen; nicht weniger freundlich, als er eine gute Karte anlächelt; und von beiden hofft er auch eben dasselbe; sie nämlich so zu gebrauchen, daß er sein Spiel gewinnt. Wenn dieß vorbey ist, und sein Eigennutz, oder sein Eigensinn es ihm befiehlt, wirft er sie, als ein altes Spiel Karten von sich, und fodert neue, um von neuen damit zu betriegen, und seine schelmischen Kunststücke daran zu üben. Narren sieht er als Trümpfe an, mit denen er unfehlbar gewinnen muß. Wenn er keine solchen erhaschen kann, so macht er sein Spiel mit einem Buben von der rechten Farbe erträglich. Und ist er so unglücklich, mit keinem von beiden gesegnet zu seyn, so hört er auf, und spielt für das mal nicht mehr: Denn ohne ein gutes Spiel, ist ein böses Herz unerträglich. Das Glück schläfert das Gewissen ein, und beruhigt die Schmerzen seiner Bisse. Dieß ist der Charakter eines Menschen, der die Welt kennt, welches gemeiniglich so viel heißt, als ein Mensch der Gott nicht

nicht kennt! Er hat niemals an den großen letzten Hazard gedacht, welcher so beschaffen ist, daß ihn derjenige, der ihn nur ehrlich wünscht, gewinnen, hingegen einer, der falsch und auf das allergeschickteste falsch spielt, verlieren muß. Ein solcher ist Avidienus, ein solcher der tugendhafte Mann, der mit eben der Ruhe, womit er eine Mahlzeit verzehrte, sein Leben für seinen Freund aufopfern konnte.

Aber zur Entschuldigung solcher Leute muß ich gestehn, daß es für diejenigen, die ihr Alles hier auf der Welt suchen, keinen Schatten von einer gesellschaftlichen Glückseligkeit geben kann, als die, welche daraus entsteht, wenn man betrügt und betrogen wird; daß sie betrügen und also ihre Bosheit, oder betrogen werden, und also ihre Dummheit genießen. Denn wahre Freundschaft ist unter ihnen nicht möglich! Es wäre unsinnig, einen Freund an einem Menschen zu finden zu hoffen, der nicht sein eigner Freund ist. Hieraus erhellet, das die wichtigste Qvelle der Glückseligkeit in ihren Herzen vertrocknet ist.

Ein Bösewicht, der mit allen Mitteln der Glückseligkeit bis zum Ersticken überhäuft ist, würde von allen Gegenständen der lächerlichste seyn, wenn er nicht zugleich der traurigste wäre. Diogenes lief in Athen herum, und bettelte bey den Statuen. Als man ihn um die Ursache fragte, sagte er, er lernte abschlägliche Antworten ertragen. Diese Herren sollten eben die Lection lernen. Keine Statue kann tauber seyn, als die meisten Dinge, denen sie nachjagen, wenn sie wahres Vergnügen von ihnen verlangen.

Dieses sind die Leute, welche, da die Vorsehung die Zügel des freyen Willens über ihren muthwilligen Nacken schießen läßt, sich blind in alle Versuchungen stürzen, die oft sich nicht einmal bemühn, sie zu verführen. Wenn aber die Vorsehung ihnen ihren Zügel über die Nase, und ihr Gebiß ins Maul geben wird: Wenn sie sie in den Zustand Ihres unglücklichen Freundes schleppen, oder noch ärger, wenn der zerstörte und bey den Verzückungen des Todes arbeitende Leib eine unwillige Seele, die ihn nicht gern mit einer ärgern Wohnung vertauschen will, herausstoßen wird; denn — O welche schreckliche Verwandlung! — Sie bringt mir die letzten Stunden des edlen Jünglings, dessen ich vorher gedachte, lebendig vor die Augen. Letzte Stunden voll unglaublicher Qvaalen! Wie nothwendig ist es, daß sich die euren erinnern, die den ihrigen Ruhe wünschen! Dieß ist das Begräbniß, worauf ich in meinem ersten Briefe Ihre Schwester Sempronia, und ihre lustigen Bewunderer zu bitten versprach; Ihre Schwester, die ein Vergnügen daran findet: Psallere, & cantare elegantius quam necesse est probae. Ist eine gütigere Einladung möglich, als diejenige, die sie mir vielleicht ewig verdanken wird, wenn alle andre Zeitvertreibe ein Ende haben? Wenn es diesen nicht an Weine fehlt, so wird die gegenwärtige Nektar darbieten; den Becher der Seligkeit, der von dem Weinstocke gepreßt ist, dessen Blätter die Nationen heilen, und dessen vollgeschwollne Trauben mit ewiger Glückseligkeit angefüllt sind! Begräbnißfeyerlichkeiten sind mehr für die Lebendigen, als für die Todten. Was für eine

ne Kleinigkeit ist die Ehre, die diese dadurch erhalten, gegen den Nutzen, den wir von einem so rührenden Auftritte erndten können.

O! mein Freund, wie rührend! Ich sehe noch alles vor mir. Der arme Jüngling stirbt noch immer! Sein Tod erfüllt mich wieder mit Entsetzen! Sein Andenken durchbohrt mir das Herz; was that denn die Scene selbst? Keine Worte können sie malen; keine Zeit kann sie auslöschen. Ich sehe sie in meinen Träumen, und werde sie mit in mein Grab nehmen.

Ich bin im Begriffe, Ihnen die letzten Stunden einer Person von hoher Geburt, stolzem Muthe, grossen Gaben, und starken Leidenschaften darzustellen. Sie war von allen Seiten, und nicht weniger im Laster vollkommen. Seine ungütige Begegnung verursachte den Tod des liebenswürdigsten Weibes, und seine Ausschweifungen enterbten sein einziges Kind.

Das Todbette eines Lasterhaften ist, nächst dem Abgrunde, wohin es führt, das Schrecklichste. Es enthält das meiste Höllische, das auf Erden sichtbar seyn kann; und wer es gesehn hat, wird durch mehr, als Glauben in seiner Religion bestärkt. Ich sehe es gegenwärtig; denn wer kann es vergessen? Hat es nicht Flammen, nicht Furien? — So wissen Sie nicht, was eine schreckenvolle Einbildungskraft sich vorstellen, ein boshaftes Herz fühlen kann. Wie entsetzlich ist es! Die beiden großen Feinde des Leibes und der Seele, Krankheit und Sünde, demüthigen und verwirren seine Freunde, und verfinstern die grausame Scene. Die Krankheit verschließt dem Lichte

des Himmels, und die Sünde seiner segensvollen Hoffnung den Eingang. O doppelte, mehr als ägyptische Finsterniß! Sie wird schmerzhaft empfunden.

Wie ungleich ist diese Finsterniß den hell erleuchteten Schwärmereyen, wovon er die Seele war? War es die traurige, blasse, kaum noch lebende Masse, die in dem Cabinette der Wollust herrschte, die Mode, die Lebensart bestimmte, und die Frölichsten frölich seyn lehrte? Sind dieß die Trophäen seiner paphischen Eroberungen? Dieß die Triumphe, die mit dem Himmel erkauft werden dürfen? Ist dieß der, der alle ihre Herzen mit Neid wegen seines Vorzugs in der Bosheit erfüllte? Siehe, wie er da liegt, ein trauriger verlaßner Auswurf, auf einem schmalen Isthmus, zwischen Zeit und Ewigkeit; von einer Seite durch die Empfindung von seiner Sünde, von der andern, durch das Entsetzen vor der Strafe überwältigt und gegeisselt; über menschliche Hülfe unglücklich und voll Verzweiflung in Ansehung der göttlichen!

Sein verschwendetes Vermögen, sein arm gemachter Knabe, sein ermordetes Weib, drücken ihn, gleich schweren Lasten. Das Gespenst seiner umgebrachten Zeit (denn itzt hat er keine mehr zu hoffen) erscheint von Thorheit schändlich, und vom Laster zerrissen unaufhörlich in seinen rasenden Gedanken. Das Gewissen, das lange geruht hatte, erwacht gleich einem Riesen, der sich mit Weine gestärkt hat, richtet unter allen seinen vorigen Gedanken und Wünschen eine traurige Verwüstung an, und gräbt seine eignen, gleich einem lange abgesetzten, aber nunmehr siegrei-

chen

chen Könige, in sein blutendes Herz. Seine sonst leisen Zurufungen, werden itzt seinen Ohren zu Donnern, und die Mittel der Gnade, die er verworfen, lächerlich gemacht, und von sich gestoßen hat, werden der Keil der ihn zerschmettert, daß er selbst für die Gedanken vom Tode todt ist. Bey einer schrecklichern Herzensangst, wird die Verzweiflung am Leben vergessen. Er liegt wie schiffbrüchige Trümmer eines Menschen an dem Ufer der Ewigkeit, und der nächste Athem, den er einzieht, treibt ihn ins Verderben.

Der Lasterhafteste wird bey einem solchen Anblicke, wenigstens auf einen Augenblick, ein Heiliger. Denn dieß ist ein Anblick, der der Thorheit die Larve entreißt, sie ihrer bunten Verkleidung, die in dem falschen Lichte der Mummerey dieser Welt schimmerte, beraubt, und sie dem größten Thoren, als Thorheit zeigt.

Was denken wir also? Ist nicht das Todbette des Lasterhaften das natürlichste und stärkste Gegengift wider das Gift seines Exempels? Heilt nicht der zertretene Scorpion die Wunde, die er gemacht hat? Ist es nicht die Absicht des Himmels, daß wir durch die Schrecken eines solchen Ausgangs ermuntert für die Ruhe unsers eignen sorgen sollen? Würde nicht einer, der es verstockt verlassen kann, Adamant bleiben, wenn auch einer von den Todten erstünde? Denn eine solche Scene öffnet einen Theil des Vorhangs, der die Zeit von der Zukunft absondert, und entdeckt unserm Blicke auf gewisse Weise das Schreckliche, wovon wir vorher nur durch schwaches Hörensagen einen Begriff haben.

Ist dieß also nicht die vortreflichste Schule der Weisheit? Und sind diejenigen nicht zur Dankbarkeit verbunden, die dazu gebeten werden? Denn was soll uns sonst bekehren? Die Kanzel! Wir sind von Vorurtheilen wider sie eingenommen. Ueberdieß predigt ein mit dem Tode ringender Lasterhafter, wenn er gleich schweigt, gewaltiger, als die größten, die die Kanzel iemals gekannt hat. Wenn er aber redt, so können seine Worte die größten Lehrer des menschlichen Geschlechts unterrichten. In den hitzigen Verrichtungen des Lebens vertieft, denken wir mit Menschen, auf dem Todbette mit Gott.

Zwo Lectionen dieser Schule sind mit riesenmäßigen Buchstaben geschrieben, daß auch diejenigen, die vorüber laufen, sie lesen können. Erstlich: Derjenige, der in seiner Minderjährigkeit, dieser Kriegsschule, diesem Schlachtfelde, statt seine kriegerischen Waffen zu umspannen, mit wehrlosen Händen Blumen sammelt, und Buttervögel fängt, und beständig leeren Vergnügungen nachjagt, muß einen großen Ersatz dafür bezahlen. Wenn er seine endliche Rechnung (wovon das Todbette das Siegel erbricht) durchsieht, wird er finden, daß er ein Bettler ist; ein Bettler, ärmer als ein Bettler. Er wird sehnlich wünschen, daß auch sein Daseyn seinem übrigen Verluste beygefügt wäre.

Zweytens: Er wird finden, daß die Wahrheit, die göttliche Wahrheit, so sehr sie auch im Leben beschimpft, verwundet und unterdrückt werden mag, ununterdrücklich, siegreich und unsterblich ist; daß, wenn sie auch unter Gebirgen begraben wird, sie doch

einmal gleich dem Feuer des Aetna hervorbrechen wird; sichtbar, leuchtend, und marternd, als die fressendste Flamme; welches ich itzt, (o, mein Freund!) zu deutlich beweisen werde.

Den traurigen Abend vor dem Tode des edlen Jünglings, dessen letzte Stunden mir diese Gedanken eingeflößt haben, war ich bey ihm. Es war niemand da, als sein Arzt, und ein vertrauter Freund, den er unglücklich gemacht hatte. Als ich hereinkam, sagte er:

«Sie und der Arzt, sind zu späte gekommen. — »Ich habe weder Leben noch Hoffnung! Sie verlan»gen Wunderwerke. Sie wollen die Todten er»wecken»

Der Himmel, sagte ich, wäre gnädig.

«Ja, sonst hätte ich nicht so boshaft seyn können. »Was hat er nicht gethan, mich glücklich zu machen, »mich zu retten? — Aber, ich bin der Allmacht zu »stark gewesen! Ich habe mein Verderben mit Gewalt »herabgerissen!»

Ich sagte; Der gebenedeyte Erlöser —

«Schweigen Sie! Schweigen Sie! Sie durch»bohren mir das Herz! — Das ist der Fels, woran »ich zerscheitre — Ich verläugnete seinen Namen.»

Unwillig von mir was zu hören, oder von dem Arzte was zu nehmen, lag er stumm da, so weit es plötzliche Anfälle von Schmerzen ihm erlaubten, bis der Seiger schlug; da rief er in einer Art von Wut:

«O Zeit! Zeit! Es ist recht, daß du deinem Mör»der das Herz so zerschmetterst — Wie bist du auf

»ewig

»ewig entflohen! — Einen Monat! — Ach nur ei»ne einzige Woche! ich verlange keine Jahre: ob »gleich ein Weltalter für das, was ich zu thun habe, »zu wenig wäre.»

Als ich sagte, wir könnten nicht zu viel thun: Der Himmel wäre eine gesegnete Wohnung —

«Um so viel schrecklicher also! Er ist verlohren! »Er ist verlohren! — Der Himmel ist mir der ent»setzlichste Theil der Hölle!»

Bald nachher rieth ich ihm, zu beten.

«Laßt die beten, die es können. Ich habe nie ge»betet. Ich kann nicht beten — Ich habe es nicht »nöthig. Ist der Himmel nicht schon auf meiner Sei»te? Er ist mit meinem Gewissen einig. Seine hef»tigsten Streiche kommen meinen eignen nur zu »Hülfe.

Als er seinen Freund bis zu Thränen (wer hätte hierbey keine vergiessen können? Mir war es unmöglich) gerührt sahe, sagte er mit dem zärtlichsten Blicke:

«Behalte diese Thränen für dich selbst. Ich ha»be dich ins Verderben gestürzt. — Du weinst über »mich? Das ist grausam. Was könnte mich mehr »schmerzen?»

Hier wollte ihn sein Freund, der zu sehr gerührt war, verlassen.

«Nein, verlaß mich nicht. Du darfst immer noch »hoffen; — Also höre mich an. Wie rasend habe »ich gesprochen? Wie rasend hast du mir zugehorcht, »und geglaubt? Aber betrachte meinen gegenwärti»gen Zustand, als eine völlige Beantwortung für dich, »und für mich. Dieser Leib ist nichts, als Schwach»heit

»heit und Schmerzen; aber meine Seele fühlt, als »wenn sie von der Folter zu größrer Stärke, und Ver»mögen empört wäre, ihre volle Kraft für die Ver»nunft; und ist vollkommen stark, zu leiden. Das»jenige, das in dem Rachen des Todes so triumphirt, »ist ohne Zweifel unsterblich. — Und eine Gottheit, »— Nichts geringers, als ein Allmächtiger kann mit »der Qvaal bestrafen, die ich empfinde.»

Ich war im Begriffe, diesen leidenden wider seinen Willen gezwungenen Bekenner, wegen der Behauptung der beiden wichtigen Artikel unsers Glaubens, die ihm durch die Folter der Natur ausgepreßt war, Glück zu wünschen, als er auf die beweglichste Art fortfuhr:

«Nein, nein! Laßt mich weiter reden. Ich habe »lange zu reden — Meine Seele, o mein sehr belei»digter Freund, liegt, wie mein Leib, in der Verwü»stung; in den zerstreuten Ruinen zerrißner Gedan»ken. Meine Gewissensbisse, wegen des Vergangenen, »treiben mich aufs Zukünftige; die ärgere Furcht vor »dem Zukünftigen schlägt mich mit Schrecken auf das »Vergangene zurück. Ich wende mich um, und um, »und finde keinen Stral — Fühltest du nur die Hälf»te der Last, die gleich einem Gebirge über mir ruht, »du würdest dem Märtyrer seine Martern abzurin»gen suchen, und dem Himmel für die Flammen dan»ken. Das ist keine ewige Flamme; das ist kein un»auslöschliches Feuer.»

Wie waren wir erschüttert! Aber wir wurden es bald noch mehr. Mit welchen Augen voll Raserey, welchem Antlitze voll Verzweiflung rief er aus:

«Mei-

«Meine Grundsätze haben meinen Freund vergif-
»tet, meine Thorheit hat meinen Sohn zum Bettler
»gemacht, und meine Grausamkeit mein Weib getöd-
»tet. Giebt es denn noch eine andre Hölle? — O!
»du gelästerter, und doch so gnädiger Richter, Gott!
»die Hölle selbst ist eine Zuflucht, wenn sie mich vor
»deinem Dräuen verbirgt.»

Bald darauf verlohr er seinen Verstand; seine von Schrecken aufgebrachte Einbildungskraft stieß Scheußlichkeiten aus, die nicht wiederholt, oder iemals vergessen werden können. Und ehe die Sonne (die, wie ich hoffe, desgleichen wenig gesehn hat) aufgieng, war der muntre, junge, edle, witzige, mit allen Vollkommenheiten geschmückte, der bedauernswürdige Altamont unter den Todten.

Ist dieß ein Mann des Vergnügens, so zeige man mir einen Mann der Schmerzen. Wie schnell, wie gänzlich ist der Untergang dieser Phaetontiaden! In welche fürchterliche Finsterniß gehn sie auf ewig unter! Wie kurz ist, leider! der Tag ihrer Freude! Auf einen Augenblick schimmern und blenden sie: In einem Augenblicke wo sind sie da? Die Vergessenheit begräbt ihr Andenken. Ach! wenn sie es thäte! Die Schande entreißt sie der Vergessenheit. In den lange dauernden Jahrbüchern der Schande wird ihrer Triumphe gedacht werden. Ihre Leiden bluten unaufhörlich (armer Altamont!) in der Brust bis ins Herz gerührter Freunde: Denn Altamont hatte einen Freund. Er hätte viele haben können. Sein vorüberrauschender Morgen hätte der Anbruch eines unsterblichen Tages seyn können. Seine Name hätte kön-

können triumphirend in die Bücher der Ewigkeit eingetragen werden. Sein Andenken hätte einen süssen Geruch hinter sich lassen können, der seinen zurückgebliebnen Freunden angenehm, und der Nachkommenschaft heilsam gewesen wäre. Mit welchen Fähigkeiten war er begabt? Was hatte er für Vortheile vor andern, auf eine große Art tugendhaft zu seyn? Aber ein Mensch kann ein Thor seyn mit den Gaben eines Engels. Wenn er in dem wichtigsten Punkte falsch urtheilt, und urtheilt in allen übrigen richtig, so macht dieß seine Thorheit nur unvergeblicher; denn es zeigt, daß er bey der größten Fähigkeit, richtig zu denken, irrt.

So unnütz, so tödtlich sind die größten Geschenke des Himmels, wenn man sie misbraucht! Wollte Gott die Qvaal seines Todes wäre eine Büssung, eine Genugthuung für das Vergangene, und nicht eine Prophezeihung, eine traurige Probe von der Zukunft! Damit seine noch lebenden Gefährten und Bewunderer niemals eben das erdulden, so erlauben Sie mir, mit ihnen zu reden; da diese rührende Scene ihnen noch vor Augen ist, oder es doch seyn kann.

«Ihr erfahrnen Verfolger des Vergnügens, die »ihr, bey der ersten heissen Spur desselben, mit vollem »Geschreye anschlagt! Die ihr euch aus Athem, Ge»sundheit, Credit, Vermögen und Leben nach einer »Sache rennt, die euch nicht möglich ist zu erlangen! »Lindert auf einen Augenblick eure Eile, und kühlt die »Hitze eurer Jagd. Ein Freund ruft euch, und der »ist sein eigner, welcher zuhört.

„Wenn es eine Scene auf Erden giebt, die euch „grössern Nutzen schaffen kann, als diejenige, wozu „ihr eingeladen seyd, so kommt nicht. Giebt es aber „keine, so hört von mir einige Worte an, die ihr viel= „leicht so bald nicht vergessen werdet. Zum wenigsten „werden sie euren Gedanken, euren fühlenden Herzen „wieder vorkommen, wenn eure gegenwärtige ausge= „laßne Jagd vorüber ist, wenn es keine irrdische Freu= „de mehr giebt.

„Es wird euerm verstorbnen Freunde, den ihr doch „allemal zu verbinden gesucht habt, angenehm seyn, „wenn ihr bey seinen Vollkommenheiten euch auch „seiner Fehler erinnert; denn alsdenn werdet ihr eu= „re eignen nicht vergessen, sondern in seinem unendli= „chen Unglücke eine starke Warnung dawider lesen. „Kann euch nicht der Fels, an welchem er scheiterte, „zu einem unwandelbaren Grundsteine eurer Sicher= „heit dienen? Hat er die Stelle, wo das Verderben „verborgen ist, nicht deutlich genung bezeichnet? Seht „ihr nicht die Trümmern dieses muthigen Anführers? „Oder ist er nicht vielmehr ein Leuchtthurm, den die „gütige Vorsehung aufgerichtet hat, um euch sicher „durch das gefährliche Meer des menschlichen Lebens „zu führen?

„Er bildete sich auch einmal, als ihr itzt, ein, daß „er in diesem Leben unsterblich wäre. Hat er sich „nicht geirrt? Die Zeit seiner letzten Flucht ist ge= „kommen; und wer kann sagen, wohin die ihn ge= „führt hat? Wenn ihr in dem eurigen auf eben dem „gefährlichen Wege fortfahrt; wer ist da so kurzsich= „tig, daß er nicht sagen könnte, wo sich die Thorheit

„endigen

»endigen muß? Als er am sichersten war, stürzte er vom »Blitze ergriffen und durchbort, von der aufgethürmte»sten Höhe auf einmal in Tiefen von Unglück herab, die »kein Mensch fähig ist zu ergründen. Trotzet nicht »bey dem frölichen Muthe eures Herzens der Gefahr. »Ist eben der Köcher nicht mit noch mehr Pfeilen be»wafnet? Und seyd ihr nicht ein eben so schönes und »lockendes Ziel? Ihr seyd ein noch reizenders, wenn »ihr euch nicht warnen laßt, und immer noch über »seinem vergeßnen Grabe heraufsteigt. Und wen »wagt ihr zu reizen? Einen Schützen, der nie sein Ziel »verfehlt hat.

»Aber, von euren herrlichen Lustschlössern, die in »Rosen gehüllt sind, entdeckt ihr keine drohenden Aus»sichten; keine Gefahren des Todes. — O meine »Freunde! der Tod verbirgt sich gern in Gebüschen »von Rosen. Wie oft fallen die Frölichsten zuerst in »seine Netze? Aber, selbst dieses ist noch zu sanft, zu »milde, als daß es die gütige Absicht des Himmels »erfüllen könnte. Es ist zu schwach, die Welt in »Furcht zu erhalten.

»Welche ungewöhnliche Stärke gehört dazu, einen »ungestörten Wohlstand zu ertragen? Itzt ist es bey »euch Sonnenschein; und ihr glaubt, daß alles für »euch recht gut steht. Dieß ist die Zeit der gnädigen »Nachsicht. — Aber die Zeit ändert sich. Ihr, die »ihr itzt ganz gesellschaftliche Freunde seyd; die ihr, »(gleich in Heere versammelten Zugvögeln, die einen »neuen Himmel suchen) in frohen Versammlungen, »auf ungeduldigen Flügeln immer neuen Vergnügun»gen nacheilt! Was werdet ihr anfangen, wenn ieder

»von euch, von dem andern getrennt von durchdrin-„genden Schmerzen gefoltert, da liegt, wie ein uner-„fahrner, überfallner Einsiedler; wenn er immer noch „was ärgers befürchten muß, und niemanden zum „Umgange hat, als die beiden größten Fremdlinge, „sein eigen Herz, und den, der es gemacht hat; und „von welchen keiner mit ihm zufrieden ist? Sagt ihr, „die ihr der Sorge Fremdlinge und von allen Freu-„den voll seyd, was wird er anfangen, wenn er findet, „daß er beständig in einem Zustande fortdauert, in „welchem keine von den Vergnügungen, für die er al-„lein da zu seyn wünschte, ihm länger werden Gesell-„schaft leisten können? Wenn das, was itzt in seinem „fliegenden Pulse klopft, auf seinen Wangen glüht, „und ihn in Begriffe treibt, die ihn über solche Lehren, „als diese sind lachen machen, ihm eben so fremde seyn „wird, als die finstre Materie am Mittelpunkte der „Erde? Wenn er sich von der weichen Hand der „Wollust wird zu den schrecklichen Thoren geführt „finden, die sie selbst ewig, ewig, ewig, nicht betreten „kann?

»Ueberlegt einmal, meine Freunde! Ihr behaltet „noch den Namen der Christen; und habt von der „heiligen Schrift gehört. Um mit derselben zu reden, „so habt ihr, wenn die Christen Wettläufer sind, euern „Lauf noch nicht angefangen: Sind sie Krieger, so „habt ihr eure Waffen noch nicht angelegt: Sind sie „Arbeiter im Weinberge, so reißt ihr den Wein ab, „und betrinkt euch in den Trauben: Sind sie Wäch-„ter, so schlummert ihr noch. Es giebt keinen Men-„schen, der nicht in einem Theile seines Lebens entwe-

»der

»der durch freywillige Triebe seines Gewissens, oder »durch Begebenheiten, die ihm klar von der göttlichen »Vorsehung überzeugen, wie von einem langen un»sinnigen Traume erwacht, und auf einmal mit Ent»setzen seinen Verstand wieder findet. Je länger der »Traum gedauert hat, desto grösser ist sein Schrecken »und seine Qvaal; und wenn er bis ans Ende fort»schlummert, so wird die Qvaal und das Entsetzen «(wie zu deutlich erwiesen worden ist) unaussprechlich.

»Kann diese schreckliche Wahrheit euern Schlum»mer nicht unterbrechen? Der schläft gewiß tief, des»sen Ohr vergebens von der Todenglocke eines Freun»des erschüttert wird. Wenn wir aber auch die »Freundschaft bey Seite setzen; wenn wir auch zu»geben, daß für Leute eures Gelichters ein gestorbener »Freund so viel ist, als ein vernichteter Freund; so »bitte ich euch doch, thut nur eurer bloßen Selbstlie»be eine einzige Frage: Nehmt ihr keinen Theil an »diesem Tode? Ist er Nichts für euch?» O! viel, »sehr viel! Er kann nicht unwirksam bleiben. Er »ist von Glück, oder von Unglücke schwanger. Er »muß eure Besserung beschleunigen, oder eure Ueber»tretung schwerer machen. Von nun an sind eben die »Verbrechen siebenmal strafbarer.

»Habt ihr nie die Wirkungen der Natur zu Ra»the gezogen? Seyd ihr nie über eine ernsthafte Em»pfindung des Herzens erschrocken? Wenn ich, ein »Fremdling an dem Rande des Grabes eines andern »stehe; wenn ich sehe, wie der Schooß der Erde den »menschlichen Stolz in Besitz nimmt; wenn ich die »Donnerstimme höre: Du bist Asche, und must zu

„Asche werden! Welche Aufwallung des Herzens „versinkt da nicht gleich zu Nichts? Giebt es noch einen seligen Gedanken, womit es nicht auf einmal begeistert wird? Das Grab eines Unbekannten, eines, „der einen **gewöhnlichen** Tod gestorben wäre, würde diese Wirkung haben: Was soll denn das Grab „eines Freundes thun, der mit uns vom gleichen Charakter, und zwar von bösem, war, der durch die „Thorheiten getödtet ward, in welchen wir leben? „Der mit Warnungen auf seinen Lippen, und Entsetzen im Herzen diese Welt verließ? Welches Herz „bleibt bey einem solchen Sturme unüberwindlich? „Welcher Donner gleicht dem Aechzen eines solchen „Todes? In einem nicht tauben Ohre würde es ewig „wiederschallen. In einem nicht versteinerten Herze „würde eine wunderbare Veränderung gewirkt „werden.

„Denn seht ihr nicht die gewaltige Stärke, die in „dieser Gnade enthalten ist? Der Himmel vertraut „eure Seligkeit nicht allein euerm Glauben, sondern „giebt euch sinnliche Beweise von dem, was ihr zu „fürchten habt. Könnte er mehr thun? Würde ein „Wunderwerk hinreichen? — Ihr erhaltet es in dieser Gnade, die ihr so wenig verdient. Wenn euch „Gefahr aus eurer Sicherheit bringen kann, so seyd „ihr es itzt. Und kann euch nichts beunruhigen, so „kann auch Nichts euch retten.

„Es sollte mich dauern, wenn ich zu viel gesagt „hätte. Und doch habe ich zu viel gesagt, wenn meine „Worte nur dienen, die Albernheit, die sie sich zu bessern bemühen, unvergeblich zu machen. Erkennt

„lieber

»lieber eure Gefahr, und ergreift das Bret, (ob es »gleich nicht von Cedern ist) das ich auswerfe, um »euch zum Mittel zu dienen, euch zu retten. Unsre »Liebe für das Gute, unser Verlangen darnach, ver»schließt unsre Augen vor dem Uebel, wir gestehn ihm »kaum das Daseyn zu, ehe wir es fühlen. Aber »denkt daran, daß wir auf einer sehr veränderlichen »Welt leben: Und habt die Furcht vor dem morgen»den Tage vor Augen. Der schärfste Verstand kann »nicht durch eine Secunde sehn. Sich nie der Gna»de unwürdig zu machen, ist die wichtige Sorge, und »das große Glück des menschlichen Lebens.

»Meine **Bekehrten!** oder **Verdammten!** Lebt »wohl.»

So, mein Freund, rede ich mit diesen Herren. Ich wünsche, daß sie sich nicht mehr bemühn mögen ihren Witz, als ihre Reue zu zeigen, und meine Rede als ihre eigne Aufführung zu kritisiren. Geschieht es, so beweisen sie dadurch, wie nöthig sie gewesen, wenn sie gleich ohne Wirkung geblieben ist.

Ich bin ꝛc.

Vierter Brief.
Ueber die Ueppigkeit.

Mein Herr,

Aus ihrem letzten Briefe schließe ich, daß Sie unsre Zeiten für so verderbt halten, daß keine Genesung mehr zu hoffen wäre. Ich hoffe es nicht. Ariola, ein Consul zur Zeit Gordians, ward auf dem Scheiterhaufen wieder lebendig. Und ich will nicht verzweifeln, daß nicht die brittische Tugend, gleich einem Phönix, der in seinen wollüstigen Specereyen stirbt, wieder aus ihrer Asche hervorgehn, und ihren alten Glanz annehmen möge. Ich gehe also weiter.

Ich gebe zu, daß der Wollüstling so wohl, als der Tugendhafte, seine Freude hat. Aber ihre Freuden sind sehr verschieden. Sie sind nicht nur in ihren Gegenständen, sondern auch am Geschlechte unterschieden; welches jenen, und vielleicht auch Ihnen noch ein Geheimniß ist. Freude, die von zeitlichen Dingen genommen ist, ist eine irrdische Freude, und hat gleich allen irrdischen Dingen ihre Heefen bey sich. Wenn Sie auf Ihr eignes Herz Achtung geben, so werden Sie finden, daß Freude an zeitlichen Dingen allemal etwas von einer freudigen Unruhe, von einem aufgebrachten unruhigen Vergnügen an sich hat. Sie gleicht einigen köstlichen Wassern, die in vollkommner Gährung, und Verwirrung sind, wenn sie von außen funkeln und lächeln. Freude, die

von ewigen Dingen herrühret, Freude, meyne ich, die in der Seele ihre Qvelle hat; nämlich mens conscia recti, eine freudige Hoffnung auf die Unsterblichkeit, eine demüthige Ueberzeugung von der göttlicher Gnade ꝛc., diese Freude ist himmlisch, und gleich einem schönen stillen Sommerabende ununterbrochen, ruhig und heiter. Die erste ist eine **Leidenschaft**, und zwar im genauesten Verstande; wir **leiden** dadurch so wohl, als wir Vergnügen **empfinden**. Viele haben so sehr dadurch gelitten, daß es ihren Tod nach sich gezogen hat. Die letztre scheint vielmehr eine Begeisterung zu seyn, oder ihr wenigstens zu gleichen, worinnen der göttliche Urheber unsre menschliche Schwachheit wegnimmt; oder sie unfähig macht, uns zu schaden. Sie wird daher durch unsre Kirche so richtig, der Friede Gottes genannt. Die Centauren dürfen sich nicht einbilden, daß dieser Friede von dem geringen Grade der Freude herrührt. Nein, er übersteigt allen Verstand; und ist, wenn man recht genau redt, eine Probe, ein wirkliches Stück vom Himmel.

Denn wirklich die höchste Glückseligkeit, oder das höchste Elend vernünftiger Wesen sind durch alle Mannichfaltigkeit der Umstände, durch alle Perioden ihrer Existenz, von einem Stücke, oder von eben der Art, ob sie gleich vielleicht nicht in zween Perioden von gleichem Maaße, oder gleicher Höhe wird gefunden werden. Hölle und Himmel sind also, so sehr auch einige glauben mögen, daß sie von einander entfernt sind, **wirklich**, obgleich nicht **gänzlich**, auf der Erde. Wo, und wenn ihre Ursachen, Laster und

Tugend da sind, da werden sie auch nach einem Maas-se, das mit ihnen übereinkömmt, existiren. Was sind also die **Tugendhaften** und die **Ruchlosen** anders, als die Glücklichen, oder die Unglücklichen? Derjenige, dessen Seele auf einem vollkommnen Vertrauen zu Gott ruht, kann gleich dem Eisvogel, der auf den Wellen baut, durch Stürme hin und her geworfen, aber nicht in Gefahr gebracht werden. Oder, wenn wir das Aergste setzen, so wiegen ihn die rasenden Wellen, wodurch andre verschlungen werden, in eine ewige Ruhe.

Wenn der tugendhafte Mann sich zur Ruhe legt, so kann keine Furcht vor den Gefahren der Nacht, durch sein starkes Vertrauen auf den göttlichen Schutz brechen. Wenn er erwacht, so bemächtigt sich sein erster Gedanke des Himmels; welches ihn den eingeweihten Tag über, ein so heitres Ansehn und Betragen, und seiner Glückseligkeit so viel Stärke und Dauer giebt, daß wir beynahe wagen möchten zu sagen: **Er geht hervor, als ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freut sich, wie ein Held zu laufen seinen Weg.**

Des Wollüstlings heiterste Tage sind immer von einigen Wolken verfinstert. Der Lauf seiner Glückseligkeit wird von einem Strohhalme aufgehalten, und der geringste beträchtliche, ein kaum beträchtlicher Umstand tödtet sie gänzlich. Nicht allein das Nothwendige, und die Beqvemlichkeit, sondern auch der Schmuck und der Ueberfluß des Lebens sind **edle, zum Leben nothwendige** Theile seiner kränklichen Glückseligkeit. In iedem derselben kann er eine tiefe oder

tödtliche Wunde erhalten; da diese doch nur bloße Excrescenzen der Glückseligkeit eines tugendhaften Mannes sind, worinnen er so wenig Empfindung hat, als in seinen Haaren, oder seinen Nägeln. Seine Glückseligkeit ist von so starker Natur, daß sie wirkliches Elend unbeschädigt aushalten kann. Sie verläßt ihre Heiterkeit nicht am Rande des Grabes, die der Wollüstling nur schlecht, selbst bey dem Sonnenscheine des Lebens behauptet.

Eine Ursache, warum eine dieser Glückseligkeiten so elend gegen die andre ist, fällt sehr deutlich in die Augen. Wenn alles, was wir hoffen oder fürchten, in dieser engen Scene eingeschlossen ist; was erhält diese dadurch für eine unerträgliche Wichtigkeit, was für eine Tyranney über unsre Leidenschaften! Welche Halbgötter macht es aus unsern Obern, die uns dasjenige verschaffen können, was wir am höchsten schätzen! Wir zittern vor ihnen. Wie macht es kleine Dinge, weil sie in unserm Vorrathe die größten sind, zu Gebirgen! Wir erblassen, ja wir sterben bey ihrem Verluste. Aber so bald wir Gott zu unserm Beschützer, und seine unschätzbaren Verheißungen, als unser wichtigstes Antheil annehmen, so versinken selbst Könige wieder zu Menschen, und Kaiserkronen verlieren ihren Glanz: Denn sind uns kleine Dinge klein, und lassen unser Herz in Ruhe. Wie eine Fackel zur Sonne, so verhält sich die Sonne zu der Herrlichkeit, die uns wird offenbart werden. Wenn wir auf das Ende des Spiels sehn, so nehmen wir unsre angebohrne Hoheit wieder an; und verschwenden auf dem Schauplatze nicht so viel Ehrfurcht an

unsers gleichen, die vielleicht hinter der Scene unsre Niedrern sind; die es zuweilen selbst auf dem Schauplatze sind; wenn sie gleich dem armen Altamont gezwungen werden, ihren Federbusch mit der warmen Kappe des Siechbettes zu vertauschen, und ihre hohen Cothurnen auf dem Lager der Qvaal, des Schreckens und des Todes abzulegen.

Und muß dieß nothwendig einmal geschehn? Daß sie, nachdem sie betrügerischen, schmerzhaften Freuden nachgejagt haben, und einige Jahre lang mit Vergnügungen bestraft worden sind, unbemerkt, unbedauert, mit Schande überhäuft, in eine noch grössere Strafe, für die Strafe, die sie schon ausgestanden haben, stürzen. — Was ist dieß für eine schreckliche Beschreibung von der menschlichen Glückseligkeit? und doch ist es die wahre. Laßt uns also untersuchen, ob sie nicht ärger ist, als sie es verdienen?

Unsre Wollüstlinge wollen Leute von Ehre seyn; das heißt, sie sind eben so stolz, als lüderlich: Oder in andern Worten, sie lassen sich zu keinen kleinen Lastern herab, sondern haben nur mit großen zu thun. Sie sind zu groß, Taschen zu bestehlen, aber in einem Morde triumphiren sie. Wenn ihre unbefleckte Ehre durch ein Wort, einen Blick, einen Gedanken beleidigt worden ist, so treten sie alle Gesetze der Religion, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit ohne Bedenken mit Füssen. Meine Untersuchung wird sie mit einander verbinden. Aber wie werde ich diese anstellen? Wie werde ich das Herz dieser Leute kennen lernen? Und dieß kann mich doch allein recht unterrichten. Wir wollen uns einmal

vor-

vorstellen, wie ihr Gebet lauten würde, wenn sie iemals beteten. Denn was ist das Gebet anders, als die Handlung, da wir einem höhern Wesen die wahrhaften Wünsche unsrer Herzen vortragen.

Auf die Weise werde ich Ihnen also ein genaues Bild von ihrem Herzen zeigen. Ein Schüler des Julio Romano hatte eines von seinen Gemälden so meisterlich kopirt, daß dieser schwur, es wäre sein eignes Original. Ich hoffe ihre Herzen so genau zu zeichnen, daß sie sich einbilden sollen, daß nicht ich, sondern sie selbst reden. Die Anliegen ihrer Herzen würden, wenn man sie in Worte kleidete, ohngefehr so lauten: — Vorher aber muß ich noch erinnern, daß sich kein frommes Ohr an dem, was in einem ruchlosen Herze vorgeht, ärgere; denn dieß wird nur um der Frömmigkeit willen (ob sie gleich vielleicht dadurch beleidigt werden könnte) an den Tag gebracht.

Das Gebet des Lasterhaften.

"O du! dessen Allmacht nur eine untergeordnete »Eigenschaft, und ein herrliches Werkzeug dei»nes Vergnügens ist. Du große Qvelle der Wol»lust! In diesem Lichte bete ich dich an. Bloß das »Verlangen nach Wollust macht mich fromm, laß al»so meine Frömmigkeit meine Wollust vermehren, »denn ich bin eben so bescheiden, als fromm; ich ver»lange den Himmel noch nicht. Gieb mir meinen »Himmel auf Erden. Laß Mahomets Paradies »herab steigen, und mache mich selig disseit des Gra»bes. Laß meine Ehre vor dem Volke glänzen, aber »niemanden mein Herz sehn, — Niemanden als dich »allein. Noctem peccatis, & fraudibus obiice nu»bem.

»dem. Verleihe meinen Lüsten eine lange und glück-
»liche Herrschaft über mich; und laß nicht die Reli-
»gion sich nähern, mich zu stören. Führe mich in
»Versuchung, und gieb mir Kräfte, darunter zu erlie-
»gen. Erlöse mich von allen Bösen, daß mein Ver-
»gnügen verderben könnte. Laß mich, so lange ich le-
»be, ein Vieh bleiben, wie ich bisher gewesen bin, und
»wenn ich sterbe, so mache mich (wenn es Engel giebt)
»zu einem Engel.»

Erschrickt der Tugendhafte vor diesem Gebete? Ja; und der Lasterhafte auch. Wenige kennen die Schändlichkeit ihrer eignen Herzen. Ein Bekannter unter den Neuern, der durch das Alter seinen Verstand verlohren hatte, rief, als er vor einen Spiegel vorüber gieng, aus Mitleiden: **Der arme alte Mann!** So wird auch ohne Zweifel der Lasterhafte, wenn er sich in diesem Spiegel erblickt mit Verwundrung ausrufen: **Der abscheuliche Bösewicht!** Ich antworte also auf die Frage: **Ob, nämlich ihre Strafe nicht ärger wäre, als sie es verdienten?** Daß Wollüstlinge, da sie selbst Richter sind, das ärgste verdienen.

Um diesem zum Contrase zu dienen, erhalten Sie nunmehro das andächtige Stück, daß Sie für Ihren Freund verlangten. Ich wünsche, daß es ihm von einigen Nutzen seyn möge.

Fromme Gedanken des einsamen Bußfertigen.

Ja gebenedeyt, ewig gebenedeyt sey die göttliche »Gnade. Wie unentbehrlich, wie angenehm ist »mir diese Freystadt? Diese Einsamkeit? Hier, wo

»die Erde ruht, daß die Stimme des Himmels gehört »werden kann, die Stimme des Himmels, die un»aufhörlich, wenn wir nur horchen, in dem menschli»chen Herzen redt. Hier will ich mich mit meinem »schon lange sich ängstenden Herzen unterhalten, daß »mich so oft um Gehör gebeten, aber allemal schon »versprochen gefunden hat. Oder die ungestüme Welt »überfiel uns in unsrer Unterhandlung, und verschob »sie auf ein unglückliches Künftige. Obgleich (wie »unbegreiflich ist es) eine davon abhangende Ewigkeit »meinen Verzug oft bestrafte.

»Wer kann, so lange das Getöse der Welt vor un»sern betäubten Ohren trommelt, und ihr Schwarm, »ihr Getümmel, uns Staub in die Augen wirft, die lei»sen Zurufungen des Gewissens hören, und die stren»gen Foderungen der Vernunft, die doch in dem ru»higen, entzauberten Herzen mit ungeheuern Buchsta»ben geschrieben sind, erkennen? Nunmehr lese ich, »ich höre, und zittre. Ich zittre vor dem, worüber »ich sonst triumphirte; das, was mich sonst eitel mach»te, bedecket mich itzt mit Schaamröthe. O Wol»lust! Wollust! Was bist du? Der Tod der Ver»nunft. Und mit der Vernunft stirbt der ganze Him»mel und die Würde des Menschen.

»Die Wolke, die dich sonst in Nacht hüllte, fängt »an sich ein wenig zu trennen: Also sieh um dich her, »meine befreyte Seele! und sage wo, oder was bin »ich? Eine Unermeßlichkeit um mich her! Eine Ewig»keit vor mir! Meine Freude ein Schatten! Meine »Zeit ein Augenblick! Mein Leben ein Dunst! Und

»soll

»soll ein Augenblick, ein Schatten, ein Dunst sich »alle meine Liebe zueignen? sich aller meine Gedanken »bemeistern? Sollen sie einen Engel vom Himmel »auf gelegnere Zeit warten heißen? und dem großen »Vater der Engel befehlen, seinen Ruf bis morgen »zu verschieben? — Wie, o meine Seele! Wenn er »nicht mehr riefe? — Mein Gott! Wenn er nicht »wieder riefe? Wenn er dich dir selbst überliesse? — »Wo ist denn Hoffnung? Wo ist denn der Mensch?

»Der Mensch, der tollkühne Mensch nimmt, so »bald er sein eigner Herr wird, voll ungeduldiger »Herrschsucht die Zügel in seine rasenden Hände. »Eben der Augenblick, der ihn in Freyheit setzt, macht »ihn zum größten Sklaven. Wie ist er gefesselt, »wie abgetrieben, wie verhungert! Was herrscht mit»ten unter seinen Schwelgereyen für eine Hungers»noth an Freude? Die können nicht für die Zeit wei»se seyn, die für die Ewigkeit Thoren sind. Ent»setzliche Freyheit! In dem ersten Augenblicke, da der »Mensch seinen Schöpfer verläßt, ist er verlohren. »Sein Sturz ins Verderben ist unermeßlich.

»Aus dieser Tiefen rufe ich zu dir, o HErr! HErr, »höre meine Stimme: Vernichte meine Bezaube»rung, die mich in der Tiefe an kindische, irrdische, höl»lische Ergetzungen heftet; und verleihe mir Schwin»gen, mich an den Tag empor zu heben, und die Din»ge zu erreichen, die zu meinen Frieden dienen. Wo »ist das Geschöpfe, das du gemacht hast? Wo das »Herz, das du gabst? Dieser Abgrund voll Schänd»lichkeiten! Dieses Nest aller Laster? Das könnte »von dir nicht kommen. Nein, ich habe es aus dei-

»ner

»ner göttlichen Hand gerissen, und es in den Koth fal- »len lassen. Was hilft es mir, daß deine Gnade »sich über alle deine Werke ausbreitet, da ich nicht »eins bin, daß du gemacht hast?

»Ich habe am Absturze geschlummert, und geträu- »met, ich wäre im Himmel. Recht am Rande des- »selben habe geschlummert; ob gleich die Rache über »mir zürnte, und unten Flammen brüllten. Welch »ein Entsetzen weckt mich auf! Was für ein Abgrund »liegt vor mir! Welche Barmherzigkeit hat mich er- »rettet! Wo wäre ich, wenn ich gestern gestorben wä- »re? O laß diese Last, diese bergengleiche Last auf mei- »nen Herzen mich tiefer, immer tiefer in Anbetung »versenken, daß ich leben möge! Hätte ich iemals die- »se Qvaal gefühlt, — So wäre ich schon längst be- »kehrt. — Du, der du die Säulen der Erde trägst, »unterstütze meine Kräfte! — Wo wäre ich; wenn »der gestrige Tag mein letzter gewesen wäre? — Wo »— ach wo? — Und ewig! — Ewig! — All- »mächtiger! Könnte dein Donner mich tiefer er- »schüttern?

»Du Gott der Herrlichkeit, der du dem Donner »hervor bringst! Laß mich über die Schöpfung hin- »an klimmen, und in Gedanken von dir hinauf schwe- »ben. — Wie wandre ich auf und nieder, verirrt, »und von Nacht umgeben, durch das Gränzenlose »einer solcher Betrachtung? Wo, was, wer, wie, bist »du? Du Qvelle aller Wesen! Du Mittelpunkt al- »les Guten? Du großer Vorgänger der Tage? Vor »der Geburt der Zeit! Ueber den Begriff der Engel! »Der du das Unermeßliche erfüllst! Du siehst auf

»die Erhabensten herab, und hältst die Niedrigsten, daß »sie nicht fallen! — O halte auch mich.

»Halte mich unterdessen, daß ich nach einem Be»griffe von meinem Gotte ringe. — Aber ich ringe »vergebens. Du Offenbarester, und doch Verbor»genster! Du gegenwärtigstes, und abwesendestes al»ler Dinge? Wie viel wird von dir genossen? Wie »wenig verstanden? Ich bin in dir, und kann dich »nicht finden. Ich kann mich weder von dir entfer»nen, noch mich dir nähern. Wolken und dicke Fin»sterniß sind deine Burg! Wunder, grösser als Wun»der bewahren, und vergrössern durch den Augenblick »der Zeit, und das Unermeßliche der Ewigkeit, dei»nen schrecklichen Thron.

»Vor einem solchen Richter, o meine Seele! »sollst du deine Sache führen; deine tiefe Betrübniß »und noch tiefere Sünden ausschütten; und deine »Klagen hervorzittern? Wenn ich mich vor ihm ver»nichten könnte! Weder Bösewicht, noch Mensch, »noch Engel ist etwas vor seinen Augen, ehe er nicht »in sein eigen Nichts ist. Wer, HErr! hat iemals »an dich gedacht, ohne die Kraft zu denken zu verlie»ren? Und erlaube mir hinzuzusetzen: Wer, HErr! »hat iemals (gehörig) gebetet, ohne daß er erhört wä»re? Für diese unendliche Gnade von den ersten Thro»nen im Himmel, bis auf den elendesten Wurm auf »Erden; sey dir ewig Preis, Ehr und Anbetung!

Zweyter Theil.

»Werden diejenigen, welche beten, erhört? — »Doch was hilft das mir? — Unterstehe ich mich, zu

»beten?

»beten? An wen wird das Gebet gerichtet? O! wie »schrecklich in seiner Majestät! noch schrecklicher in sei»ner Rache! Schrecklich den Seligen im Himmel! »Schrecklicher dem Menschen! noch schrecklicher dem »Sünder! Wie also dem abscheulichsten Sünder! »Könnte ich nicht sagen, (wie von dir selbst, Allmäch»tiger, gesagt wird) die Hölle ist offen vor mir; „das Verderben hat keine Decke? Wohin soll ich „fliehen? Ich kann nicht fliehen aus deiner Gegen„wart; und ich erkühne mich nicht, darinnen auszuhal„ten. Könnte ich in den tiefsten Schoos der Erde „versinken; so bin ich doch deinen Augen offenbar. „Selbst die Finsterniß macht mich sichtbar! Selbst die »Flucht bringt mich näher! O du! der du die Sonne »als eine Fackel anzündest, oder sie austritst, als einen »Funken! Warum bin ich noch immer: ein Unglück»licher, ewig zur Qvaal verdammt? O! laß mich dein »seyn, oder verwandle mich in Nichts.

»Und welch ein Nichts bin ich wirklich? Welch »ein Nichts ist vergleichungsweise der Mensch? — „Du, der du die Ewigkeit bewohnest! Ich bin auf „Staub gegründet. Heiligster Gott! Ich ward in „Sünden empfangen. Du Allmächtigster! Was ist „ohnmächtiger, als der Mensch? Großer! Heiliger! „Gewaltiger! Drey Personen und ein Gott! Schöp»fer! Erlöser! Heiligmacher! Drey Wohlthäter, »und ein Wesen! Mit welchem Abscheue mußt du ei»nen aus so mannichfaltiger Bosheit zusammen ge»setzten Bösewicht betrachten? Einen Sünder wider »dich, die Welt, und sich selbst?

„Und wage ich es doch, mich herzu zu nahen? „Schreckliche Vermessenheit! — Aber es zu unter„lassen, würde eine noch größre seyn. Die Sünde ist „böse: Aber die Verzweiflung tödtlich. O gnädig„ster JEsus! Was ist für eine Zuflucht möglich, als „zu dir! Aber ich wage es nicht deinem Antlitze zu „begegnen: Zitternd nahe ich mich deinem Rücken. „Wenn ich nur den Saum deines Kleides berühre, so „werde ich genesen. Die Hunde essen ja von den „Brosamen, die von ihres Herrn Tische fallen. — „Was für Anbetung verdient dieses gnädige Geschenk? „In zu deinen Füßen hingeworfner Demuth muß „ich dich anbeten. Welche Anbetung ist deiner wür„dig? Ich kann nicht gehörig anbeten: Oder könnte „ich, so bin ich doch unwürdig, meine Augen zu dei„nem Throne zu erheben. Mein Weihrauch hat kei„nen Geruch; mein Lobgesang keine Stimme.

„Aber du, HErr, breitest weit, als der himmlische „Bogen, deine barmherzigen Arme aus, eine umkeh„rende Welt aufzunehmen. Wie der Sand am Meer „sind deine Barmherzigkeiten, (und mit Entsetzen muß „ich es bekennen) auch meine Uebertretungen. Ich ha„be ein fühlloses Herz für ein ruhiges Gewissen, die „Menge der Sünden für eine Rechtfertigung der „Sünde, und die Moden der Welt für eine Aufhe„bung deiner Gesetze angesehn. Für das, was du so „gnädig gegeben, bin ich undankbar, und für das, „was du noch gnädiger versprochen hast, unempfind„lich gewesen. Wenn du mir die größten Gnaden er„wiesen hast, habe ich dich zu reizen gesucht; über „die geringsten Uebel habe ich voll Ungeduld gemurrt,

»und neben deinen Gerichten habe ich geschwelgt. »Deine Segen gereichten mir zur Verdammniß. Ich »habe sie in Gift verwandelt, und mein Glück ward »mir zum Verderben.

»Ich habe das Laster, als eine Wissenschaft stu»diert. Ich bin auf einen Vorzug in demselben eitel »gewesen, und habe mich meiner Pflicht geschämt. »Ich bin über den Blick eines Menschen, der oft die»sen Namen nicht verdiente, erröthet; aber gegen »dich, und die Vernunft habe ich mein Antlitz, als ei»nen Kieselstein verhärtet. Ich habe elende Brocken »auf den gegenwärtigen Tag geborgt, und mich mit »Schulden überhäuft, um das Verderben zu erlan»gen. Die Zeit, die mir zur Reue gelassen ward, »habe ich der Thorheit gewidmet, und die göttliche »Gnade zur Beförderinn der Sünde gemacht. Ich »habe so gar über meine Kräfte gesündigt. Wie viel »Absichten habe ich gehegt, die deine Güte hintertrie»ben hat? Wie viel Verbrechen habe ich begangen, »die niemals zur Wirklichkeit gekommen sind?

»Mit solchen Ueberschwemmungen von Gottlosig»keit habe ich deinen heiligen Geist ausgelöscht. Ich »habe zugleich mit den göttlichen Gesetzen dein kost»bares Blut unter die Füße getreten. Alles dieses, »HErr, weißt du und ich lebe noch? Alles dieses hast »du gesehn; und doch deinen Frieden gehalten? Du »hast deinen Arm verkürzt; und deine Rache in der »Luft aufgehalten, ob sie gleich (wenn Vermessenheit »deine Rache reizen kann) gereizt war, auf mein Haupt »herabzufallen.

„Wie lange, HErr, hast du mich ertragen! Da „deine Pfeile überall umher flogen, ertragen, ob ich „gleich im ersten Gliede der Uebertreter stand, und nie „den Schild der Gottseligkeit empor gehoben habe, „ganz nackt in der Sünde! Meine weniger laster„haften Gefährten fielen häufig um mich her, und ihr „Fall war schrecklich. Ich wusch das Andenken da„von in dem ersten willkommnen Geschwelge aus „meiner Seele; das, was mein Gewissen hätte auf„wecken sollen, vermehrte nur meine Bosheit. Durch „Erinnerungen nicht gerührt, durch Gnade nicht er„weicht, durch meine eignen Empfindungen nicht er„schreckt, durch meine eigne Ueberzeugung nicht über„zeugt, tadelte ich ihre Aufführung, und trat in ihre „Fußtapfen. Ich beweinte ihr trauriges Ende, und „eilte immer meinem eignen entgegen. Weil ich, „wenn ich am meisten verbrochen hatte, verschont „blieb, hielt ich mich für unsterblich. Was habe ich „auf iedem Pfade des Vergnügens, in iedem Schwun„ge des Ehrgeizes für muthige freudenvolle Heere „von nach mir Gebohrnen, die mich in allen Dingen die „ein langes Leben versprechen, übertrafen, aufschies„sen, blühen, triumphiren, abnehmen und sterben se„hen? Was ist dieß für ein Geheimniß der Gnade? „Und was bin ich für ein Wunder der Raserey? Auf „diesem ungeheuern Schlachtfelde lebe ich immer „noch? — Und da ich zweifle, ob ich noch lebe, lebe „ich in meinen Verbrechen fort. Ja, so gar meine Reue „vermehrt ihre Zahl. Eine so matte Reue! Eine „Reue, die meiner Sünde so gar unähnlich ist!

Dritter Theil.

„HErr, von der schwindelnden Höhe, wohin der „Cherub vergebens sein Auge erhebt, neige dein Ohr „herab, und höre! — O HErr! höre mich nicht; „denn was habe ich für mich anzuführen? Mit wel„cher Entschuldigung kann ich meine Bosheit bedek„ken, mit welchem Scheine des Rechts sie mildern? „Kann das Bekenntniß meiner Sünde etwas Ge„wicht zu meinem Vortheile haben? Nicht einen Gran, „fürchte ich; denn warum habe ich meine Uebertre„tungen bekannt? Weil ich sie nicht verbergen konn„te. Du weißt so gar diejenigen, die mir selbst un„bekannt sind. Aber, HErr! ich bin versucht wor„den. — Ja, und ich habe der Versuchung mit Ver„gnügen nachgehangen. Die schwache Natur hat mich „verführt. — Habe ich aber meinem Verführer wi„derstanden? Das allgemeine Exempel vermochte „viel über mich — Und ich freute mich der Entschul„digung. Ich habe mit meinen Vätern gesündigt. „— Das ist wahr, aber ich habe sie übertroffen. Wel„ches Zeitalter hat iemals sich selbst den Zügel so schies„sen lassen? Und wer hat sich iemals, in einem solchen „Zeitalter, tiefer ins Uebel gestürzt, als der Bösewicht „zu deinen Füßen?

„Ist denn nichts da, das diesem zum Gegenwich„te dienen könnte? Kein entfernter Schimmer des „Rechts? Nicht zum wenigsten der geringste Anspruch „auf Tugend, die überhäufte Schaale etwas zu he„ben? Ja, ich bin ein Vertheidiger der Tugend ge„wesen — damit ich alle Hindernisse des Lasters aus „dem Wege räumen möchte. Ich bin zu deinem

„Tempel gegangen — aber ich habe mein Herz zurück „gelassen. Ich habe oft gebetet — aber ich wünsch„te das nicht, was ich begehrte. Ich bemühte mich „demüthig zu seyn — aber aus Stolz. Ich habe „gegeben — aber nicht aus christlicher Liebe. Ich bin „gütig, der gefälligste der Menschen gewesen: — Um „die Gewalt zu erlangen, grausam, als der tückischste „Feind grausam zu seyn. Nie hat mich etwas gereut, „als die Unterlassung einer Bosheit. Nie ist ei„ne Freude der Liebling meines Herzens gewesen, die „nicht die Mutter einer meiner gegenwärtigen Qvaa„len ist.

„Bey der Untersuchung meines eignen Herzens, „dieses Abgrundes der Verderbniß, finde ich kaum ei„ne Tugend, die meine Heucheley nicht, als eine Maske „getragen, und kaum ein Laster, daß meine Frechheit „nicht darunter ausgeübt hätte. Durch diese ruchlo„sen Mittel unterwarf ich die aufrichtigste Tugend „dem Mistrauen, und machte die tiefste Tücke noch „scheußlicher. Ich ward der Welt nicht weniger zur „tödtlichen Pest, als mir selbst zum schrecklichen Mör„der. So, HErr! machen alle meine Entschuldigun„gen meine Anklage nur gefährlicher; meine Bemü„hung darnach entdeckt nur immer neue Bosheiten.

„Aber, so wie ich in mir durch meinen ermunter„ten Verstand neue Bosheiten entdecke; so entdecke „ich auch durch das Geschenk deiner Gnade, neue Gü„te, neue Herrlichkeit, neue Wunder in dir. Ich ha„be in der Finsterniß, in den Schatten des ewigen To„des gelebt. Ich hatte mich ganz in die Welt ge„hüllt. Ich sah nichts, als Dinge, da es besser gewe-

„sen

„sen wäre, daß ich sie nicht gesehn hätte; nichts, das „mich nicht für dich blind machte. Aber nun brechen „deine göttlichen Eigenschaften über mich an, als der „Morgen, und erwecken mich zu deiner Gegenwart. „Ich sehe dich in iedem Dinge. Ich sehe dich und be„te an. Ich bete an, und zittre.

„Deine Eigenschaften brechen auf einmal, gleich „einer Flamme über mich aus, und rühren mich, „gleich dem von Tarsus, dem Feinde, der dich weniger „verfolgte, bis in den Staub herab. Deine schreck„liche Allgegenwart, deine unbegreifliche Herrlichkeit, „deine unumgränzte Weisheit, deine vollkommne „Gerechtigkeit, und unaussprechliche Güte; deine Gü„te die kein Verstand begreift, die mir, HErr! mir „unerträglich ist! Diese vornehmste Ursache meiner „Verwirrung! die mir unerbittlich meine Aufführ„rung vorrückt! meine Bosheit bis zum Entsetzen „erhöht! Wenn mich deine Barmherzigkeit so mar„tert; wie werde ich deine Rache ertragen? Wenn „deine Rache erwacht (fallt über mich ihr Berge!) „Wenn deine Rache erwacht. — O Gnade! Gnade! „Gnade! — Du, der du gewaltig erretten kannst, sey „mir barmherzig!

„Und barmherzig wirst du seyn, du Vater aller „Gnade! Du der Gnaden überströmende, unerschöpf„liche Quelle! Du willst den nicht verdammen, der „sich selbst verdammt; der vor seinem eignen Gerich„te zittert; der kaum vor der Rache mehr Entsetzen, „als vor der Bosheit empfindet. Vor einer solchen „Bosheit! gegen einen solchen HErrn! dessen Gna„de mich in den Stand setzte, so vorzüglich zu sündi-

 „gen,

»gen, und der meine Sünde, meine die Rache so sehr »reizende Sünde, so lange übersah.

»Aber, es reut mich, HErr! Es reut mich — »Doch wie trocken sind diese Augen? Wie hart ist dieß »Herz? Schlage du den Fels, so strömen die Wasser. »Laß nicht den, der unter seinen Uebertretungen win»selt, unter deinem Misfallen winseln: Du Geber, »Führer, Liebhaber, ja Erkaufer der Seelen! Und »um welchen Preis kaufst du sie? Der du so gar die »Gedanken des verwundeten Herzens hörst, höre, er»barme dich, verschone! Und laß den HErrn nicht zor»nig seyn, wenn ich mich erkühne, hinzuzusetzen: — »Schone deiner väterlichen Zärtlichkeit, verschone »sie mit dem Hasse gegen dein Geschöpf, der ihr so un»natürlich ist. Die Rache ist deiner liebenswürdigen »Natur fremd: Das Verderben ist eine Umkehrung »deiner glorreichen Absichten.

»Hat mich gleich die gesunde Vernunft verlassen; »bin ich gleich von einer Legion besessen; habe ich »gleich meiner eignen Vernunft widersprochen, und »mein eignes Herz, das deine Gesetze vertheidigte, be»stritten; habe ich gleich heftig nach der Raserey ge»rungen, und den Untergang mit Gewalt erstritten; »so laß doch das Mitleiden nicht ganz einen Fremd»ling im Himmel seyn. Laß deinen Zorn nicht unauf»hörlich glühen! Warum ist der HErr zornig, daß »ich ein Sünder bin? Was kannst du sonst vergeben? »Daß meine Sünde groß ist? Desto grösser ist dein »Ruhm, wenn du vergiebst. Dein Knecht ist bos»haft; aber doch immer ein Knecht. Dein Sohn ist »ungerathen; aber doch immer ein Sohn. Hat mir

»gleich die kindliche Pflicht gefehlt, so verläugne doch,
»du unumgränzte Liebe! nicht gänzlich die Einge-
»weide eines Vaters. Bin ich nicht das Werk dei-
»ner Hände? Verachte es nicht. Ein Bild deiner
»Majestät? Lösche es nicht aus. Der Preis deines
»Blutes? O wirf ihn nicht von dir! Sollen unver-
»einbare Dinge sich zu meinem Untergange vereini-
»gen? Kann ich dem Verderben und dir zugehören?
»Laß es dein göttliches Vergnügen seyn mich zu be-
»kehren, und nicht, mich zu verderben. Verdirbst du
»mich, so wird dein Feind triumphiren: Aber bekehrst
»du mich, so ist Freude im Himmel; und zehnmal zehn
»tausend werden um deinen Thron Lob singen.

Vierter Theil.

»Aber, wenn ich Vergebung erhalte, wer kann
»denn gestraft werden? Welche Flecke können ver-
»dammen, wenn ein Aethiopier entkömmt? Die König-
»reiche der Finsterniß sind ein Theil deiner Schöp-
»fung; und die Schrecken der Hölle wurden nicht
»vergebens hervorgebracht. Wie groß sind schon für
»sich selbst meine Verbrechen! Da ich sie begangen
»habe, einer unendlichen Majestät zu trotzen, werden
»sie noch grösser. Was sage ich also? In welchen
»Schatten von Entschuldigung fliehe ich? — Ver-
»zeihe, HErr! der Schwachheit meiner Vernunft,
»wenn ich falsch urtheile, oder vielmehr hoffe: Dei-
»ne unendliche Majestät scheint für mich zu reden.
»Gern fände ich einen Fürsprecher in dieser Majestät;
»selbst in der Ursache, die meine Verbrechen am schwer-
»sten macht.

»Denn was bin ich, mein HErr, mein Gott? Ein »Gewebe von Ohnmacht und Eitelkeit; ein rechter »Mittelpunct aller Schwachheiten; ein Sammelplatz »aller Ursachen, die dein Mitleiden anrufen dürfen. »Hinfälliges Fleisch und flüchtiger Geist! Eine Mot- »te! Ein Wurm! Eine Blume auf dem Felde! Heu- »te; morgen nicht mehr! Am Morgen; nicht mehr am »Abend! Nicht Herr von einem Augenblicke! Keinem »Lüftchen gewachsen! Ein Traum! Ein Dunst! Ein »Schatten! Ein Ding von Nichts! Eine Kreatur, »die durch tägliche Zweifel und Gefahren, durch Ar- »beit und Unruhe, ihre Reise zu Staub und Asche »fortsetzt.

»Das bin ich! So ward ich gemacht; und von »dir. Und nun, HErr! willst du einen allmächtigen »Arm wider mich entblößen? Du willst einen Streich, »der die ganze Schöpfung zerschmettern kann, auf ih- »ren elendesten Wurm führen? (O verzeihe mir, was »die Angst meines Herzens mir abdringt) deine un- »endliche Majestät erklärt sich dawider; die be- »freyet den Sünder, ob sie gleich die Sünde ver- »grössert. Entwaffnet nicht meine Ohnmacht deine »Stärke? Ist nicht die Größe des Beleidigten die »Vertheidigung des Beleidigers? Ich bin deiner »Gnade unwürdig, aufs äußerste unwürdig; aber bin »ich es nicht auch deiner Rache? Du, der du über »den höchsten Himmeln thronst, und unter dir unzäh- »liche Welten, wie die Stäubchen in den Stralen der »Sonne tanzen siehst! Willst du, o! willst du nicht »daran denken, daß ich nur Staub bin?

»Ja, HErr! du wirst daran denken: Du wirst »dich deiner erinnern; wovon die Tage des Alter- »thums erschallen, welche Wunder die göttliche Liebe »vorzeiten gewirkt hat. Denn zu wem schreye ich? »Bist du nicht der, zu dem niemand iemals vergebens »gerufen hat? Der nur erschuf, um glücklich zu ma- »chen; nur befiehlt, um zu erretten, und nur straft, »um zu bekehren? Der mit der Ueberschwenglichkeit »seiner Liebe nicht weniger getröstet, als in Erstaunen »gesetzt hat? Denn bist du nicht eben der HErr, der, »ob er gleich am meisten beleidigt ist, als ob du der »Beleidiger wärst, uns bittet, daß wir uns versöhnen »lassen sollen? Der über den Unbusfertigen trauert? »Wegen Sünden über ihn trauert, die er gegen sich »selbst begeht? Der, wenn sein zärtlicher Kummer »nichts ausrichtet, so gar an ihrer statt weint? Fie- »len nicht die Thränen, die das verhärtete Jerusalem »nicht vergießen wollte, von deinen göttlichen Augen, »die bey dem todten Anblicke seiner Verwüstung über- »flossen? Wer kann ohne ein frommes Schrecken, »ohne das größte Erstaunen an diese Dinge denken? »Und wer, ohne noch grössern Trost zu empfinden?

»Und selbst hier endigt sich noch nicht unsre hei- »lende Hoffnung des Trostes. Nicht allein zum Bit- »ten, zum Mitleiden, zu Thränen ließ sich der Gott »der Herrlichkeit und des ewigen Lebens herab, son- »dern zum Tode. Und zu welchem Tode? und nach »was für einem Leben? Nach einem Leben voll un- »zähliger Beweise des unermeßlichsten Mitleidens. »Welch ein stralender Fortgang, welche unbegreifliche

»Erhe-

»Erhebung in der Liebe! Er nimmt den zurückkeh»renden Verschwender auf, wirft einen Blick voll »Mitleiden auf den verläugnenden Petrum, ver»wirft nicht den ungläubigen Thomas, nimmt die »sündige Magdalena an, verzeiht der überwiesnen »Ehebrecherinn, und nimmt einen Mörder vom »Kreuze in seine Gesellschaft auf im Paradiese, wo »Engel ihre Kronen vor seine Füße werfen. Wel»che wunderbare, anbetenswürdige Erhebung von Lie»be zu Liebe ist dieß! Ist es der Liebe möglich noch »höher zu steigen? O! laß sie sich immer höher erheben, »und so gar mich erreichen.

»Was bin ich, du überströmende Quelle der Liebe! »daß ich einem solchen Mitleiden Gränzen setzen soll»te? Kann der Ocean durch ein Stäubchen an sei»nem Ufer zurückgetrieben werden? Was für ein »Triumph der Gnade, den Sinkenden dem Untergange »zu entreissen! Was für eine allmächtige Handlung, »den Verlohrensten zu retten! Hat mich gleich die »Wollust bethört; sind gleich Vernunft, Gewissen, »Himmel, ja so gar auch die Erde in einer Schaale »der Waage, von einer Feder in der andern überwo»gen worden; habe ich gleich mit Esau meine Erst»geburt für Nichts verkauft: so laß doch, o HErr, »wenn nicht das Gebet des Busfertigen, doch die von »Schmerzen sinnlosen Gedanken des Uebertreters, sei»ne Herzensangst, seine sich windenden Qvaalen, den »Fuß deines Thrones erreichen. Um des Geliebten »willen, der sein theures Blut nicht verschont hat, »verschone mich, vergieb mir, segne mich; ja segne

»mich, selbst mich, o mein Vater! Ja, du alles er»füllende, alles durchdringende, alles erhaltende, und »alles beseligende Majestät im Himmel! segne mich, »selbst mich, o mein Gott!

»Du! der du deinen Mund öffnest, und es don»nert: Der du deine Augenlieder erhebst, und die Son»ne wird Nacht: Der du im Wirbelwinde einher»gehst, und auf den Flügeln des Sturms wandelst: »Der du über den Himmeln sitzest, und deine Fußtap»fen in der grossen Tiefe verbirgst! Oder vielmehr, »du Gott, dessen überströmende Fülle, dessen Strom »von Liebe sich über die ganze Schöpfung ergießt, »thue zu allen diesen Wundern ein neues hinzu, — »die Vergebung einer Schuld, gleich der meinigen. »Höre die flehende Stimme, sieh an das blutende, »schlagende Herz des sündigsten, ruchlosesten — aber »eines reuigen und zerknirschten Menschen!

»Denn, HErr! komme das Aergste, und ich will »nicht murren. Meine Freude wird sich durch das »Dräuen der Welt, und die Schatten des Todes ei»nen Weg bahnen. Lob und Dank, Ehre und »Gewalt sey dem, der auf dem Stuhle sitzt, und »dem Lamme, das die Sünde an sein Kreuz schlägt, »will ich dann singen, Trotz den Stacheln des Todes! »So will singen mit meinem letzten sterbenden Odem; »so will ich singen, für und für.

»Amen, o meine Seele! Amen, Amen.»

Dieses, mein Freund, ist daß verhärtete, feurige, nicht nachlassende Anhalten, das sich für den Zustand

der

der Person schickte, von welcher ich es borgte. Vielleicht schickt es sich (wenigstens zum Theile) auch für einige andre. Ich hielt es für unmenschlich, so lange, als ich gethan habe, die Krankheit zu untersuchen, ohne nach einem Mittel zu trachten, daß ihren Gift lindern könnte. Das Gebet enthält einen gewiß heilenden Balsam.

Ich weis, mein Herr, daß es gewisse Qvietisten in der Andacht, Heilige von großer Ruhe im Gebete giebt, die vielleicht das gegenwärtige als zu feurig tadeln werden: Aber, wenn haben wir mehr Ursache feurig zu seyn, als wenn die Ewigkeit auf dem Spiele steht? Sollen wir in unsern Lastern feurig, und in der Reue kalt seyn? Wurden uns unsre Leidenschaften umsonst gegeben? Oder wurden sie uns bloß zu Knechten der Sünde gegeben? Darf nicht der Himmel, sondern nur das Gegentheil durch gewaltsame Bemühungen erlangt werden? Ich gebe also diesen Streit nicht nur, als unchristlich, sondern auch undeistisch auf. Denn wenn es einen Gott giebt, so sind alle unsre Neigungen zu schwach, alle Schwingen unsrer Seele zu wenig, sie zu Erlangung seiner Gnade anzustrengen, und die Laulichkeit in der Andacht ist so viel, als eine offenbare Kälte. Wenn es einen Gott giebt, so gab er uns unsre Leidenschaft so wohl, als unsere Vernunft; und iene müssen also so gut, als diese zu seinem Dienste angewendet werden. Und gewiß, die Vernunft, die uns ohne sie zwar sehr laut an unsre Pflicht erinnern kann, wird sie doch in einer solchen Einsamkeit, nur

sehr

sehr schlecht ausrichten. Welchen großen Theil der Schrift muß die Kritik dieser Leute verwerfen: Der arme David wird seine Harfe zerbrechen müssen, damit sich niemand daran ärgert. Sogar Engel haben ihre Leidenschaften, und keine Wesen diesseit des Thrones Gottes sind von der Nothwendigkeit derselben ausgenommen. Welche Ausnahme sich auch immer einige zu ihrem Vortheile einbilden mögen, so wollen doch wir, die wir die Nothwendigkeit der Andacht für andre gesehn haben, unsre eigne nicht vernachläßigen. Wir wollen über den Stolz, das wir andre lehren, nicht vergessen klug zu seyn, und auf unsre eigne Sicherheit zu sehn.

Ihnen und mir, mein Freund, gereichen hierbey zweene Puncte zum Nachtheile: Das Beyspiel der Welt, und unser eignes Alter. Die ietzige Zeit ist leer von Andacht; und werden Sie nicht erstaunen, wenn Sie mich sagen hören, daß der Period des menschlichen Lebens, in dem wir uns befinden, es auch ist? — Dennoch ist es gewiß, daß der Jugend eine gewisse Zärtlichkeit des Herzens, eine Fähigkeit zur kindlichen Furcht gegen Gott und Menschen eigen ist, die nach ihrer Flucht den meisten mangelt. Dieser Mangel ist ein Feind, den wir bestreiten müssen, und das feurige Gebet, dieses Schwerdt des Geistes, ist die beste Rüstung dawider. Weil das Gebet die leichteste der Pflichten ist, so scheint ihre Ausübung für viele die schwerste zu werden. Es kostet ihnen so wenig Mühe, daß sie es für eben so gut halten, es zu unterlassen; da es doch die größte, die erhabenste,

die Mutterpflicht ist. Alle andre Pflichten und Tugenden sind ihr Geschlecht, von ihr gebohren, gesäugt, ernährt und erhalten. Die Andacht ist die einzige Zuflucht der menschlichen Schwachheit, und die einzige Stütze der himmlischen Vollkommenheit. Sie ist die goldne Kette, die Himmel und Erde verbindet, die die selige Gemeinschaft offen hält.

— Geminique facit commercia regni.

Claud.

Wer niemals gebetet hat, kann nicht begreifen, und wer gehörig gebetet hat, nicht vergessen, wieviel durch das Gebet erlangt wird.

Ich bin ꝛc.

Fünfter

Fünfter Brief.

Untersuchung des vergangnen Lebens. Die allgemeine Ursache der Sicherheit in der Sünde. Gedanken für das Alter.

Untersuchung des vergangnen Lebens.

Mein Herr,

In diesem und dem folgenden Briefe werde ich fünf Puncte berühren: Die Untersuchung des vergangnen Lebens: Die allgemeine Ursache der Sicherheit in der Sünde: Gedanken für das Alter: Die Hoheit des Menschen: und des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit. Auf die drey ersten komme ich sehr natürlich durch die Bosheit der Welt so wohl, als unsre eigne, und unser ziemlich hohes Alter. Der vierte wird durch die Deutlichkeit ihres Verlusts bey denen, für welche diese Briefe hauptsächlich geschrieben sind, eben so natürlich an die Hand gegeben; denn wer kann den Lucifer in seinem Abgrunde sehen, ohne an die Höhe zu denken, von welcher er gefallen ist? Dieß ist das einzige Mittel, sein Elend recht zu übersehn. Zum fünften, nämlich des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit, werde ich unwiderstehlich durch den

entzückenden Gedanken getrieben, daß ein solcher Zufall möglich ist; doch würde es die Nachwelt, wenn es geschehen sollte, kaum glauben können: Annalium nostrorum laborabit fides. L. Flo,

Ich fange mit der Untersuchung des Lebens an, und zwar, obgleich vornämlich um unsert willen, doch auch zum Besten aller unsrer grauen Knaben, als Sudbury, Torrismond, Ironside ꝛc. Denn obgleich Thiere von einer so groben Classe, als die sind, denen sie sich gleich stellen, kaum verdienen auf die Schule gebracht zu werden; so muß doch Unmündigen, die noch nicht aus der Schule des Lebens verstoßen sind, so oft es möglich ist, die Lection eingeschärft werden, die sie so lange vernachläßigt haben. Ich biete mich mit Vergnügen zu ihrem Lehrmeister an, ob ich gleich fürchte, daß sie ein Tethanotrum *) einer Apotheosis vorziehn würden. Ihre Gelehrsamkeit wird sie unfehlbar in den Stand setzen, das was ich sage, zu verstehn.

Mit nichts sind die Menschen freygebiger, als mit ihrem guten Rathe, so klein auch ihr Vorrath davon seyn mag, weil sie es für ein beqvemes Mittel halten, ihr Ansehn, ihr Gewicht, und ihren Werth bekannt zu machen. Wir, (denn sie sind damit zufrieden gewesen; **wir**, sage ich) haben ihn unsern Centauren in Menge mitgetheilt: Aber ich fürchte, das wir wenig Dank damit verdienen werden. Wir wollen also von unsern Reisen zurückkehren, in uns selbst gehn, und zusehn, ob wir das, was wir an Weisheit ausführen, nicht selbst zu Hause nöthig haben. Wir haben die

Alten

*) Ein Mittel wider die Runzeln.

Alten gerichtet; sind wir nicht selbst Alte? Giebt es keine Thorheit, als in Assembleen und auf Maskeraden? Oder ist Thorheit nicht Thorheit, weil sie unserm Geschmacke gemäß ist? Wir wollen unsre eigne Aufführung nach dem strengsten Maaße untersuchen; wir wollen fremde Sachen fahren lassen, und uns selbst in die Waage legen.

Ja, mein Freund! wir wollen uns in den vorigen Zeiten einen kurzen Besuch abstatten. Es ist wahr, wir finden ziemlich unbekannte Fremdlinge, die nicht vielen Beyfall verdienen: Aber es ist doch ein Besuch, den alle, die dem künftigen Leben wohlwollen, abstatten sollten. Fragen sie, was hat er für Nutzen? Er ist das einzige Mittel, meines Centaurs *) Rath zu erfüllen, und uns selbst kennen zu lernen. Der Mensch kann sich allein in Blicken sehn, die er hinter sich wirft: so lange er durch Handlung erhitzt ist, sieht er immer auf etwas anders; auf den Zweck, den er sich vorgesetzt hat. Oder, wenn er sich auch sieht, so kann er doch weder von sich selbst, noch von andern richtig urtheilen. So lange er durch Handlung erhitzt ist, verderben Vorurtheile und Leidenschaften, welche durch die gegenwärtigen Gegenstände und Umstände erregt werden, seinen Verstand. Aber in einer kalten Untersuchung ist er mehr ein Zuschauer, als eine Parthey; dann kann er die Wahrheit ertragen. Seine dann vorigen Nebenbuhler, sind nicht mehr Nebenbuhler, und also urtheilt er richtiger von Menschen. Seine vorigen Absichten, sind keine Absichten mehr, und also urtheilt er richtiger von Dingen. Er

*) Auf dem Titelkupfer.

kann, ja er kann nicht anders, als eben so unpartheyisch von sich selbst, als dem übrigen menschlichen Geschlechte urtheilen.

Weisheit ist die Frucht der Erfahrung: Aber Erfahrung ist nicht die Frucht unsrer Handlungen, sondern unsrer Betrachtung darüber. In einem handlungsvollen Leben wird der Saame der Weisheit gesäet, aber einer der nicht überlegt, wird niemals erndten. Er hat keine Erndte zu hoffen; sondern schleppt die Last des Alters, ohne die Belohnung der Erfahrung. Er erfährt durch nichts, daß er alt ist, als durch seine Schwachheiten, das Kirchenregister, und die Verachtung des menschlichen Geschlechts. Und was hat das Alter, wenn es keine Hochachtung erwirbt? — Nichts.

Wir, mein Freund, sind von einem Ziele ausgelaufen, haben auf verschiedenen Wegen, die zu unserm zeitlichen Glücke dienten aber nicht unsern Neigungen gemäß waren, unsre Bahn durchlaufen, und nähern uns itzt ihrem Ende. Von der langen Reise abgemattet, freuen wir uns der Ruhe, da der Sporn des Ehrgeizes stumpf geworden ist, und unsre Lebensgeister ihrer feurigen Eile beraubt sind. Bey diesen Umständen ist die Betrachtung des Vergangnen nicht nur nützlich, sondern auch natürlich. Betrachten Sie das stürmische Meer, dessen Wellen sich bis zu den Wolken heben, und den friedfertigen See, wo eine Feder, oder das herabgefallne Blat ohne Bewegung ruht, so sehn Sie den Unterschied zwischen dem kühlen Abende, und dem brennenden Mittage des Menschen. Das Ueberlegen ist dem einen so natürlich,

als dem andern die Handlung. Eine unthätige Jugend, und ein undenkendes Alter, sind gleich leere Blätter in dem Buche des Lebens. Der Mensch ist nicht weniger Verwandlungen unterworfen, als die veränderlichen Insecten, die er bewundert. In seinem Morgen kriecht er auf allen Vieren; schon lange vor seinem Mittage, fliegt und flattert er umher; am Abende schleppt er sich vom Froste erstarret, in einen Winkel, liegt verborgen, und schläft, oder wenn er wacht, wie natürlich ist es, daß er auf das vergangene zurück sieht, da er nur noch wenig Weg vor sich hat, und dieser auch nicht der angenehmste ist! Wie natürlich ist es, daß sein Winter Abend seine Mährchen verlangt! Und welch Mährchen ist der Eigenliebe so natürlich, als das von uns selbst? So leer auch immer unser Mährchen gewesen ist, so wird es doch, wenn wir einige Moral daraus ziehn können, dadurch weniger nichts bedeutend werden. Es wird einiges Gewicht erhalten, wenn es uns weiser fürs künftige macht.

Haben wir nicht nöthig, weiser zu werden? Auf wie viele nutzenlose Freundschaften, übel überlegte Feindschaften, übereilte Verdachte, feigherzige Verzweiflungen, unmännliche Schmeichelenen, freche Unanständigkeiten, leere Entwürfe, ungegründete Hoffnungen, grundlose Besorgnisse, verlohrne Gelegenheiten, verachtete Erinnerungen, verläugnete Errettungen, ärger gemachte Uebel, verachtete Seegen, und bewunderte Kinderspiele; auf was für einen ungeheuren Schwarm von Schwachheiten, sehe ich mit Schaam zurück! Wie sehr haben wir den Ehrgeiz bey unsern Verbindungen herrschen lassen, weil wir nicht merk-

ten, daß wir uns alles, was unsers Ehrgeizes am würdigsten ist, selbst geben können! Wie fürchteten wir uns vor Ausgaben, weil wir nicht merkten, daß das Geld, ehe es nicht aus der Hand und zu einer klugen Absicht angewendet ist, keinen Reichthum ausmacht; daß es erst wirklich unser wird, wenn wir es von uns schaffen! Wie hatten wir uns in das Lob verliebt, weil wir nicht wußten, daß der menschliche Beyfall, wenn er nicht mit einen höhern vergesellschaftet wird, die leereste Eitelkeit des menschlichen Lebens ist, ob ihm gleich der größte Schwarm nachjagt! Wie klar sehe ich nunmehr ein, daß wenig Dinge schädlicher sind, als ein zu heftiges Verlangen nach Lob, wenn ich die freche Verhärtung wider einen gerechten Tadel ausnehme! Jenes macht Thoren, diese Bösewichter; diese verlangt Abscheu, und jenes Verachtung.

Wie deutlich sehe ich nunmehr, daß unsre Unwissenheit groß gewesen ist! Wie oft sind wir thöricht genug gewesen, uns über Mangel, das ist über unsre Fähigkeit glücklich zu werden zu beklagen! Denn ohne Mangel gäbe es keine Wünsche, ohne Wünsche, keine Befriedigung derselben, und ohne die Befriedigung unsrer Wünsche keine Glückseligkeit. Die menschliche Glückseligkeit, ja die Glückseligkeit aller geschaffnen Wesen besteht in nichts anderm.

Bey meinen Zurückschauen erkenne ich für die Hauptschwachheit des Menschen, die außerordentliche Gewalt, welche seine Wünsche über seinen Verstand haben; diese bringt den Centaur hervor. Wie oft haben wir unsre Wünsche, für die unfehlbare Gewißheit

heit desjenigen, das wir verlangten, angesehn, da es doch andre, als eine unmögliche Sache einsahn! Und von dieser Hauptschwachheit, ist ein Hauptbeweis, daß schon sterbende Leute sich nicht überreden können, daß sie sterben werden. Sind wir nicht schon den gelben Herbstblättern gleich, die der erste Wind, abschüttelt? Und doch scheinen wir uns einzubilden, daß die grüne Knospe kaum fester an dem Stamme hält.

Bey unsrer weitern Untersuchung ist dieses noch außerordentlicher: Unsre Freunde sind die stärksten Bande, die uns an das Leben heften. Was kann anders, als Thorheit, wenn diese abgeschnitten sind, die Bezauberung erneuern? Was kann unsre entzauberten Herzen von neuem bestreiten? Welcher Anblick ist in meiner Aussicht ins Vergangene mehr in die Augen fallend und rührend, als jene Siegeszeichen des Todes? Wie triumphirt der Tyrann! Welches Heer von Monumenten erhebt sich über die kalten Busen, die uns sonst so feurig empfiengen! Die an unsern Rathschlägen, unserm Ehrgeize, unserm Vergnügen und unsern Herzen Theil hatten! Ihre gesammleten Grabschriften würden ein Buch ausmachen: Welch ein lehrreiches Buch, wenn es recht gelesen würde! Das Grabmal eines Freundes ist sein Vermächtniß, und dem Verständigen ein reichers, als er durch Pergament erhalten kann. Was ist beynahe durchgehends die menschliche Weisheit, als die melancholische Frucht eines blutenden Herzens? Der Gedanke vom Tode ist das Steuerruder des Lebens, und wer dieß von sich legt, macht seinen Schiffbruch gewiß.

O mein Freund! Wie schnell ist der Marsch der Menschen! Sie sind eilfertig; wie reissend wallt ihr Getümmel über den Schauplatz! Wo sind diese Lichter in den verschiednen Gängen des Ruhms, in ieder Art von Vorzuge und Ruhm, die am meisten unsern Ehrgeiz entzündeten, und unsern Neid reizten? Sind sie nicht verschwunden, als Schatten die im Aprile über die Felder fliegen, oder als Wintermährchen am Camine? Sind nicht diese weit gesehenen, funkelnden Lichter schnell, eins nach dem andern ausgegangen, wie Funken im entzündeten Laube oder Papiere, die nichts als Asche zurücklassen? Und ist nichts in ihrer Asche zu finden, als Betrübniß? Könnten wir nicht etwas Klugheit dabey anbrennen?

Freylich hat die Betrübniß die Oberhand. O du noch neue Wunde! Wie gerecht ist der Schmerz, den du verursachst! Wen haben wir in diesem letzten Monate verlohren? Wir? das ist zu wenig: Wen hat das Publicum verlohren? Wen verlohr die ganze Nation? Diese hat wenige übrig, die mehr alle Liebe, alle Hochachtung verdienen, als unser todter Freund *). Er war von der Natur gemacht, geliebt zu seyn, und die Tugend berechtigte ihn zur Bewunderung.

— Quem semper amatum,
Semper honoratum, sic Dii voluſtis, habebo. *Virg.*

Wie glücklich wären wir, wenn wir gleich ihm Verehrung gesucht hätten; aber wir wollten sie nicht bezahlen. Liebe, dachten wir, wäre wohlfeiler, und wenn man jene suchte, setzte man sich in Gefahr beide zu

*) Sir J. S.

zu verlieren. Die kluge Welt schenkt nichts, wenn sie nicht gezwungen wird. Liebe kann nicht erzwungen werden, aber die Hochachtung, und wenn wir diese haben, so legen wir zugleich in ihr den sichersten Grund für eine dauernde Liebe.

Mein Blick ins Vergangne zeigt mir eine vorüber rauschende Liebe, die wir zu sehr gesucht haben; eine Liebe, die die Grossen oft denen erweisen, die sie nicht hochachten können. Diese Liebe habe ich (stultus ego!) weil ich sie für ächt hielt, mit einer eben solchen erwiedert: aber es reut mich nicht. Es giebt zweyerley Arten von Liebeswerken in der Welt, und es ist schwer zu sagen, welches die größten sind. Wir sind durch das Mitleiden verbunden den Armen zu helfen, daß sie leben, und den Reichen, daß sie ihr Leben genießen können; denn diese fühlen einen Schmerz, der ihnen ganz allen eigen ist, und der dadurch entsteht, daß sie sich bey ihrem Ueberflusse betrogen finden, der ihnen die erwartete Glückseligkeit versagt, eine Glückseligkeit nach dem Maaße ihres Vermögens. Alles, was ich durch solche feurige Liebhaber, (denn daß sind sie gemeiniglich) lerne, ist, daß es gefährlich ist, sich in die meisten Menschen weiter, als bis auf die Oberfläche zu vertiefen, damit wir nicht durch unsere Neubegierde unsre gute Meinung von ihnen verlieren. Die strengste Beobachtung des Wohlstandes, aber keine gar zu große Dienstfertigkeit ist unsre Schuldigkeit. Mein ganzes Leben sagt mir, daß ein gegründetes Recht auf Hochachtung heilig, aber sehr selten ist. Wir dürfen uns nicht weigern, sie zu entrichten, wenn wir sie schuldig sind. Und wenn wir es nicht sind, so dür-

fen wir doch unsre Liebe nicht versagen. Der Befehl von der allgemeinen Liebe, ist blos zu einem Gegenmittel wider gegenseitige Verachtung, und zu einer Zucht des menschlichen Stolzes bestimmt, welcher sich so sehr herablassen muß, daß er Leute mit ihren Schwachheiten und Fehlern lieben kann. Dieses fodert nicht sowohl unsre Pflicht, als unsre Klugheit von uns; denn wie könnten wir sonst Vergebung für unsre eigne hoffen? Diese verrathen uns die Fehler andrer, und heissen uns zugleich sie vergeben. Denn wegen vieler würden wir bey andern nicht einmal Verdacht bekommen, wenn wir nicht durch das leise Gelispel ihrer ähnlichen Gefährten in unserm eignen Herzen darauf gebracht würden. Wenn wir also wollen, daß so wohl wir selbst, als andre uns vergeben sollen, so müssen wir verzeihen. Eine Wahrheit, die ich meiner gegenwärtigen Untersuchung verdanken muß.

Was mir bey dieser Untersuchung am wenigsten gefällt, weil ich fürchte, daß es auf uns selbst zurückfallen könnte, ist dieses: Ich finde das alte Leute sehr oft gut von sich denken, nicht weil sie das Laster fliehn, sondern weil das Laster von ihnen geflohn ist. Sie halten sich für tugendhaft, weil sie keine Knabensünden begehn, nehmen die Ohnmacht für Sieg an, und triumphiren, weil sie nicht gestritten, weil sie keinen Feind angetroffen haben. Was selbst mich zittern macht, ist, daß ich einige sehe, die nach einer untadelhaften Jugend, im Alter von der Thorheit eingeholt werden. Ich sehe sie (von allen Anblicken der traurigste!) wie sie bey ihren weißen Bärthen, zu den ungeheuersten Verbrechen fortgerissen werden. Fehler, die die natür-

natürliche Frucht der unterschiednen Zeitpuncte des Lebens sind, können noch erträglich seyn: aber das unnatürliche Aufschießen der Laster, außer ihren Jahrszeiten, wird von niemanden verschont: Weil bloß die Treibhäuser des Lucifers Verbrechen, an denen die Natur keinen Theil hat, hervorbringen können.

Der Himmel behüte uns vor einem solchen Ende! Denn unser Anfang war nichtsweniger als untadelhaft. In unsern ersten Tagen, (die man die Tage der Unschuld nennt) hatten wir unsre kleinen Bosheiten, unsre Laster in Miniatüre. Wie die Jahre und Versuchungen zunahmen, waren wir an Jahren unreifer als an Bosheit, ehe wir Männer wurden, keine kleinen Verbrecher mehr. Es ist wahr, wir wünschten uns Weisheit, aber das, was die Weisheit vermieden haben wollte, wählten wir am liebsten. Was die Weisheit gewählt haben würde, liessen wir bis morgen warten. Wir zankten uns oft mit unsern Fehlern, aber selten trieben wir sie bis zur Trennung. Die Wollust hatte ihre bezaubernden Reizungen, die Tugend lehnte sich dawider auf, und warf zuweilen in einer edlen Leidenschaft ihren Reuter ab. Aber Triumphe der Leidenschaft sind nur kurz; keine Verweise sind mächtiger, als diejenigen, die uns von unsrer eignen Aufführung gegeben werden. Ermuntert uns dieß nicht, aufs künftige sorgfältig auf der Hut zu seyn? Die Krankheiten der vergangnen Perioden unsers Lebens, sind die besten Mittel wider diejenigen, womit wir in den künftigen befallen werden könnten.

Meine Untersuchung zeigt mir, daß wir bald in offnem Kriege, bald in vollkommnen Friede mit un-

serm Feinde lebten. Wie wenig drückte die Sünde unser Herz! Wie oft gab sie sich den Namen des Verstandes, der Weisheit und alle andere Namen außer dem der ihr gebührte! Wenn eine gnädige Züchtigung uns einmal von unsrer Betäubung aufweckte, so stritten wir, und erhielten den Sieg. Aber was für einen? Einen Sieg, der uns nur mehr in unsern bösen Freuden störte, als daß er uns genau mit den wahren und erlaubten, vereinigt hätte. Wir nannten das Recht, unsre Geliebte, unsre Ehegatinn; aber wir begiengen sehr oft Ehebruch, und verlohren also die Freuden des Sünders und die Freuden des Heiligen zugleich. So eine wunderbare Creatur ist der Mensch, so veränderlich, als Gott unveränderlich ist. Es ist wahr, der Zustand in dem wir uns befanden, war gar nicht selten: Aber die Fehler andrer sind keine Lossprechung für die unsrigen. Und dennoch sind viele mit dieser Lossprechung zufrieden, obgleich der römische Vater seinen Heiligen kaum eine, die unwirksamer und eitler wäre, mittheilen konnte.

Wer ist der, geliebter Freund, der uns lossprechen oder verdammen kann? Durchschaue dein ganzes vergangenes Leben und antworte. Welches Jahr, welcher Tag ist vergangen, der nicht die Kraft gehabt hätte, für seine gnädige, unumschränkte Regierung Bürge zu seyn. Sehe ich nicht in unzähligen Exempeln die offenbare Hand der Vorsehung, disseit aus den Wolken gestreckt; uns das Gute bezeichnen? Bald zeigt sie uns, wie wenig diese Welt geben kann, wenn sie uns mit allen ihren Freuden überhäuft, um unser Herz aufs bessere zu lenken. Bald zeigt sie uns

durch die Trübsalen andrer, wie viel wir auf dieser Welt leiden können, um uns, wenn wir auch selbst unbeschädigt bleiben, in Furcht zu erhalten. Itzt zerbricht sie alle unsre Entwürfe, und baut unser Glück aus ihren Trümmern, um uns Demuth, Dankbarkeit, und Vertrauen auf den, der allein helfen kann, zu lehren. Sie zeigt uns, daß unsre meisten Triumphe, Irrthümer und unsre meisten fehlgeschlagnen Wünsche, gnädige Befreyungen von Uebeln sind. Itzt bringt sie uns, wenn wir uns am sichersten dünken, an den Rand des Grabes, unsern Stolz zu demüthigen. Itzt entreißt sie uns demselben, wenn alle menschliche Hülfe zu schwach ist, frommen Eifer in unsern Herzen anzuzünden, und die Verzweiflung zu verbieten. Itzt schlägt sie uns Trotz unsrer Weisheit, itzt segnet sie uns Trotz unsrer Thorheit. Sie segnet uns, um uns das Leben zu versüssen, und das Gegentheil thut sie, um uns davon zu gewohnen. So sucht sie in beiden Welten für unsre Wohlfahrt zu sorgen, so weit die menschliche Natur es zuläßt.

Was ist dieß für ein prächtiges Bild der göttlichen Güte! Der Weiseste kann ihr durch seine höchsten Begriffe, und der Frömmste durch die demüthigste Erkennung, nicht die Hälfte seiner Schuldigkeit entrichten. Können wir nicht ein eben so schmähliches Bild der menschlichen Schwachheit in uns selbst zeigen? Wie sind die beiden verschiednen Pfade unsrer Lebensläufe mit Thorheiten überstreut! Mit Thorheiten die so dicke liegen, als Herbstblätter! aber doch nicht dicke genug unsre Fehler zu verbergen. Beide sind so zahlreich, daß ich alle Lust verliere hin-

ter mich zu sehn, und um mich zu retten in andre Gedanken eile. Ich will nur noch hinzusetzen, daß der Mensch das lehrreichste Buch in seiner Bibliothek übersieht, wenn er nicht sich selbst liest.

Nunmehr fürchte ich, werden Sie sagen, daß so nützlich und natürlich auch die Untersuchung des vergangnen Lebens seyn mag, Sie doch wenig Vergnügen daran finden. Es ist kein Vergnügen darinne zu finden, wenn es uns nicht einigen Schmerz gekostet hat, wenn wir uns nicht den Weg dazu, durch die verkehrten Neigungen unsrer Natur, und umgebende Versuchungen mit gewaffneter Hand geöffnet haben. Ein unerkauftes Vergnügen ist keine Frucht die die Erde hervorbringen kann. Dieses Leben ist ein ununterbrochner Krieg, und der Mensch darf seine Rüstung nicht ablegen, ehe er nicht sein Sterbekleid anzieht. Der älteste siegreichste Kriegsmann kann überwunden werden. Nichts kann uns bey einer solchen Untersuchung Vergnügen verschaffen, als Dinge, die wir unsre Tropheen, im Kriege eroberte Beute benennen könnten. Alles übrige ist wie ein Traum verschwunden.

Was habe ich gesagt? Wie ein Traum verschwunden? — Wollte Gott, es wäre so! Nein, Nichts weniger! Jeder Augenblick ist unsterblich! Jeder Augenblick wird zurückkehren, und unversehrt seine ganze Ladung, seine leisen Zurufungen, jeden Gedanken, vor dem Throne niederlegen: Vor dem Throne desjenigen, der ihn solcher Verrichtungen wegen zum Menschen gesandt hat, und ihn am bestimmten Tage zurück ruft, seinen Bericht zu erstatten, um für

die

die Engel zum lesen, und zur Rechtfertigung ihres Königs in die ewigen Bücher eingetragen zu werden. Sagt unsern muntern Tändlern, daß es keine Tändeleyen auf Erden giebt. Kann eine Tändeley, eine ewige Wirkung haben? Sagt ihnen, ob sie es gleich so gewiß wissen, daß es nichts wichtiges, nichts ernsthaftes auf Erden giebt, daß die Zeit in gewissen Betrachtungen dem Menschen wichtiger ist, als die Ewigkeit: Daß seine Ewigkeit gänzlich eine Creatur der Zeit ist, daß diese schmählich oder glücklich ist, daß sie triumphirt oder heult, nachdem die Zeit, die allmächtige Zeit! (diese Tändeley die sie verschleudern) ihr Schicksal bestimmt. Wenn sie daran zweifeln, so laß sie ihren muthigen Gefährten fragen, der neulich von ihrer Glückseligkeit starb.

Viele, mein Freund! haben die Zeit schlechter und viele besser angewendet, als wir. Viele sind lasterhafter, viele auch unschuldiger gewesen: Aber die meisten Leute halten das für unschuldig, was gewisse Verbrechen nicht an sich hat. Ein müssiger Tag ist ein Verbrechen in einem so kurzen, so ungewissen Leben, das mit mehr Last überhäuft ist, als der menschliche Gedanke fassen kann. Es giebt in der Sonne nicht mehr Flecken, als in dem Leben eines Heiligen.

Was sind also wir? — O mein Freund! Ein schneller Seitenblick durch unser Leben zeigt mir, daß, ob wir gleich durch einen glücklichen Zufall dem Stalle des Augias entkrochen sind, wir doch nicht den Tempel der Tugend erstiegen haben. Ob wir uns gleich eine herkulische Arbeit wählten, so fehlte es uns doch an der Stärke dieses Helden. Wir hieben zuweilen

weilen einen Kopf der Hydra ab, aber zu oft wuchsen sieben andre an dessen Stelle wieder hervor. Diejenigen, die lange durch die Thorheit hin und hergeworfen sind, und endlich einmal an einem tugendhaften Leben landen, sollten ihre Schiffe verbrennen; so wie Cäsar einmal die Schiffe seiner Legionen auf den brittischen Küsten verbrannte. Ich meyne, der feurigste Entschluß sollte das entfernteste Verlangen, sich wieder mit der Bosheit einzuschiffen, vertilgen, und so die Rückkehr unmöglich machen.

Da also unsre Bemühungen in der Tugend so weichlich, und unsre Ansprüche auf die Weisheit so schlecht sind, so ist es unsre Schuldigkeit, diejenigen, mit denen wir so frey umgegangen sind, an uns zu rächen. Wir müssen bekennen, daß ob wir gleich nicht ganz der Erde gleich liegen, wir doch auch nicht vollkommen aufrecht stehn, und daß wir nicht ganz Menschen sind, ob wir uns gleich anmaßen, andre zu tadeln und zu bessern.

Ein Mensch, mein Freund! ist ein herrliches Wesen, eine große Seltenheit. Es werden seiner nur wenige gefunden. Ein Mensch ist ein erhabner Charakter; doppelt groß ist er zugleich ein Held und ein König. Wenig Könige sind so groß, daß sie über ihre eignen Herzen herrschen: Wenig Helden so siegreich, daß sie Heerschaaren, Fürstenthümer und Gewaltige vor sich her treiben. Beides trifft man in einem wahrhaften Menschen an. Er nimmt, in seiner Wirklichkeit einen wenig geringern Rang, als die Engel ein: und nicht lange einen so geringen — O mein Freund! Ein Mensch ist ein wunderbares

Wesen.

Wesen. Den Augenblick will ich dir sagen, was du bist, und (merke, was ich sage) ich will dich über dich selbst in Erstaunen setzen.

Voritzt sage ich nur dieß; — dürfen wir es wagen, zu behaupten, daß wir den Charakter, dessen ich oben gedachte, erlangt haben? Nein. Dürfen wir sagen, daß es nicht in unserm Vermögen gestanden hat? Nein. — Woher rührt denn diese niederträchtige Zagheit in einem **möglichen** Helden? Diese Felonie gegen sich selbst in einem **möglichen** Könige? Woher diese Schmach für die Vernunft und die Unsterblichkeit? Diese schändliche und gänzliche Flucht vor unsrer eignen Gottheit? Klingt das zu erhaben? — Nach wessen Ebenbilde wurden wir gemacht? Ich sehe Ihren Einwurf vorher. Ich gebe zu, daß dieses Bild zum Theile verlohren ist; aber ich gebe deswegen meinen Satz nicht auf. Ich wage es zu behaupten, daß Wesen, die frey, vernünftig und unsterblich sind, zu ihrer Zeit durch die göttliche Gnade Götter seyn können, wenn es ihnen nur beliebt.

Wie beweinenswürdig ist unsre Entfernung von diesem Zustande! Woher dieser des **Menschen unwürdiger Abfall**? Wissen wir nicht, daß, wenn unsre Aufführung des Menschen nicht würdig ist, es besser für uns wäre, in einer niedrigern Art von Wesen gebohren zu seyn? Warum wurden wir ins Daseyn gerufen? Was wir schon genossen haben, belohnet nur sehr schlecht die Qvaalen unsrer Mutter, und unsre eignen. Möchtest du deine Rolle in dem Spiele wiederholen? sie noch einmal vorstellen? Möchtest du wieder auf diesen rauhen thespischen Karren geworfen,

und von den beiden Gerippen, halb verhungerter Hoffnung, und keichenden Erwartung, durch böse Wege, die itzt immer schlimmer und schlimmer werden, geschleppt werden; wo deine Gefährten sich unaufhörlich wider deinen Lohn, und deinen Beyfall verschworen, so gut du auch deine Rolle spielen mochtest, so groß auch deine Nachsicht gegen sie war? — Du möchtest es nicht. Hier und da finden wir freylich eine glückliche Stunde, alboque notanda lapillo, die uns ein Lächeln ablocken könnte; aber bey dem Anblicke des Ganzen fährt die Natur, und wirklich auch die Vernunft zurück? Wenn wir unter Millionen allemal nur eine Muschel fänden, die eine kleine Perle enthielte, so würden wir uns kaum entschließen, unser ganzes Leben Fischer zu seyn.

Möchtest du also aufhören zu seyn? — Nein, davor entsetzt sich die Natur. Dieses ist noch grausamer, als das vorige. Also treiben uns unsre Wünsche so wohl, als unsre Natur auf die Ewigkeit. Und dürfen wir das fürchten, was wir wünschen? Fürchten müssen wir es aber, wenn wir nicht für eine gute Aufnahme daselbst sorgen. Für den morgenden Tag haben wir gesorgt; aber er erhielt nicht seine Wünsche. Wenn wir für die Ewigkeit sorgen, werden alle unsre Wünsche befriedigt werden. Wir haben für viele Jahre gesorgt, für mehr, als wir iemals erleben werden, aber nicht für die, die sich niemals endigen.

Welche Schande ist es für uns, mein geliebter Mitsünder! daß wir, die wir nicht blind für die große Zukunft, und gegen die Belohnungen

Got=

Gottes nicht kalt waren, die brennenden Gedanken von der Unsterblichkeit sich so sehr mit den Hefen der Sinne haben vermengen lassen? Heißt dieß nicht, mit den Schwingen eines Adlers in den Koth fallen? Denn da liegt das Vergnügen, in welches die Welt so verliebt ist; dieser Zerstreuer des bürgerlichen Eigenthums, dieser Vorgänger der öffentlichen Sklaverey, dieser gewisse Vernichter einer vernünftigen Creatur, und Schöpfer eines ewigen Unglückseligen. Es hat der Welt mehr Leben, und dem Himmel mehr Seelen geraubt, als das Heer aller andern Uebel zusammen genommen, wenn sie auch ihre ganzen Köcher wider das menschliche Geschlecht ausleerten.

Unsre Schwachheit, und unsre Kühnheit bey ihren Folgen, ist wirklich außerordentlich. Voll Schamröthe sehe ich nach ihrer traurigen Ursache umher. Und finde ich sie nicht an einem Orte, wo sie, wenn ich sie daselbst finde, meine beschämte Verwirrung vermehren muß? Finde ich sie nicht in der grossen Güte Gottes? Und ist dieß; welch ein Vorwurf, welch ein Brandmark wird es der menschlichen Undankbarkeit? Mich deucht, ich finde sie daselbst.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in der Sünde.

Denn bedenken sie, mein Geliebter, was kann der thun, der es wagt in der Sünde zu beharren? Dem Grimme des Allmächtigen kann er nicht trotzen, dessen ist der Mensch nicht fähig; sich die Schrekken seiner Folgen gefallen lassen, kann er eben so we-

nig: Also muß er sich auf die göttliche Barmherzigkeit verlassen. "Ich weis, daß ich es nicht verdiene, "und doch läßt die Erde ihren Segen hervorströ"men. Ich weis, das ich es nicht verdiene, und doch "erkauft mich der Himmel mit seinem Blute. Was "kann man von einem solchen Gotte fürchten; was "nicht von ihm hoffen? Meine Verbrechen mögen "seyn, welche sie wollen, so wird doch ein itzt noch ver"borgnes Mittel gefunden werden, mich zu erretten: "Denn Gott ist die Liebe." So schließt er vielleicht, und thut zugleich zwey außerordentliche Dinge; er citirt die Schrift zu seinem Verderben, und macht die Gnade Gottes dem Menschen zur Ursache des Todes.

Gott ist wirklich die Liebe. Aber soll der Mensch deswegen ein Ungeheuer seyn? Ein Ungeheuer, nach dem Urtheile aller Menschen? Alle bekennen, daß die Gesetze der Tugend, und die Lehren unsrer gesunden Vernunft auf eine bewunderungswürdige Art übereinstimmen. Alle bekennen, daß die Tugend alle Tage durch die einförmigen Endurtheile unsrer Gewissen bestätigt wird. Alle bekennen, daß die Ausübung der Tugend der Gesellschaft die größte Glückseligkeit bringt. Derjenige also, der nicht tugendhaft ist, kann sich selbst keine hinlängliche Rechenschaft geben, warum er mit Vernunft, einem Gewissen, und dem Verlangen glücklich zu seyn gebohren worden, da er nichts von dem besitzt, was alle diese von ihm fodern. Andre also so wohl, als er selbst müssen ihn für ein nicht zu erklärendes Wesen, das ist für ein Ungeheuer halten.

Dieß ist mehr als genug, uns das Laster abscheulich zu machen, wenn auch Gott die Liebe bis zu dem unsinnigen Grade wäre, welchen sich die Thorheit einbilden mag, oder den unser Laster ganz gewiß wünscht, und bedarf. Aber solche Liebe ist nicht in ihm: Es wäre gotteslästerlich, sie zu vermuthen. Gott ist die Liebe; und eben deswegen — Was? das was sich viele vielleicht am wenigsten einbilden — eben deswegen ist Gott schrecklich. Denn woher kömmt seine wunderbare Liebe zu dem Menschen? Er bedarf seiner nicht; denn seine Glückseligkeit ist vollkommen. Er sieht kein Verdienst in ihm; er weis, so gut als wir, daß wir unwürdig sind: aber viel besser, als wir, weis er, daß wir sind — unsterblich, daß wir also (unbegreiflich wichtiger, beunruhigender Gedanke!) daß wir ewig leiden oder selig seyn müssen.

Aus diesem Grunde, mein Freund, rührt ganz unstreitig seine Sorgfalt für den Menschen her. Daher rührt für einen Wurm, der heute aus der Erde hervorkriecht, der morgen noch verachtungswürdiger sich in dem Schlamme der Verderbniß umher wälzt, sein Mitleiden, seine Besorgniß, sein Rath in der Höhe, und alle die Wunder seiner Liebe. Wunder? — Mehr als Wunder für den Menschen; es sind Wunder im Himmel! Sie erfüllen die obersten Engel des Lichts mit Erstaunen.

Voll Empfindung wie klein du bist, kannst du die göttliche Gnade kaum für so überschwenglich halten. Betrachte es! Es ist wahr, Gott rief uns aus dem Staube: Aber er rief uns in eine Ewigkeit; eine Ewigkeit, die hinführo mit seiner eignen gleiche Dauer

hat. Und soll nicht sein Antheil seinem Geschenke gleich seyn; kein Verhältniß dagegen haben? Soll nicht eins den großen Gott so sehr entdecken, als das andre? Wie er uns zu unsterblichen Wesen geschaffen hat; so hat er uns auch zu Wesen geschaffen, die der größten Gefahr ausgesetzt sind, zu Wesen, die ohne Gnade ewig für die wichtigen, unbegreiflichen Folgen ihrer unbestimmten Aufführung stehen müssen. Verringert dieß nicht dein Erstaunen über eine so unermeßliche Güte? Es muß es thun, wenn Gott die Liebe ist, und es ihm gefällt, uns in dem gemeldeten Lichte zu betrachten: Und in dem Lichte betrachtet er uns. Hieher rühren seine mehr als väterlichen Eingeweide gegen den unwürdigsten der Menschen; hieher rührt es, daß sich seine Allmacht in Beweisen seiner Liebe gegen uns anstrengt.

Aber warum, sagst du, ist diese Liebe schrecklich? Ist die Liebe nicht aufs äußerste schrecklich, die uns verkündigt, daß wir in Gefahr eines ewigen Verderbens sind? Und das verkündigt uns diese Liebe. Denn (meinen Begriffen nach) würde sie niemals da gewesen seyn, wenn unsre Umstände nicht so wären, als ich sie beschrieben habe.

Wie groß, wie beweinenswürdig ist also der Irrthum derjenigen, die sich unterstehn zu sündigen, weil Gott so gnädig ist; da Gott bloß deswegen so gnädig ist, weil er weis, daß diese Einbildung ihr Verderben seyn wird! Die an der Strafe der Sünde zweifeln, weil Gott so gnädig ist, da doch Gott so gnädig ist blos weil er weis, daß Sünde und Verschonung mit der Strafe nicht mit einander bestehn können?

nen? Solche Leute machen den unumstößlichen Beweis ihrer Gefahr zur Grundsäule ihrer Sicherheit, und fürchten nichts, weil eine Allmacht, die um ihr Wohl bekümmert ist, ihnen Beweise giebt, daß sie ihr Verderben voraus sieht.

Solche Leute schließen übel. Aber, was noch ärger ist, auch die Erfahrung kann sie nicht überzeugen! Was die Erfahrung, die sie ieden Tag, iede Stunde machen müssen, ihnen als wahr beweist, wollen sie nicht glauben. Sie sind noch ungewiß, ob sie (um mich keines härtern Worts zu bedienen) für ihre Sünden werden verdammt werden. Und das wissen sie doch, daß sie sterben müssen. Nun ist, meiner Meinung nach, ihr Tod das Vorspiel, die Vergewisserung ihrer künftigen Verdammung: Denn, wenn Wesen, die ursprünglich unsterblich sind, der Sünde eines andern wegen sterben müssen, kann man da wohl noch zweifeln, daß sie ihrer eignen wegen werden verdammt werden? Daß der Tod (welcher ein Beweis ist, daß die Sünde nicht ungestraft davon kömmt) unvermeidlich ist, beweisen ihnen ihre Sinne. Wenn also unsre Centauren nicht ihre Sinne so gut, als ihre Vernunft ablegen wollen, so werden sie inskünftige die zu große Menge zu flüchtiger Hoffnungen, die sie unterhalten, fahren lassen. Sie werden nicht länger einen Beweis der Unsterblichkeit in Vermuthungen vom Mangel der Strafe verkehren, die Gnade des Himmels in Verderben verwandeln, und Gift von dem Baume des Lebens einsammeln.

Ich weis nicht, mein Freund, ob schon andre diese Gründe in Ansehung der Ursache der großen gött-

lichen Gnade gegen den Menschen, und der Gewißheit der Sündenstrafe ausgeführt haben; mir scheinen sie ungemein richtig und rührend. Es giebt gewisse Wahrheiten, die für den Menschen von äußerster Wichtigkeit sind, die aber beym ersten Anblicke etwas außerordentliches an sich haben: sie erfodern und verdienen, daß wir sie noch einmal überdenken.

Ich will Ihnen zwo solche Wahrheiten mittheilen; eine aus der Schrift, und eine aus meinem eignen Vorrathe. **Bey dem HErrn ist Barmherzigkeit,** deswegen **soll man ihn fürchten.** — **Bey dem Menschen ist Unsterblichkeit,** deswegen **soll er zittern.** — Zittern vor sich selbst! Zittern vor seiner eignen Gewalt, die einer ganzen Ewigkeit die Farbe geben kann, die sie will! Zittern vor seiner eignen Herrlichkeit, daß er Engel zu seiner Hut, und einen Allmächtigen zu seinem Freunde hat! Zittern vor allem, das ihn geneigt machen könnte zu triumphiren! Diese Hoheiten, die Stolz einflößen, vermehren die Gefahr, und sind prächtige Versicherungen, daß er über alle Hoffnung hinabstürzen, und unwiederbringlich verlohren werden kann.

Gott verbietet uns zu verzweifeln: Aber nicht, weil seine Gnade uns in unsern Sünden retten will, sondern weil die Verzweiflung alle Besserung unmöglich macht, und ohne diese seine Liebe vergebens unsre Wohlfahrt wünscht. Seine Liebe ist von der Art, daß sie uns in allen Dingen aufmuntert und unterstützt, nur nicht in der Sünde; daß sie unsern Muth unter den Trümmern einer einstürzenden Welt,

aber

aber nicht unter der Wolke einer einzigen unbereuten Bosheit standhaft erhält.

Dieß giebt einer gewissen Schriftstelle Licht, welche in vieler Augen mit Wolken umhüllt ist, und bey andern das Ansehn der ganzen Schrift umstößt: **Schafft, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!** Ein wunderbarer Text für diejenigen, die über nichts so sehr zittern, als über eine betrogne Hoffnung ihrer Begierden! Unsre Seligkeit muß geschafft **werden**; durch Wünschen und Wollen, durch Hoffen und Vertrauen erhalten wir sie nicht. Sie wird nicht durch einen Zufall kommen; wir werden sie nicht als ein Geschenk, oder im Schlafe erlangen. Sie muß geschafft werden mit **Furcht**, weil die Furcht der sorgfältigste Wächter des Fleißes ist, ohne welchen dieses Werk keinen Fortgang haben kann; und mit **Zittern**, damit wir in diesem wichtigen Werke nicht fehlen, damit wir nicht zu leichtsinnig von der göttlichen Gerechtigkeit denken, oder selbst durch unser Vertrauen betrogen werden, wenn wir auch fromme Leute sind. Denn oft haben auch Fromme bloß aus einer zu guten Meinung von ihrem Zustande gefehlt. Denn diese gute Meinung zeugt Sicherheit, die Sicherheit Nachläßigkeit, die Nachläßigkeit Versuchung, und die Versuchung einen Fall: und unbereut einen Fall in den Zustand, wo unser erster Wunsch seyn wird, daß wir nie gebohren wären; und (welches noch schrecklicher ist) wo es keinen **letzten** giebt. Selbst **hier** ist der Schmerz zuweilen so groß, daß uns die Sinne vergehn; **dort** wird er viel grösser

 seyn,

seyn, und, wie schrecklich! nie werden wir die Fähigkeit, ihn ganz zu fühlen, verlieren.

Gedanken für das Alter.

An dem Rande dieses Zustandes stehn wir nunmehr, auf diesem Posten der Weisheit, wenn ie der Mensch weise ist. Und dieß ist eben die Ursache, warum wir wünschen, daß es lange dauern möge, ehe wir daselbst anlangen, denn die Thorheit ist der Liebling des menschlichen Geschlechts: und ist sie nicht auch unsrer? Ob wir gleich schon da sind, glauben wir es doch kaum; so sehr hindern unsre Wünsche unsern Glauben: oder wenn wir es glauben, so wissen wir doch kaum, was unsre Ankunft daselbst bedeutet; so sehr verringert die Bekanntschaft mit einer Sache unsre Aufmerksamkeit, und so sehr beraubt sie Dinge der Gewalt, einen starken Eindruck auf unsre Gemüther zu machen. Die Ewigkeit ist so oft über unsre Lippen gegangen, daß sie den Weg zu unserm Herzen vergessen hat. Würde sie nicht, wenn sie dahin käme, iede von der Erde stammende Leidenschaft in demselben auslöschen? Ja, so wie die Sonne den kleinsten Funken Feuer.

Ob wir gleich auf dem schrecklichen Rande stehn, so ist doch unser bleyernes Uebergewicht an der Seite der Welt so stark, daß wir unser Antlitz auf den verkehrten Weg richten, daß wir noch beständig unsern alten Bekannten, die Zeit ansehen, die doch nunmehr so verlohren, so entfernt ist, daß wir von ihr wenig mehr, als ihre Schwingen, und ihre Sichel entdecken.

Unser

Unser Alter vergrössert unsrer Einbildungskraft ihre Schwingen, und unsre Furcht vor dem Tode ihre Sichel, wie die Zeit selbst unserm entfernten Blicke kleiner wird. Es ist ihrer sehr viel verlohren, und ihre gänzliche Vernichtung ist vor der Thüre.

Sollten wir uns also nicht umwenden, und in die Ewigkeit sehn? Diese glorreiche Heimath aller Wesen, die fortdauern, und länger als die Sonne glänzen, dieses Königreich der unsterblichen Seelen? Für unsterbliche Seelen ist die Zeit nur der reifmachende Leib der Mutter, und von der Ewigkeit erwarten sie ihre wirkliche Geburt. Sind wir reif, mein Freund, oder werden wir frühzeitig und unausgebildet die Welt der Herrlichkeit erblicken? Sind wir reif: was zaudern wir hier so lange? Der Himmel zeigt durch ein verlängertes Leben, denen die geschickt sind zu sterben, seine Gnade nicht. Wird uns nicht deswegen erlaubt, so spät aufzusitzen, weil wir die Arbeit unsers Tages noch nicht vollendet haben? Wallen wir nicht deswegen, so lange nach der gewöhnlichen Stunde der menschlichen Ruhe, noch auf unsern müden Beinen? Ich fürchte es. Ich fürchte, es wird uns erlaubt, so lange zu leben, bloß — weil wir es nicht verdienen.

Ist es nicht (mein müder Reisegefährte in dem tiefen Thale der Jahre!) hohe Zeit weiser zu seyn? Damit nicht der große Fluch auf uns fällt; daß wir nämlich zu späte weise werden, welches die nachdrücklichste Definition von einem Thoren ist. Die Welt, die ihren eignen Vortheil kennt, verläßt uns, wie das Ungeziefer ein zerstörtes Haus; sollten wir nicht, wenn wir unsern eignen kennten, die Welt verlassen,

als eine erschöpfte Blume? Wir können keinen Honig mehr daraus ziehn; ihre Süßigkeiten sind erschöpft. Wo sind ihre sonst so süssen Bezauberungen, ihre Luftschlösser und glänzenden Thürme? Sind wir nicht auf einer einsamen, nackten, stachelvollen Heide gelassen, um unsern müden Weg durch die Abenddämmerung des Lebens bis zu unsrer endlichen Heimath, durch Kriechen zu vollenden? Wird nicht die aufgehobne Bezauberung den Gefangenen in Freyheit setzen? Sind wir Torrismonds oder Sudburys? Soll unsre aberwitzige Liebe zur Welt unsre Ketten unwiderbringlich befestigen, da die gütige Natur sie abzuschütteln sucht? Um eine Sprache zu reden, die selbst von Centauren verstanden werden kann: «Eine von den letzten Karten, die wir gut spielen, kann uns noch das Spiel gewinnen.»

Machen wir noch immer neue Entwürfe? Strekken wir noch immer eine zitternde Hand, die einer Stütze bedarf, nach dem Nichts aus, das folgt? Alle Dinge, die wir noch erlangen können, werden uns mehr verlachen, als bereichern; denn kann etwas bereichern, das nicht genossen werden kann? Greife nach neuen **Vollkommenheiten**, nach neuen **Kräften**, wenn du die finden kannst; sonst werden unsre neuen Absichten uns zum verächtlichsten Gelächter machen. Aber hättest du auch so gar die, so würde doch ihr Preis auf unserm Markte ungemein fallen, wenn der Werth der Dinge nach der Zeit bestimmt werden darf, die wir sie noch genießen werden.

Es ist eine gute Sache zu wissen, wenn wir Alles haben, und also den Betrüger **Mehr** auszulachen, der

uns

uns gemeiniglich unsre Herzen entführt; aber sie ist so selten, als sie gut ist. Daher rührt es, daß Greise fortfahren, Milch von der Welt zu verlangen, wenn sie erschöpft ist. Ist es nicht eine Schande, daß wir noch von nichtswürdigen irrdischen Strohhalmen eine Nachlese halten, wenn unsre Erndte des Lebens vorüber ist? daß wir von unsrer Stoppel eine zweyte Erndte hoffen, ob wir gleich zu Kronen gerufen werden, wo Erndte ohne Aufhören ist, wo ein mehr als goldener Herbst verschwenderisch ein ewiges Jahr bekrönt?

In den so sehr gefürchteten Paß, den finstern unterirrdischen Eingang in das künftige Leben blickt unsre furchtsame Einbildungskraft, und fährt als ein Kind vor einem Schatten zurück. Aber Dank sey dem gesegneten Evangelio! wir wissen, was uns eine Fackel in demselben anzünden, und seine entsetzliche Finsterniß erleuchten wird. Ich habe ein Todbette gesehn, das Gegentheil von dem Ende des armen Altamont, wo die Zuschauer das meiste litten, wo der König der Schrecken durch christliche Geduld überwunden war. Die Gewalt der Religion stralte hervor ohne Schleyer, und kein aufsteigender Argwohn von Heucheley konnte ihren Glanz verdunkeln. In solchen Scenen ist das menschliche Herz dem Menschen nicht länger unsichtbar; und in einem solchen Anblicke zeigt sich ein plötzlicher Stral des geöffneten Himmels.

Wir wissen, was uns im Staube eine sanfte Ruhe verleihen, was den rauhen Weg gleich machen, und den Tod in eine Art von Uebergang verwandeln kann,

der (gelobt sey GOtt!) weder unser Daseyn, noch unsre Ruhe unterbricht. Viele sind in Frieden gestorben; also ist gewiß, daß alle es könnten. Das ganze Geheimniß, diese Ruhe zu erlangen, besteht in einer völligen Ergebung in den Willen des Allerhöchsten, welches, so schwer es auch einigen scheinen mag, im Grunde nichts anders ist, als ihn für Gott erkennen. Eine entgegengesetzte Aufführung zeigt, so wenig man es auch dafür halten mag, einen Atheisten, einen Atheisten zum Theil an. Wir zeigen dadurch, daß wir einige von seinen Eigenschaften in Zweifel ziehn, ob wir gleich Gott selbst nicht leugnen. Möchte diese Ruhe deine seyn! Mein Herz pocht voll Feuer nach deiner gegenwärtigen Ruhe, und künftigen Seligkeit. Und möchte ich sie mit dir theilen! Was für eine traurige kurze Umarmung, was für ein elender Brokken von Freundschaft ist diejenige, die sich mit dem Grabe endigt! Eine so vorüberrauschende Verbindung verleiht dem Tode einen zweyten Pfeil, und verursacht dem abscheidenden Menschen den Schmerz einer doppelten Trennung. Die Trennung des Leibes und der Seele kann kaum grausamer seyn.

Wollte Gott, es zeigte sich klar in allen Freundschaften, daß sie Freundschaften Unsterblicher wären! Daß sie bewiesen, daß beiden des andern ewiger Vortheil am Herzen läge! Die neuere, zum wenigsten die neuere Moden Freundschaft fließt von einem unreinen Qvell; sie schmeckt zu sehr nach der Erde, ohne die geringste Tinctur vom Menschen, (wie er oben beschrieben ist) ohne den geringsten Geist der Unsterblichkeit. Oft entspringt sie gar von Ursachen, die

das

das Licht nicht ertragen können; sie gleicht den finstern Strömen Alpheus und Arethusa, die sich unter der Erde mit einander vermischen, da sie doch dem Eridanus gleichen sollten, von dem man sagt, daß er vom Himmel ströme.

Wie zahlreich sind nicht bey uns diese unterirrdischen Verbindungen! Was verbindet unsre Centauren an einer so langen Kuppel mit einander? — Sie überhüpfen mit einander einerley Schranken des Anständigen, und des Billigen, sie schweifen auf einerley verbotenen Feldern umher, sie fressen aus einer Krippe, sie wiehern einerley entzündeten Ton, oder werden täglich von der herrschenden Frechheit einer entzündeten Maitresse, die sie gemein haben, geritten, und bis aufs Blut abgetrieben.

Da dieß ihre Vollkommenheiten sind, so hoffe ich lapithische Fußvölker aufzubringen, welche den ihnen nunmehr angekündigten Krieg mit ziemlichen Glücke führen sollen. — So wie Chiron in die Trompete stieß, welche die Griechen zur Belagerung von Troja rief; so höre ich von einem neuern Chiron, der so viel Instrumente erschallen läßt, als Nebukadnezar, um seine Götzendiener zusammen zu berufen, der Völker anwirbt, und nicht aufhört, den Krieg mit großen Kosten fortzusetzen. Ohne Zweifel ward er schon vor Alters durch den vorgebildet, der sich um Virgil bemüht:

Aere ciere viros, Martemque accendere *cantu.*

Für meinen Theil glaube ich, mein Freund, daß mein Feldzug bald vorüber seyn wird. Ich habe öf-

tre

tre Anfälle von Schmerzen, und mich dünkt, daß ich den HErrn rufen höre. Wenn dem so ist, sollten wir nicht diese Welt verlassen, ob wir gleich noch nicht zur künftigen zugelassen werden? Haben wir nicht durch unser ganzes Leben in iedem Jahre, eifrig für das Künftige gesorgt? Und sollten wir ungern die Hälfte dieser Mühe auf die Ewigkeit wenden?

Sollten wir nicht, mein unsterblicher Freund! die Welt verlassen, ehe sie uns verläßt? Es ist grausam, verlassen zu werden. Es giebt eine edle Abwesenheit von der Welt, da wir noch darinnen, und eine noch edlere Vertraulichkeit mit dem Himmel, da wir noch unter ihm sind. Wenn unsere Neigungen sich dahin schwingen, so werden wir von erhabnen Wesen bewillkommt, und von den Menschen nicht vermißt werden, die allemal an Neuigkeiten ein Vergnügen finden: Oder werden wir ja vermißt, so wird man uns nur destomehr bewundern, weil wir einmal richtig handeln. Die müssen auf gewisse Weise aus dieser Welt seyn, die sich in die Angelegenheiten der künftigen vertiefen wollen: und ist es nicht Zeit für uns, es zu thun? Ehe die Geschäffte des Lebens (wie man zu reden pflegt) vorüber sind, fangen wir selten das Werk an, was seine wirkliche Beschäfftigung seyn sollte; und auch alsdenn nicht allemal. Oft treibt das Alter den Anspruch, der ihm auf die Ruhe zugestanden wird, zu weit: Das Alter ist der geschäfftigste Zeitpunct des menschlichen Lebens. Aber seine Unterhandlungen beschäfftigen sich nicht mit Menschen; und deswegen ist die obengedachte Abwesenheit uns sehr vortheilhaft. Sie ist eine Art von einem dritten

ten Zustande zwischen dieser Welt und der künftigen; und wie geschickt ist sie diejenigen aufzunehmen, deren Zeit allhier, nach den gewöhnlichen Gränzen des menschlichen Alters, verlaufen ist!

Wird es uns denn so schwer diese Welt fahren zu lassen, da diejenigen, denen es am besten darinnen gegangen ist, ihr nur die wenigsten Vorwürfe machen? Ist sie nicht eine alte Tragi-comödie, die man durch das viele Lesen beynahe auswendig kann, und die keinesweges

Decies repetita placebit? *Iuv.*

Um die ausschweifende Sprache der Comödie zu reden: Der Mensch ist ein Maulthier; er hat seinen vermischten Ursprung vom Himmel, und von der Erde. Die Erde hat schon mehr als ihren Antheil von uns bekommen; laßt uns also das übrige dem Himmel geben, und das aus einer doppelten Ursache. Alle wissen, daß die Hoffnung die Herzstärkung des Lebens ist. Sie wirkt Wunder; und ohne Glückseligkeit macht sie die Menschen glücklich. Was sind alle Freuden unsrer verfloßnen Jahre anders gewesen, als fröliche Prophezeihungen, und kühne Verheißungen im Namen des morgenden Tages? Im Alter stirbt die weltliche Hoffnung. Wenn er für keine andre sorgt, so ist ein alter Mann so viel, als ein unglücklicher. Wir haben also einerley zu thun, wenn wir die zurückgebliebnen Hefen des Lebens versüssen, oder uns auf die Ewigkeit einen Triumph zubereiten wollen.

Die weltlichen Wünsche, die ein alter Mann ausschicket, sind gleich der Taube des Noah. Sie können

keine Stäte finden sich niederzusetzen, und müssen in sein eigen Herz zurückkehren, um zu ruhen. Sein natürlichster, und vielleicht sein vergeblichster und anständigster Wunsch verlangt Hochachtung: Aber Hochachtung für das Alter ist eine Tugend. Ich habe nicht nöthig mehr zu sagen, um ihn zu überzeugen, wie wenig er ihrer erwarten darf. Und der verdient sie wirklich sehr schlecht von andern, der sie sich, durch seine närrische Liebe für die Welt, selbst nicht erweist.

Wenn Schwachheit die Welt von uns verjagt, oder Krankheit uns in unsre Kammer einschließt, werden wir da nicht mit dem großen Vater der Geister, dem Erforscher aller Herzen allein seyn? Ist es nicht der Mühe werth, daß wir ein wenig vorher unsre Lection durchgehn, damit wir desto besser bereitet sind, eine solche Unterredung auszuhalten? Unsre Weisheit kann den Tagen unsers Lebens nichts zusetzen, aber sie kann seine Bürde erleichtern, und die Schrecken des Todes verringern. In der Jugend ist, den Tod vergessen, Thorheit; aber im Alter Raserey. Wie viele borgen in Ansehung dieses Königs der Schrecken, die Sicherheit der Jugend; denn es ist unmöglich, daß sie ihnen gehört! Glücklich sind diejenigen, die der Tod, wenn er kömmt, zu Hause antreffen wird! Sein Besuch wird dadurch weniger schrecklich werden. Aus bloßer anständiger Achtung für die Würde der menschlichen Natur, deren Abnahme und Unvollkommenheiten nicht allen Augen bloß gestellt werden sollten, sollten bejahrte Leute durch Eingezogenheit einen Schleyer über sich werfen, und für die Welt etwas begraben seyn, ehe sie wirklich in die Erde

de verborgen werden. Eines Greises zu vertrauliche Bekanntschaft mit der Welt ist der menschlichen Natur eine Schande, und eine Verachtung für die göttliche. Eine größre Beschäfftigung mit derselben, als Tugend oder Pflicht es verlangen, ist unanständig, gottlos, und verachtungswehrt; sie zeigt an, daß wir geduldig die Verachtung ertragen können, daß wir in die Welt kindisch verliebt sind, und die Ewigkeit vergessen haben. Wenn er sich einbildet, noch ein ordentlicher Bürger dieser Welt zu seyn, und mit den übrigen des menschlichen Geschlechts gleiche Rechte zu haben; so gleicht er einem Manne, der sich am Morgen berauscht hätte, nach einem langen Schlummer schlaftrunken seine Augenlieder auf die untergehende Sonne erhöbe, und sich einbildete, daß es der Anbruch des Tages wäre.

Aber gieb ihm zu, daß er noch immer von dieser Welt ist; erlaube ihm alles, was sie mittheilen kann; was ist die Welt anders als eine Maschine, deren sich unser Erbfeind wider uns bedient, um unsre Gedanken zu zerstreuen, deren getrennte Stralen gleichsam in einen Brennpunct gesammelt werden müssen, um unsre Andacht recht zu erhitzen, und ein frommes Herz in Flammen zu setzen? Kann eine Glückseligkeit im Alter ohne die Frömmigkeit bestehn? Unmöglich! Seine Vertraulichkeit mit der Welt rührt nicht von der Sehnsucht nach ihren Vergnügungen her, die sind verschwunden; sondern wir suchen dadurch die Gedanken vom Tode zu vertreiben, die uns in dieser Jahrszeit durch ihren öftern Ueberfall beschwerlich

werden. Wir suchen also nichts dadurch, als die Freuden des Himmels von uns zu stoßen.

Warum, mein Freund, wird der Tag unsrer Prüfung noch verlängert, da der Punct, wo er sich bey andern zu enden pflegt, schon verflossen ist? Geschieht es nicht aus Gnade, weil unsre vorige Aufführung dieser Verlängerung so sehr bedarf? Soll unsre Thorheit die gütige Absicht der göttlichen Gnade gegen uns umkehren? Soll sie uns weiter von Gott entfernen? Ich werde nie so heftig von der Schwachheit und Verderbniß des Menschen gerührt, als wenn ich graue Haare den Thoren spielen sehe. Da verläßt uns die Hoffnung, die sonst bey allen bösen Anblicken unsern Muth unterstützt. Was kann die gesunde Vernunft beleidigen, was kann Erstaunung hervorbringen, wenn es nicht Fehler, die die Jugend schänden würden, in solchen Personen thun, die durch ein Wunderwerk, noch über das gesetzte Ziel des menschlichen Lebens fortdauern? Dieß ist eine Beleidigung der Vernunft, ärger als die tollkühnste Frechheit eines Wagehalses, ärger als die Frechheit des Verdammten, der nicht nur unter dem Galgen, sondern mit dem Stricke um den Hals seine Verbrechen wiederholt. Wo ist die Welt, in welche ich und Sie gebohren wurden? Im Schooße der Erde; und eine Generation von Fremdlingen tanzt über den Häuptern unsrer Zeitgenossen, die schon lange Staub sind. Wo ist die Welt, in welche wir gebohren werden sollen? Weit, weit über der Sonne, wenn wir uns, so lange wir unter derselben sind, als Menschen aufführen. Wenn aber dieses Leben unsre

einzige Sorge gewesen ist, so bedenken Sie, daß vermuthlich nichts die Schwachheiten unsers Alters wird vom Abscheue und der Verachtung erretten können, als wenn wir weiser sind, als die, die nach uns gebohren wurden.

Gern möchte ich, daß meine Feder den Betagten nützlich würde. Die sind nunmehr meine nächsten Verwandten, da meine Blutsfreunde nicht mehr sind. Mit ihnen bin ich durch die Uebereinstimmung der Geburtszeit, der Pflicht, des Nutzens, der Beschäfftigung verbunden, und vor allem

Nunc ipsa pericula iungunt. *Ov.*

Wollen wir beständig auf irrdische Absichten erhitzt, immer auf unsre Schattenjagd eifrig, wie von einer jähen Anhöhe hinab eilen, und gerade in den Rachen eines plötzlichen Todes stürzen?

Nein, laßt uns in unserm Laufe inne halten, am Rande verweilen, und uns um eine ewige Ruhe bemühen. Kann ich meine Liebe besser beweisen, als wenn ich dich ernstlich darum bitte? Ich bitte dich. Und wisse, mein Freund! daß der Himmel, und wie ich dir gewiesen habe, der gnädigste Himmel sich mit meinem inbrünstigen Wunsche vereinigt, und daß Engel, brennende Engel, Amen sagen. Und um was beten sie? Merke es wohl! Sie beten um nichts, als um deinen Beystand, ihre Wünsche für deine Wohlfahrt zu bekrönen. Ich bin rc.

Sechster Brief.

Die Hoheit des Menschen. Des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit. Der Beschluß.

Die Hoheit des Menschen.

Nun, mein Freund, komme ich auf die erhabne Materie, die Hoheit des Menschen!

Maior rerum mihi nascitur ordo. *Virg.*

Ich werde den Gipfel der menschlichen Natur ersteigen, und ihre Hoheit in dem stärksten Lichte zeigen, damit der Contrast in unsern Centauren eine richtige Empfindung von ihrem scheußlichen Zustande hervorbringe, und die Tiefe ihres Falles desto deutlicher zeigen möge. Viele suchen ihre Natur zu erniedrigen, um die Pflichten derselben zu verringern; suchen sich als nichtsbedeutende Wesen anzusehn, um mit einem bessern Anstande, oder wie sie sich gern schmeicheln möchten, entschuldigungswehrter lasterhaft zu seyn. Sie laufen freywillig in diesen Irrthum, wie Leute ins Dunkle laufen, um, ohne zu erröthen, sündigen zu können, und erfinden (welches gemeiniglich geschieht) eine Lügen zu ihrer Rechtfertigung. Ihr Vater Epikur hatte beynahe eben die Absicht, als er die Götter so entfernte, und sie ihrer Ruhe wegen von der beschwerlichen Mühe befreyte, auf die Kinderspiele der

Menschen Acht zu haben. Eine gehörige Empfindung von der Größe der menschlichen Natur, und ihrer Bestimmung ist das beste Bollwerk wider die öftern und gewaltsamen Anfälle der Versuchung. Dieß ist eine Materie, die ich in bessere Hände wünschte; denn sie erfodert nicht nur alle Stärke der edelsten Feder, um ihre Höhen zu erreichen, sondern auch die Nothdurft der Welt erfodert, daß sie ihr vor allen andern ins Herz geredet wird; denn alle andere von nur etwas großer Wichtigkeit sind darinnen enthalten. Es giebt nur wenige, deren Meinungen den Zwischenraum zwischen einem Engel und einem Menschen nicht zu weit machen. Ich werde sie näher zusammen bringen; und dieß wird, wie sie sehen werden, das beste Mittel zur Besserung der Centauren, und zur edelsten Erhöhung des Menschen seyn.

Ich habe oben angemerkt, daß »die Engel um »nichts beten, als um deinen Beystand, ihre Wünsche »für deine Wohlfahrt zu bekrönen;« dieß ist wahr. Werde ich also nicht Verzeihung erhalten, wenn ich es wage, eben diesen Gedanken in einen noch höhern Ausdruck zu kleiden, und (mit aller Ehrfurcht) zu sagen, daß die Wünsche des Himmels von deinem Willen abhangen? — Ist dem so, so bedenke, noch einmal, bedenke, was bist du? Du armer, ohnmächtiger, irrdischer Sterblicher! was bist du? — Blendet dich nicht ein auf dich schießender Stral vom himmlischen Lichte? Erblickst du nicht eine bewunderungswürdige Majestät im Menschen? Habe ich also mein kühnes Versprechen nicht erfüllet? Sagte ich dir nicht oben, ich wollte dich über dich selbst in Erstaunen setzen?

Ich kann hier noch nicht ruhen. Der Mensch ist mehr, als die meisten Menschen begreifen können; ein wunderbares Wesen, daß sich über sich selbst erhebt, das Stralen von Glanze weiter um sich herschießt, als seine eignen Blicke reichen. Mein Herz ist an dieses liebenswürdige, entzückende, triumphvolle Thema gebunden.

Ist dein Beyfall nothwendig, zu vollenden, was oben angefangen, oder vielmehr beschlossen ist? Wie außerordentlich klingt das! Und doch muß ich in einem noch höhern Tone fortfahren. Es ist in deiner Macht, (wie frech, wie gottlos scheint es, so zu reden!) es ist in deiner Macht, die Bitte des Allmächtigen zu gewähren, oder sie abzuschlagen. — Gottlos würde es in der That seyn, wenn uns nicht die Schrift dazu berechtigte, in welcher diese Bitte an uns ergeht.

Eine bittende Allmacht! — Was kann deine Vernunft mehr betäuben, mehr verwirren? Was dein Herz mehr entzünden und erheben? Du mußt entzückt und erhoben werden, wenn du alles empfindest, was dieser Gedanke eingiebt. Du Kind des Staubes, du Sammelplatz des Elendes und der Sünde! Wie verworfen ist deine Ohnmacht! wie groß deine Gewalt! Du Insect auf der Erde und vielleicht (war ich im Begriffe zu sagen) Beherrscher der Himmel!

Erwäge, erwäge recht die wunderbaren Wahrheiten, die ich vor Augen habe. Sie können nicht genug erwogen werden; ie mehr sie erwogen werden, desto mehr Erstaunen bringen sie hervor. Sie voraus zu setzen ehe sie offenbaret waren, würde eine

so große Raserey, und sie zu glauben, so große Sünde gewesen seyn, als es nunmehr Raserey und Sünde ist, sie nicht zu glauben. Solche schöne beseligende Neuigkeiten werden uns durch die Offenbarung verkündigt; die Offenbarung, welche von denen verworfen und verachtet wird, die für weiser und glücklicher, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts, angesehn seyn wollen.

Die Wahrheiten, die ich meyne, sind im folgenden enthalten. Der Himmel bemüht sich, sorgt, arbeitet, wirkt Wunder und mehr (wenn mehr möglich ist) um deine Wohlfahrt. Er bittet dich, er bittet dich inständig um deine Einwilligung. Betrachte, wie du unermüdet gebeten wirst? Und von wem? Vom Vater, dem Sohne uud dem heiligen Geiste; deinen Mitarbeitern zu deinem Besten. Wie wird die Verbindung mit dir gesucht? Und was wird ihr aufgeopfert? Engel, betrachtende, bewundernde Engel können seinen Wehrt nicht bestimmen. Eine überschwengliche Liebe, eine überschwengliche Ehre, welche Engel, (wenn Engel des Neides fähig wären) dem Menschen beneiden würden; denn ward sie ihnen nicht versagt?

Du jüngster, aber geliebtester Sohn des Himmels! Erstaune, zittre, triumphire! — Ja triumphire, zittere, erstaune! Die gewaltigste Empörung deiner Seele ist für ihre mächtige Ursache zu wenig. Du unendlich Geliebter, unendlich Begnadigter, unendlich Bestimmter und ach! unendlich mit Gefahr Umgebener, bewache deine Schritte. Aber laß dich auch deine Belohnung nicht weniger anfeuern.

Fühlst du mehr Entzückung, oder mehr Entsetzen bey dem was ich sage? Frohlocken und Furcht erheben sich beide bis aufs äußerste. — Folge beiden Leidenschaften; verehre aufs höchste deine eigne Natur, und noch tiefer bete die göttliche an. Bete sie mit Stimme, Herz und Leben an, und behaupte, errette, erhöhe dich selbst also zur Freude des Himmels, und bekröne dich mit ewiger Seligkeit; denn ohne dich ist der Himmel, in der einmal festgesetzten Ordnung der Dinge, unvermögend es zu thun. Seine allmächtige Hand ist gleichsam durch seinen eignen Willen gebunden. Ohne dich, du erstaunenswürdiges Wesen! (welch ein verwegner Ausdruck!) ist der Himmel ohnmächtig. Doch wenn man es erklärt, ist es nicht mehr verwegen; denn eine freywillige Ohnmacht enthält keine Einschränkung der Gewalt.

Ist alles dieß eine entzückte Raserey? — Ja eine solche, die nur bey der gröbsten Unwissenheit, oder dem tödtlichsten Unglauben nicht entstehen kann. Gehört für unaussprechliche Glückseligkeiten kein Entzücken? Das genaue, oft wiederholte, und fühlende Anschauen dieser innern Theile der hohen Würde des Menschen, in so fern er unsterblich und erlöst ist, ist die wirksamste Herzstärkung der menschlichen Freude, und die reichste Miene von Gedanken. Eine Miene, worinnen von wenigen tief gegraben ist! Und ohne dieß wird doch ein Mensch an den Einwohnern des Saturn keine unbekanntern Fremdlinge finden, als an sich selbst. Ohne dieß kann er den wahren, ächten, lebendigen Geist eines Christen nicht besitzen. Keiner kann ohne dieß von dem Lichte und dem Tro-

ste des heiligen Geistes erfüllet werden. Dieß, o ihr Methodisten! bringt die wirkliche Wiedergeburt hervor. Dieß führt den Menschen in eine ganz andre Welt. In seiner vorigen Welt werden alle Dinge gänzlich verändert: und beynahe, was seine gewohnte Leidenschaft dafür betrifft, vernichtet.

Die Himmel verkündigen die Ehre des Herrn, und das Firmament zeigt seiner Hände Werk. Aber die christliche Miene, deren ich vorher gedachte, fodert mit unendlich grösserm Rechte unsre Anbetung und unser Lob; fodert von uns weit mehr Frohlocken und Freude. Sind wir, und mit Recht über die wunderbaren Wirkungen der Natur entzückt, und wollen größere Wunder in uns selbst nicht betrachten? da doch, wenn die Betrachtung der ersten eine Stunde mit Vergnügen anfüllet, die Betrachtung der letztern eine Ewigkeit mit seliger Freude überhäuft? In dieser fürchterlich großen Aussicht stralt die Gnade Gottes, und die Herrlichkeit des Menschen im prächtigsten Glanze. Dieß ist die Ursache, warum den Christen eine immerwährende Freude, als eine unumgängliche Pflicht aufgelegt ist. Eine Pflicht, die, wenn geringere Bewegungsgründe, zu ihrer Ausübung zu verhelfen, da wären, eben so unumgänglich unmöglich wäre.

Sie sehn, mein Freund, daß sich in dem Menschen vertiefen so viel heißt, als in einen Ocean der göttlichen Liebe untertauchen, der uns erst durch Erstaunen unsrer Sinne beraubt, denn uns im Triumphe erhebt, und (wenn wir weise sind) zu den Ufern des ewigen Lebens führt. Aber viele schwimmen nur

auf der Oberfläche unsrer Natur umher; gleich einer Feder ihrer Leichtigkeit wegen unfähig, zu diesen wahren und herrlichen Vorzügen, diesen Perlen von hohem Werthe, diesen großen, ermunternden, antreibenden Triebfedern der Tugend hinabzusinken, die in der Tiefe liegen. Vor dem gänzlichen Schlusse werde ich diesen Gegenstand noch einmal berühren. Was ich schon gesagt habe, ist hinlänglich die vortrefliche Wirkung hervor zu bringen, welche sich in der wunderbaren Scene, die im Begriffe ist, sich ihren Augen zu öffnen, zeigen wird.

Des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit.

Jtzt, mein Freund, müssen wir diesen geheiligten Grund verlassen, um einen bezauberten zu betreten, wie sie bald zu Jhrem Erstaunen, und vielleicht mit Widerwillen bemerken werden. Jch weis, er ist Jhrem Geschmacke, und wirklich auch meinem eignen nicht gemäß. Aber Sie werden mir verzeihen, was die Natur meines Plans, und die Wahrheit der Geschichte von mir verlangt; obgleich meine Blätter ein sehr buntes Ansehen dadurch erhalten werden. Das Leichtsinnige hat seinen Nutzen, wenn verkehrte Patienten das Heilsame, wenn es ihnen mit einem Zusatze, der ihrem verderbten Geschmacke nicht so angenehm ist, gereicht wird, nicht nehmen wollen. Und der ernsthafte Leser, der einen Ekel davor empfindet, opfert durch eine gar zu große Delikatesse das Wesen von dem was recht ist, dem äußerlichen Scheine auf.

Du

Du weist, daß man unsere Centauren kaum überreden kann, daß sie nicht immer menschliche Geschöpfe bleiben, wenn sie gleich mœchantur, scortantur, adulterantur, diabolantur, (ich bin genöthigt, Worte zu machen, die arg genug für sie sind) und kaum

— veteris *vestigia* formae. *Ovid.*

behalten. Sind sie nicht (um mich der Sprache des Propheten, doch mit Ehrfurcht zu bedienen) gleich vom Futter muthigen Pferden am Morgen? Versammeln sie sich nicht bey Heerden in den Häusern der Weiber? Der Huren steht im Grundtexte; und so ist es von uns übersetzt. Aber dieß ist nicht ihr einziger Einwurf wider die Schrift. Vielleicht hat ein altes arabisches Sprüchwort mehr Ansehen bey Ihnen. Das sagt: Laß den, der seine Sicherheit liebt, vor sieben Dingen sich hüten, vor Wespen, Spinnen, Hyenen, Krocodillen, Blindschleichen, Nattern, und schönen Weibern.

Hier werde ich also meine Beschwörung anfangen. Ihre Worte müssen fremd und barbarisch klingen, wie es die Gelegenheit erfodert. Laß deine Ohren, mein Freund, sich nicht beleidigt finden, sondern horche zu, und beobachte den Ausgang.

»Daß Lais, Thais, Limax, Lupa, Succuba, Qua»drantaria, Obolaria, Euriole, Sthenis, Medusa, »Erinnys, Megära und Tysiphone, daß alle diese, »und alle solche Schönheiten, sie seyn gesund oder »krank, hoch oder niedrig, von Geburt und Titeln, oder »vom Staube und Kothe, einheimischen, ausländischen »oder höllischen Ursprungs — Daß dieses glorreiche »Heer von Torrismonds Engeln, diese Gorgonen, Fu-

»rien,

„rien, Harpyen, Blutigel, Sirenen, Centauren her-„vorbringende Sirenen, sie werden bezahlt, oder nicht „bezahlt, sie halten oder werden gehalten, sie brennen „oder seyn gelöscht, in Cabinetten, Kellern, Weinhäu-„sern, Bädern, Bordellen, Wachen, dem Zuchthause, „oder Newgate, daß alle diese von der gegenwärtigen „Stunde an aufhören, unsre brittischen, oder unbrit-„tischen Jünglinge, Männer und Greise, aus Ver-„stand, Gesundheit, Vermögen, Ehre, der menschli-„chen Natur, und der Hoffnung auf den Himmel, zu „singen, oder zu tanzen, zu lächeln oder zu drohen, zu „vergnügen oder zu martern, zu beten oder zu „fluchen!

„Und möge, nachdem diese Zauberinnen ihre Zei-„chen von sich geworfen haben, das bezauberte Bri-„tannien, wie Circes Heerde auf das Gebet Ulysses, sei-„ne vorige Gestalt wieder erhalten. Möchten sie „nach der Berührung meiner entzaubernden Feder für „Freude aus ihren Häuten springen, möchten sie sich „der lange verlaßnen Definition vom Menschen, der „Vernunft und zweyer Beine wieder bemächti-„gen, und ins künftige aufrecht gehn!

Freue dich, mein Freund, mit mir! Denn träume ich? oder hast du es nicht bemerkt? Hast du nicht gehört? —Intonuit laeuum. Wie die finstre Wolke, die den Blitz hervorbrachte, verschwunden ist, und ein Strom von Lichte sich ausbreitet, so wird es auch mit ihnen gehen. Ich sehe ihre Vernunft aufgehn, den Anbruch ihres moralischen Tages. Was ich sehe, werde ich erzählen, und niemand zweifle an dem, was ich erzähle.

Die

Die Centauren, die lesen können, sind nach Durchlesung der Hoheit des Menschen so tief erschüttert, als das trojanische Pferd, da es der Speer Laokoos durchborte. Sie ächzen so tief, als jenes, da

Insonuere cavæ, gemitumque dedere cavernæ.
Virg.

Die meisten sind außerordentlich gerührt, aber auf verschiedne Weise; weil sie nunmehr endlich völlig glauben, daß sie keine Menschen sind. Dieser verbrennt seinen Bolingbroke, iener ein unzüchtiges Lied. Dieser fordert seine Rechnungen ein und trotzt nicht mehr auf das Privilegium; jener dingt sich auf das nächste Vierteljahr einen Sitz in der Kirche. Ein dritter bestraft seinen Verzug, schwört, daß er augenblicklich beten will, und fällt auf die Knie, wie Cäsars Pferd — steht mit einem Seufzer und dem feyerlichen Gelübde wieder auf, daß er noch vor morgen sein Paternoster inne haben will. Ein fünfter läßt auf der Stelle zween kleine Knaben auf seine Kosten in die Schule gehn, und schickt ihren Müttern im Zuchthause zehn Guineen. Ein sechster verdammt in der Hitze seines frommen Eifers die unsinnige Welt, und unternimmt binnen weniger, als einer Woche zu beweisen, daß der Ehebruch eine Sünde ist. Der siebente ꝛc.

Aber ich darf nicht zu sehr triumphiren. Mit den Centauren weiblichen Geschlechts bin ich nicht so glücklich gewesen. Die Beständigkeit, die ihren Gemüthern von Natur eigen ist, und der Widerwille, den sie durch die Gewohnheit vor der Veränderung erlangt haben, macht, daß sie sich nur langsam mei-

nen

nen Wünschen gemäß bezeigen. Aber wenn sie kommen, so ersetzen sie es wieder; sie bringen die Rache mit, und schießen über das Ziel hinaus. Hr. W— ly sagt ihnen, sie könnten nicht anders gerade stehen, als wenn sie sich etwas zurücke legten, gleich einem Bischofsstabe, oder gleich ihnen selbst, wenn sie spröde thun und einen Kuß versagen. So finden sie, wenn sie auch bekehrt sind, nicht die gerade Linie, sondern hängen allemal ein wenig auf die Seite — des Bösen.

Ueberdieß habe ich mich noch über meine männlichen Bekehrten zu beklagen. Denn viele, deren Herzen bekehrt sind, die sich aber vor der Mode fürchten, und gern Leute von der Welt seyn wollen, schämen sich es zu gestehen. Sie stellen sich als Narren, um ihr äußerliches Ansehen zu behaupten. Diese Heuchler im Laster, diese moralischen Stutzer, die ihre Tugend lächerlich macht, könnte man kleine Menschen in Centaurhäuten nennen, oder die feige Tugend en Masque.

Und was das ärgste ist, so muß ich an einigen Centauren beynahe gänzlich verzweifeln. Sie entfliehen meiner Feder, und wollen ihre Krankheit nicht anrühren lassen. Da sie von etwas ärgerm, als der Tarantel tödtlich gebissen sind, so werden sie rasend nach Musik, und tanzen sich zu Tode. Andre sehn mit Swift (der in dieser Absicht selbst ein Centaur ist) das edle vierfüßige Roß für erhabner, als den Menschen an. Andre halten die Wiederherstellung zur Menschlichkeit für gut, sie wünschen sie von Herzen; aber sie sind sorglos und träge. Wenn nicht einmal ein Teufel im Besitze von ihnen wäre, so würden sie tugend-

haft seyn: aber ein Urtheil, vermöge dessen sie ihn herausstoßen könnten, einzuholen, ist ihnen zu beschwerlich, ob gleich Sophronius sich erbietet es ihnen zu verschaffen. Das wenigste, was die Tugend kosten kann, ist Wachsamkeit und Fleiß, und wenn sie uns nicht mehr kostet, so erlangen wir sie sehr wohlfeil.

Bey denen, die wirklich ihr Elend empfinden, und von Herzen wünschen befreyt zu seyn, werden sie die starke Wirkung der geringsten Neigung zum Guten bemerken. Die gewaltige Veränderung, die Wiederherstellung zur menschlichen Gestalt hat sich wirklich angefangen: Aber der Fortgang geschieht stufenweise. Die Natur geht fort, und hüpft niemals. Sie wurden auch nicht auf einmal Centauren.

Nemo repente fuit turpissimus. *Juv.*

Da sie die übelen Gewohnheiten, die ihre Verwandlung veranlaßten, nach und nach annahmen: so ist es kein Wunder, daß ihre Genesung, die von glücklichen Umständen herrührt, ebenfalls stufenweise und langsam erfolgt. Einer schüttelt die Mähne ab, jener läßt den Schwanz fallen, und scheint nur noch zu kurz gestutzt zu seyn. Einige empfinden, daß ihre Haut sich löst, andere scheinen durch ziehende Arzneyen die Trennung beschleunigen zu wollen. Einige wundern sich über zarte Finger, welche aus den Hüfen hervorbrechen, die durch die Thränen ihrer Reue zu Fleisch erweicht sind. Andere erhalten sich, gleich tanzenden Hunden, eine Zeitlang aufrecht, aber endlich fallen sie, dieses unnatürlichen Zwangs müde,

wieder nieder, und bleiben die Zeit ihres Lebens Centauren. So gefährlich ist so wohl in moralischen, als natürlichen Krankheiten ein Rückfall. Einige, die ganz wieder hergestellt sind, behalten doch noch so viel von ihrer ersten Natur an sich, daß sie oft auf allen vieren gehn, wenn ihnen eine starke Versuchung, ein Stein, oder eine gefährliche Tiefe in den Weg kömmt. Einige können ihr gutes Glück kaum glauben, und fürchten, daß es ein Traum sey. Andre, die zu zeitig froh sind, rufen aus, Bruder! zu dem ersten Menschen, der ihnen begegnet, der sich vor seinem neuen Verwandten, der die Haut noch an den Füßen schleppt, nicht wenig entsetzt.

Was ist für ein Geschrey unter ihnen, wie rufen sie nach ungewöhnlichen neuen Dingen! Nach Kleidern, die sich zur menschlichen Gestalt, nach Vergnügungen, die sich zur menschlichen Seele schicken. Nach Bibeln, Gebetbüchern, Schuldbüchern. Nach tugendhaften Weibern, getreuen Freunden, und rechtmäßigen Gegenständen des Mitleidens. Nach Mitteln vollkommner zu werden, und nach vernünftigen Beschäftigungen; nicht mehr nach prächtigem Geschirre, sondern nach menschlichem Schmucke. Aber dieß geschieht nur bey denen, die vollkommen wieder hergestellt sind; der arme Sudbury hüpft noch immer im possierlichsten Aufzuge auf drey Beinen herum, da andre ganz fest auf zweyen stehn. Einer der gelehrter ist, als die übrigen ruft aus:

Πλέον ἥμισυ παντός. *Hes.*

Der

Der Haufe hält es für ein frommes Dankgebet, und schreyt ein lautes Amen.

Das Gesicht, mein Freund, (wenn es ein Gesicht ist) dauert immer noch fort. Bemerken Sie hier die gefährliche Wirkung böser Gewohnheiten, und wie viel Schwierigkeiten sie uns verursachen, wenn wir uns bemühen die Tugend wieder zu erlangen, die wir lange verlassen, und deren Glückseligkeit wir gänzlich vergessen haben. Da sie itzt die menschliche Gestalt vollkommen wieder erlangt haben, sind sie über ihre Versetzung in neue Gegenden entzückt, und scheinen gleich erstaunten Fremdlingen, mehr die Neuigkeit ihres Zustandes zu bewundern, als sie recht zu geniessen. Meine erwachsnen, und zum Theile grauen Kinder schleudern gleich einem Pantin ihre Aerme und Beine umher, als wenn sie sich erst bemühten die ihnen gehörige und anständige Bewegung zu entdecken. Sie wenden ihren biegsamen Leib hin und her, ehe sie seine gerade Linie finden; denn sie fürchten zu fallen, und hernach gefährlich auf einem unrechten Ende wieder aufgerichtet zu werden. Sie gleichen Leuten, die zum erstenmale mit einer neuerfundenen Maschine umgehn; sie greifen alles verkehrt, und ohne Absicht an, bis sie endlich ihren Bau einsehn: So schwer ist es, das einmal vorsetzlich verlohrne Recht wieder zu erlangen. Aber wenn diese plötzlichen Menschen, diese neu auf die Menschlichkeit geimpften Zweige einmal ihre Lection gelernet haben, und zu den Geheimnissen ihrer neuen Arbeit gelassen sind, so erlangen sie, nach abgelegtem gehörigen Danke für die Veränderung, und bezeugtem Entsetzen vor ihrem ver-

gangnen Zustande sogleich menschliche Absichten und Begriffe. Sie beweisen deutlich, daß ihre Vernunft, und ihre Ehre sich nur auf eine Zeitlang verlohren hatten, und daß sie sich nunmehr zu wirklichen Menschen erheben.

In einem anständigen natürlichen Aufzuge, nicht bunt von Stickerey als der Morgen, oder gleich dem schönen indianischen Esel über und über verguldet, berufen sie einen Rath; und ihre erste menschliche Entschliessung ist, den Frieden mit den Lapithen, aber den Tugendhaften ausrufen zu lassen, mit welchen die Centauren seit undenklichen Zeiten Krieg geführt haben. Chiron richtete seinen Bogen wider sie: Aber das Glück wechselte beständig ab, bis in diesem letzten Jahrhunderte die Centauren, die an Anzahl und Frechheit immer zunahmen, die vor der Stirne eine eherne Platte, und auf der Brust Horazens aes triplex trugen, und endlich gar einen Riesen an ihre Spitze bekamen, dessen schreckliche Kiele tausend Tode drohten, von nichtsweniger als einem vollkommnen Siege träumten. Die gegenwärtige Verstärkung ihrer Feinde wird die Waage wider sie richten. Ich sage Verstärkung; denn der erste Schritt, den meine Bekehrten thun, ist der, daß sie sich in den Dienst der Lapithen begeben, mit dem Entschlusse, ihren vergangnen Freunden auf keine freundschaftliche Art, unter einer Fahne mit folgender Innschrift zu begegnen:

Quid verum atque decens curo & rogo, & omnis
in hoc sum.

Dieß

Dieß verheißt einen gewissen Sieg; denn das sind gefährliche Feinde, die erst Standhaftigkeit genug gehabt haben, sich selbst zu überwinden.

Bey der ersten Nachricht von ihrer Empörung ruft der beleidigte Torrismond, der von Rache glüht, ha, ha! Er reucht das Treffen von ferne,

Collectumque premens voluit sub naribus ignem.
Virg.

Der Dampf seiner Nasenlöcher ist schrecklich: Aber seine heroische Wut erhebt sich noch reichlicher, da er hört, daß ihre erste Unternehmung auf Bolingbrokeburg gerichtet seyn wird; diese Freude seiner Augen, diesen Trotz seiner Feinde. Denn er hält sie für unüberwindlich, weil ihre Gräben vom Acheron durchströmt werden, und ihre aufgethürmten stolzen Bollwerke dem Himmel drohen. Er hält so gar den Namen ihres edlen Erbauers für heilig, weil er so gnädig war, sie von den unerträglichen Fesseln der gesunden Vernunft, und von dem Zwange und den Vorwürfen der Menschlichkeit zu befreyen.

Diese Burg ward aus den verschiedenen Ruinen vieler geschleiften Castelle des Unglaubens erbaut, die prächtig zusammengefügt, mit einer mehr glänzenden, als dauerhaften Materie überstrichen, und mit ungelöschten Mörtel verbunden wurden. Sophronius *) ist das Haupt der löblichen Unternehmung; und die Burg wird eingenommen, wie das alte Babylon. Er leitet erst den allgemeinen Strom der Nation durch

*) Ein vortrefflicher Schriftsteller in dieser Streitsache, der nunmehr unter der Presse ist.

durch die Gewalt einer starken und wahren Beredsamkeit in einen neuen Canal, wie Cyrus den Euphrat. Hierauf dringt er in die Burg, und erhält, weil er findet, daß die Besatzung geheiligte Dinge zu gotteslästerlichen Gebräuchen anwendet, und in den Schwelgereyen ersoffen ist, einen schnellen und vollkommnen Sieg. Aber er ist ein sehr gnädiger Ueberwinder. Denn an statt einige zu tödten, sucht er die Vernünftigsten davon nur zu beschämen, und verdammt sie statt der Galeeren auf Lebenslang zu ihren eignen Schoosfreuden, und zu den Dingen, woraus sie sich die größte Ehre machten. Zur ganzen Erkenntlichkeit für seine Gnade verbindet er sie nur, gelbe Schleifen mit dieser Innschrift zu tragen: **Bleibe du immer ein Centaur!** Das was der Lasterhafte wählt, enthält seine Strafe.

Eben dieser Sophronius, der mit seiner wohlverdienten Mauerkrone geschmückt ist, stellt den Charakter eines frommen und gelehrten Prälaten wieder her, welchen der gerühmte Achilles der Centauren, der

Iura negat sibi nata, nihil non *arrogat. Hor.*

gleich Hektors Leichname im Kothe, um die Stadt geschleppt hatte. Zur Ehre von Großbritannien, und zur Nachricht und Nacheiferung für die Nachwelt, sehe ich eine Säule von Adamant aufgerichtet, wo Bolingbroke, als ein Sklave, in erhabner Arbeit am Postamente abgebildet ist, der nunmehr, so viel als ein solcher schwacher Atlas kann, dazu beyträgt, diesen himmlischen Charakter, den er vor kurzem zu vernichten suchte, zu unterstützen. Er suchte ihn zu vernich-

nichten, stolz auf seine unbeschnittene Vernunft, die doch offenbar ihr Ansehen über ihn selbst verloren hatte; denn wenn dieses sich behaupten kann, so unterwerfen sich die Sinne der Vernunft, und wenn sich die Sinne der Vernunft unterwerfen, so unterwirft sich die Vernunft dem geoffenbarten Worte Gottes. Da es Leute giebt, die in Worte verliebt sind, so muß ich noch hinzusetzen, daß die Vernunft, die sich zur Offenbarung erniedrigt hat, immer Vernunft bleibt; sie wird vernünftigere Vernunft, und alles was sie verliert, ist die große Gefahr zu irren, der sie unterworfen ist.

Was sage ich nunmehr, mein Freund, nach dieser glücklichen Veränderung? Kann ich mich nicht mehr rühmen, als Augustus? Er sagte von Rom: Lateritiam inveni, marmoream reliqui. Ich von London: Inveni equinam, reliqui humanam. Britannien that weise, daß es sein Jahr verbesserte, aber noch weiser ist die Besserung der Sitten. In seinem neuen Style hat sich sehr frühe eine neue Aera angefangen;

Redeunt Saturnia regna,

Eine Insel erfüllt wieder das feste Land mit Bewunderung. Denn ob ich gleich vor kurzem in den wimmelnden Gassen unsrer Hauptstadt kaum einen Menschen antreffen konnte, so sind sie nunmehr (wie sehr eilen die Gedanken, und die Einbildungskraft!) im Ueberflusse, und die Centauren, die unsern Ruhm unterdrückten, hören gänzlich auf.

Denn jene Unheilbaren, welche die Hoheit des Menschen ungerührt lesen, die in Swifts Grundsätzen beharren, und die angebotene Menschlichkeit ausschlagen, entgehen ihrer Thorheit wegen nicht der Rache. Der Himmel verfinstert sich, es rollen Donner, die Erde zittert unter ihnen, ein schweflichter Dampf, der wie von einem feuerspeyenden Berge aufsteigt, empfängt sie alle in seine Schrecken. Man hört das Geschrey von Raben und Eulen. Es fliegen Fledermäuse am Mittage. Es schreyen Weiber. Die Alten beten, die Jungen verkriechen sich in den heroischen Busen des ersten Menschen der ihnen begegnet, um sicher zu seyn, und fünfhundert und funfzig schwangere Sirenen misgebähren bey der schrecklichen Scene. Dieses Unglück der Mütter ist nur ein Vorspiel gegen das noch folgende Elend der Väter. Denn siehe! die in Wolken gehüllten Centauren wiehern zu ihrem großen Erstaunen nicht mehr, sondern brüllen gleich Stieren. Aus ihren Stirnen sprossen Hörner. Ihre mannichfaltigen weißen, grauen, bunten Farben werden in das tiefste Schwarz verwandelt, als wenn man sie gleich dem Achilles in den Styx getaucht hätte. Und was sehr merkwürdig ist, sie werden auch gleich ihm in der Ferse verwundet. Sie werden plötzlich gelähmt, sie fallen, sie stöhnen gleich den Sirenen in Kindesnöthen: Und sie thun es nicht ohne Ursache; denn nunmehr empfangen sie den letzten Streich. Ihre festen halbrunden Hüfe springen mit einen lauten Knall, gleich einer entzündeten Bombe, alle auf einmal aus einander, und drücken ins künftige ihren wahreu Charak-

ter

ter mit großen, schwarzen, gespaltnen Füßen in den kothichten Pfad des Lebens, den sie sich erwählet haben. Itzt da sie über ihre schändliche Verwandlung beschämt sind, und sich zu verbergen suchen, zeigt sich plötzlich eine fürchterliche Erscheinung, mit einer Krone, die ihr vom Haupte fällt, und einem ungeheuren Buche in der Hand; und es erhebt sich, durch die Zauberkraft der höchsten Philosophie, gleich einer pestilentialischen Ausdünstung plötzlich ein Pandämonium zur willkommnen und anständig eingerichteten Aufnahme für sie alle. Nunmehr, da sie aus dem Umgange der Gesellschaft und den Wohnungen der Menschen verbannt sind, sind sie keine Hausthiere mehr, sie führen keine schönen Frauenzimmer mehr spatzieren, oder werden von ihnen zu Hause zur künftigen Arbeit gemästet. Sogar Newgate verschließt ihnen die Höhle, worein es die zum Tode verdammten Uebelthäter aufnimmt.

Itzt ist nichts mehr übrig, als die leeren Ställe zu reinigen, und sie zur menschlichen Wohnung geschickt zu machen, und die weiblichen Pferdeknechte, von denen sie gehalten wurden, dahin zu bereden, daß sie eine anständigere und weniger teufelische Lebensart erwählen; besonders meine Patroninn, die mir, meiner Dedication zu Ehren, verspricht, meinem Aberglauben etwas zu folgen, an den Sonntägen ehrlich zu spielen, und ihren Katechismum zu lernen, sobald dieses Jahr die Maskeraden vorüber seyn werden. Dieß kann sie doch aus einer unbezwinglichen Achtung für ihren ersten, so verliebten, und so musikalischen Sohn, den Chiron, wie

sie offenherzig gesteht, nicht unterlassen. Denn die Damen lieben noch immer einen Centaur.

Der Beschluß.

Es ist hohe Zeit, mein Freund! dieses bezauberte Land, dessen Sie, wie ich versichert bin, herzlich überdrüßig sind, zu verlassen, und mein Versprechen zu erfüllen, indem ich die Hoheit des Menschen wieder vornehme. Ein Thema, das mein Herz hinreißt, und das Sie auf gewisse Weise durch Ihre Aufführung eingeben. Wer kann daran denken, ohne gebessert zu werden? Wer an seine Hoheit denkt, denkt nothwendig an seinen Gott, und wer seine Hoheit gebührend schätzt, leistet ihm eben so nothwendig Ehrfurcht und Gehorsam. An der Empfindung von der menschlichen Hoheit findet also unsre unsichre Tugend ihren mächtigsten Beschützer.

Glauben Sie, daß ich die Hoheit des Menschen übertrieben habe? Schonen sie der heiligen Schrift. »Daselbst redet einer von Adams Samen mit Gott von Angesicht zu Angesicht. Ein andrer wird sein Freund genannt. Der Schöpfer der Welten freuet sich, der Sohn eines dritten genannt zu werden. Der die Welten schuf, stirbt für den Niedrigsten unter den Menschen. Es steht in der Macht des Niedrigsten unter den Menschen, der Erbe des allmächtigen Gottes, ein Miterbe des geheiligten Jesus zu seyn.« Rechtfertigt nicht dieß den kühnsten Zug meiner Feder? Was kann so sehr, als dieß unsre Hochachtung

für

für uns selbst steigen machen, und die menschliche Natur vergrössern?

In des Himmels eifriger und anhaltender Sorgfalt für unsre Wohlfahrt zeigt sich hauptsächlich die Hoheit des Menschen. Diese ist der Schlüssel der moralischen Welt, und zeigt und erklärt die Ursachen von Gottes sonst geheimnißvoller Regierung in derselben. Jeder Schritt, den sie thut, ist augenscheinlich für des Menschen gegenwärtige, oder künftige Glückseligkeit, oder für beide abgemessen. Die lange stralende Reihe, die goldene Kette aller wunderbaren Handlungen Gottes, vom Anfange der Zeit bis zu ihrem Ende, beweist seine ununterbrochne Sorgfalt für die menschliche Natur; und was kann die menschliche Hoheit lauter verkündigen? O wenn wir nicht sagen dürften, daß die Hoheit des Menschen durch alle Dinge, nur nicht durch seine Sitten offenbar gemacht wird!

Welche Entfernung auch die Gedankenlosen sich einbilden mögen, so sind doch Himmel und Erde so nahe bey einander, so gleichsam in einander geschlungen, daß fromme Leute wirklich Fremdlinge auf Erden sind, daß sie mit dem Himmel umgehen, Mitbürger der Heiligen, und Mitgenossen des Hauses Gottes werden. Um mich des Gesichts des Patriarchen zu bedienen, so sind fromme Menschen Engel, die sich nur noch am Fuße der Leiter befinden, und einige Engel Menschen, die ihre Vollkommenheit erlangt und den Gipfel erstiegen haben. Wie ein Mensch vom Embryo, so ist der Engel vom Menschen unter-

unterschieden; was der eine ist, wird der andre bald seyn. Da die Sache so ist, (zu welcher Ehre gereicht sie uns nicht!) und da so unzählige es nicht betrachten, oder nicht wissen, so würde

O fortunati nimium bona si sua norunt! *Virg.*

kein unnöthiger Denkspruch, kein unrechtes Motto für das ganze menschliche Geschlecht seyn.

Sie haben aber noch immer Ihre Einwürfe. »Wird »nicht dadurch, daß wir die Hoheit des Menschen so sehr »erheben, und uns so lange dabey aufhalten, Gele»genheit zum Stolze gegeben?» Nein, vielmehr macht eine rechte Empfindung davon die Demuth nothwendig. Der Stolz entsteht, wenn ein Einzelnes wünscht, oder sich einbildet, über einige andre seines Geschlechts erhaben zu seyn. Die Hoheit, von der ich rede, ist die durchgängig gleiche Hoheit des ganzen menschlichen Geschlechts; und was gleich macht, kann nicht erheben. Sie macht die Demuth nothwendig, weil sie ohne dieselbe sich nicht erhalten kann, weil ohne sie unsre angeborne Hoheit stirbt. Was die Hoheit betrift, die Ihren Einwurf veranlaßt, so gestehe ich Ihnen, daß wir zu reichlich damit begabet sind. Wir haben einen Ueberfluß an Leuten, die man Mondengleich große Leute nennen könnte. Leute, die an sich selbst finster sind, die aber von ihren Umständen, oder ihren Stellungen in der Welt Stralen borgen; welche Stralen sie gleich dem Monde bey Nachte zeigen. Ich meyne, wenn die Unwissenheit herrscht, so läßt sie der verfinsterte Verstand ihrer Bewunderer glänzen.

Diese, dem Monde ähnliche Großen haben gemeiniglich eine gute Anzahl kleiner Trabanten, die sie umgeben, und durch ihre Schmeicheleyen ihre Finsterniß vergulden helfen. Aber von solchen Großen, die genöthigt sind, sich selbst eine lächerliche Ehrfurcht zu erweisen, und sie andern abzudringen, (wie Leute, die gewinnen wollen, wo man ihnen nichts schuldig ist, plündern müssen) muß man sagen, daß die Größten von ihnen noch größer seyn würden, wenn sie es sich gefallen lassen wollten, etwas weniger zu seyn.

Diejenigen nur haben ein sonnengleiches, selbst gezeugtes Licht, die zu der Hoheit ihrer Natur hinauf leben. Ihr Licht ist nicht allein ihr eignes, und herrlich, sondern auch unauslöschlich und ewig. Diese sind, wie die größten, auch die demüthigsten unter dem menschlichen Geschlechte. Denn sie wissen wohl, daß man unsre Größe in der Liebe Gottes, und nicht in dem Verdienste des Menschen suchen muß; sie setzen also als einen Grundsatz, (und es ist der wahreste nützlichste Grundsatz) feste: »Kein Mensch dachte iemals zu hoch von seiner Natur, und zu niedrig von »sich selbst.»

Hier möchte ich beschließen. Aber wie schwer ist es, sich von diesem immer fortkeimenden, höchst wichtigen, und unerschöpflichen Gegenstande los zu machen. Er erfüllt die obere Gegend der Seele mit heiterer Freude, und verschließt den Wolken und Stürmen der weltlichen Unruhe und Sorge den Eingang. Die Freude, die er eingiebt, ist so erhaben, daß Musik und Wein die aufschwellenden Herzen un-

ſrer Söhne der Wolluſt weit, weit in der Tiefe zurück-laſſen. Wie iſt dem ohngeachtet dieſe glorreiche Wahrheit in den meiſten Seelen von der Liebe zur Welt, wie eine Eiche in die Eichel, oder ein Menſch im Mutterleibe zuſammen gedrückt und gefaltet! Wie ſehr wünſchte ich, ſie zu entwickeln und auseinander zu breiten! Auf welcher von ihren tauſend ſtralenden Seiten ſoll ich ſie zeigen, um noch zum Beſchluſſe ihre unbegreifliche Wichtigkeit für den Menſchen zu betrachten?

Der Menſch iſt das edelſte Studium des Menſchen. Laß ihn den Erdball umreiſen, die Himmel meſſen, und dann zu, einem ſeiner Aufmerkſamkeit und ſeiner Bewunderung würdigen Gegenſtande zu ſich ſelbſt zurück kehren! Er iſt ſich ſelbſt ein unermeßlicher Schauplatz. Er ward für einen ſolchen gehalten, da dieſer Schauplatz lange nicht das zu zeigen hatte, womit er itzt pralen kann, da er nur ſchwach von den ſchimmernden Stralen weit ſchwächerer Lichter erleuchtet war. Das ſo berühmte, **Kenne dich ſelbſt**, war nichts als eine Lehre, die eine genaue Unterſuchung und Durchforſchung dieſes Schauplatzes anbefahl. Dieſe Lehre ward in Anſehung ihres Urhebers für göttlich, und ihre Ausübung für die höchſte Weisheit des Menſchen gehalten. Dieſe Lehre iſt nunmehr zu einem fürchterlichen Befehle des Himmels erhöht, und dieſer Schauplatz zu einem ehrwürdigen Tempel, einem Tempel des heiligen Geiſtes geweiht.

So wie in einigen perſpectiviſchen Stücken durch Anſtrengung der Augen, ſo wird in dieſem Tempel,

durch Anstrengung und Anhalten der Gedanken, der herrliche Prospect immer mehr und mehr geöffnet, und vergrössert, und geöffnet zeigt er die ganze Hoheit des Menschen. Worinnen besteht diese? In den Wundern, die der Allmächtige seinetwegen gethan und für ihn bestimmt hat. Diese Durchforschung verschafft also zugleich die größte Tugend und die größte Glückseligkeit des Lebens. Denn wer kann diese Wunder betrachten, ohne eine feurige Liebe gegen Gott zu empfinden, welche die höchste Tugend des Menschen ist? Und wer kann so viel vergangene überdenken, ohne ein vollkommnes Vertrauen auf einen solchen Freund in Ansehung der Zukunft zu setzen? Das ist des Menschen höchste Glückseligkeit.

Diese Glückseligkeit, und diese Tugend, dieser Ruhm, und diese Erqvickung des Lebens sind für die, denen dieser Tempel verschlossen ist, verloren. Und denen, die in der herrlichen Theorie unsers christlichen Glaubens unwissend, und zu ihrer Erlangung sorglos, träge und unerweckt sind, ist er verschlossen. Sollten also einige von solchen Leuten in dem, was gesagt worden ist, einen Schlüssel zu diesen noch ungeöffneten Tempel finden; sollten sie die geheiligten, ehrwürdigen, abgelegnen Gänge desselben betreten, und die Wunder der göttlichen Liebe in denselben, das ist in sich selbst, in ihren Umständen und Aussichten lesen; sollten sie sehen und betrachten, wie die drey Personen der Gottheit schon vor der Schöpfung, und durch die ganze lange Zeit, ihre besondern Theile und Verrichtungen von Menschenliebe auf sich genommen

und

und vollbracht haben; sollten sie einen unzählbaren Flug von Engeln entdecken, deren Schwingen niemals ruhen, um ihre Befehle zu empfangen, und auf die verschiednen Verrichtungen für die zeitliche und ewige Wohlfahrt des Menschen zu eilen: — Wie würde ich triumphiren? Denn ein solcher Schlüssel würde nicht viel weniger werth seyn, als der Schlüssel des Himmels. Eröffnet den Vorhof, die vorläufige Scene desselben. Deswegen habe ich ihn so lange auf dem Amboße behalten, und wie wenig ist er dennoch vollendet? Möchten die Hände eines Meisters ihn vollenden, und Heere die noch vollkommen unbekannte Scene ihrer Natur und großen Bestimmung damit eröffnen.

Nunmehr sage mir, mein Freund, wie schwach muß die Ruhmbegierde desjenigen seyn, wie sehr muß der Ehrgeiz desjenigen kriechen, der nach der starken Begeisterung eines solchen Anblicks ihn noch unter der Sonne einschränkt! Betrachte diesen Anblick und siehe, wie hoch sich die menschliche Natur erheben kann, und siehe, wenn du den Anblick ertragen kannst, auf den Centaur herab, und erstaune über den tiefen Fall, dessen die Söhne des Himmels fähig sind. Soll ein Wesen, das so wichtig ist, daß seine Angelegenheiten beide Enden der Schöpfung erreichen; soll ein Wesen, das einen großen Antheil an dem, was zu Adams Zeiten geschahe, und einen noch grössern an dem nimmt, was an dem großen Tage des Gerichts geschehen wird; soll ein so weit ausgebreitetes Wesen, woran alles Theil nimmt, durch die

schändlichste, verächtlichste Selbverleugnung und die unbegreiflichste, sündhafte Niederträchtigkeit der Seele, seinen unterdrückten Gedanken einkerkern, und sein kleines Herz in der Tiefe an die kurze Spanne des gegenwärtigen Lebens anheften? Das verhüte Gott! Wenn noch die geringste Empfindung von Hoheit, die geringste Furcht vor Schande, der geringste Funke vom Menschen in uns lebt, so laßt uns betrachten, daß wir nicht nur Lieblinge, sondern auch Söhne des Himmels sind, und in unsrer Reise durch das menschliche Leben, wie Aeneas in seiner trojanischen, dem Orakel von Delos gehorchen,

Antiquam exquirite matrem. *Virg.*

Aber die Schande, die uns unterdrückt, unser beynahe unheilbares Elend ist, daß wir durch unsre Lüste so fleischlich geworden sind, daß unsre himmlische Mutter *) unsrer Meynung nach, keine Glückseligkeit für uns hat, daß ein geistliches Paradies kein Paradies ist, daß es ein Paradies ist, das wir verloren, aus dem wir zu fallen wünschen, um, Epicuri de grege porci, uns in unserm beliebten Kothe herum zu wälzen. Und was ist denn dieser Punct von Erde, der uns so verschlingt, und in seinem Abgrunde von Schändlichkeiten unsre Liebe zum Himmel auslöscht? Seine Bezauberung ist nur kurz. Wenige Tage, wenige Stunden können uns so weise machen, als Salomo war. Denn du kannst versichert seyn, der ärgste Götzendiener der Erde, der vielleicht itzt in unsrer blühenden Schule des Unglau-

*) Gal. IV, 26.

bens glaubt, daß ein Weiserer als Salomo hier ist, wird beym Beschlusse des Lebens in seinem sich ängstenden Herzen den Salomo um Vergebung bitten, daß er ihm vorher nicht geglaubt hat.

Ich glaube diesem weisen erfahrnen Prinzen, dessen Weisheit und Erfahrung bestimmt war, künftigen Zeiten ihre eigne traurige Erfahrung zu ersparen. Ich nehme seine letzte Meynung, den Innbegrif seiner göttlichen Philosophie an, und behaupte, daß mancher Philosoph mit Rechte ein Thor genennet werden kann. Daß es, so wie einen Gott, eine Prüfung, ein großes Gericht, und eine Seligmachung, auch nur eine Weisheit giebt; daß alles, was außer ihr diesen Namen annimmt, Thorheit nur von verschiednen Farben und Stuffen ist, frolockende, ernsthafte, reiche, gelehrte, häusliche, politische, bürgerliche, soldatische, einsiedlerische, pralende, demüthige, oder triumphirende Thorheit; daß sie so in der Sprache der Engel, dem einzigen, ächten und unveränderlichen Style der Ewigkeit genannt wird.

Dieses schreckliche Wort begeistert mich, und erweckt Begriffe in mir, die vorher ruhten. Es zeigt auf den Himmel, und weist mir, wo ich fehle. — Ob ich mich gleich bemüht habe, meinem Gegenstande Recht wiederfahren zu lassen, so habe ich ihn doch zu seinem Nachtheile gezeigt, und sehr zu seinem Nachtheile. Es fehlt noch etwas, die Hoheit des Menschen zu vollenden, und sie zu bekrönen. Was habe ich behauptet? »Daß der Mensch den seligen Engeln »nahe ist?« Ist er nicht mehr? Ja, anbetungswür-

digster

digster JEsus! der Mensch ist mehr; viel mehr. O wohin rufst du mich? Wohin versetzest du den erstaunenden menschlichen Gedanken? Ich wage es kaum, meinen Blick zu dem Gipfel einer so unbegreiflichen Liebe zu erheben. Lasse ich nicht Cherubim und Seraphim hinter mich? Ihr Erstgebornen des Lichts! Ihr Thronen! Heerschaaren! Fürstenthümer! und Gewaltige! Was sehe ich? Mit welcher Furcht, und welcher Entzückung, mit welcher Demüthigung meines Herzens, und welcher Erhebung von Freude blicke ich von dieser entfernten Gegend, diesem tiefsten Thale der Schöpfung, diesem Lande der Finsterniß diesen Schatten des Todes, durch über mir hängende Wolken von Sünde und Elend hinauf, und sehe — einen Menschen im Himmel! Im höchsten Himmel! Vereinigt mit dem Allerhöchsten! Vereinigt mit eurem angebeteten ewigen Könige! der in solchen Ansehn thront, so an Gewalt über euch erhaben ist, daß er unaufhörlich den Ueberrest des menschlichen Geschlechts vertritt; nicht diejenigen, deren Fall leere Stühle im Himmel zurück ließ! O steht mir bey mit eurer Sprache, mit mehr als menschlichen Worten, ihn zu loben! Diesen unermüdeten Vertheidiger seiner Verwandten, (stolze Sprache!) seiner irrdischen Verwandten und Freunde hienieden!

Ist dieß nicht fast zu viel, als daß die menschliche Bescheidenheit daran denken dürfte? als daß die menschliche Schwachheit es glauben, oder seine Verderbniß es zulassen könnte? — Ist es aber nicht auch viel zu viel, als daß die Dankbarkeit des Men-

schen es ungerühmt, unausgebreitet, und unangebetet, lassen dürfte? Ich gehe zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott. Welche Worte können mehr, als diese, das Herz bezwingen, den Gedanken verwirren, und den Menschen erhöhn? Welche erstaunenswürdige, bald hätte ich gesagt, sich gleich stellende Herablassung der Gottheit! Welche erstaunenswürdige, bald hätte ich gesagt, vergötternde Erhöhung des Menschen!

O gesegnete Offenbarung! die solche Wunder entdeckt! O schreckliche Offenbarung! sie entdeckt sie vergebens. Giebt es denn solche, die sie für Nichts halten? Thörichte! Die bloße Hoffnung des Segens den sie besitzen, erhielt vier tausend Jahre lang den Muth der Weisen unter allen Trübsalen des Lebens, allen Schrecken des Todes; und sie wissen nicht, daß sie ihn in ihren Händen haben. Und wenn sie es wissen, so werfen sie ihn, als von keinem Werthe von sich. Ein Segen, von dem der bloße Schatten das Wesen der patriarchalischen, und jüdischen Religion ausmachte! Ein Seegen, nach dem die ganze Erde schrye, wie ein Hirsch nach frischem Wasser! Ein Segen, zu dem das himmlische Heer ausgesandt ward, den Menschen Glück zu wünschen, und die frohe Zeitung in ihre entzückten Herzen zu singen! Ein Segen, der mehr als eine Ersetzung des verlornen Paradieses war! Und wird dieser Seegen abgewiesen, verworfen, von uns gestoßen, verachtet und lächerlich gemacht? — Die Schwachheit des Menschen ist eben so unbegreiflich, als die Barmherzigkeit Gottes.

Wer kann also die Hoheit des Menschen zu sehr einprägen? Denn was kann so sehr, als eine richtige Empfindung davon, die Verachtung für die Welt einflößen? Und ist es nicht unsre Zärtlichkeit für die Welt, welche die Raserey verursacht, die ich beweine? Eine richtige Empfindung davon enthält augenscheinlich das Ganze unsrer Pflichten. Sie flößt tiefe Ehrfurcht gegen Gott, der sie gab, Ehrerbietung gegen uns selbst, die für unsern Charakter und unsre Ruhe von äußerster Wichtigkeit ist, und eine anständige Achtung für das ganze menschliche Geschlecht ein, das gleichen Antheil daran hat. Diese Achtung würde unendlichen Uebeln vorbeugen, und die Hälfte des itzigen Elends aus dem menschlichen Leben verbannen.

Dieser sein allgemeiner Nutzen, und die Fruchtbarkeit seiner Natur an guten Wirkungen veranlasset mich, diesen zu sehr vernachläßigten Gegenstand zu wählen. Vielleicht habe ich ihn nunmehr in das stärkste Licht gestellet. Ist es nicht geschehn, so ist er doch so wichtig, daß er in iedem möglichen Lichte gezeigt werden, und aus iedem Gesichtspuncte, den die Einbildungskraft eingeben, und die Vernunft rechtfertigen kann, das verdorbne, tief versunkne und immer kriechende Herz des Menschen rühren sollte. Derjenige, der den Menschen nicht in dem obigen, oder einem ähnlichen Lichte betrachtet, kennt sich selbst nicht, ist ein vollkommner Fremdling zu Hause. Sein Herz verliert sich, als ein Verbannter von der ihm bestimmten Glückseligkeit. Er beraubt sich des kräftigsten Antriebs, dessen er so sehr bedarf, den ihm

die Natur versagt, und die Religion für ihn bestimmt hat, um ihn in den Stand zu setzen, hier desto muthiger in der Tugend fortzugehn, und sich nach dieser höher in die Herrlichkeit zu heben. Und diese beiden Puncte machen das Ganze seiner Glückseligkeit aus; alles übrige ist äußerlich, erbettelt, vergänglich, und unvermeidlich sterblich.

Wer wird es wagen, zu behaupten, daß ein Elender, der von dem oben angeführten erhebenden Gegenstande der Betrachtung, und der herrlichen Hoffnung, die er eingiebt, abweicht, oder in das unfruchtbare Feld des Zeitvertreibes und der Tändeley, oder den viehischen Abgrund der Schwelgerey, die wenig Jahre dauert und sein Antheil ausmacht, herabfällt, daß ein solcher Elender, sage ich, an Vernunft und Glückseligkeit von dem wahren Christen nicht so sehr, als ein vierfüßiges Thier vom Menschen an Gestalt, unterschieden sey? Nicht die Gestalt, sondern die Sitten machen die Menschlichkeit aus. Die Forme, in die wir gegossen sind, zeigt bloß, was wir seyn sollten, und nichts als unsre Aufführung, das was wir sind. Was sind das für Elende, die ihrer Gestalt widersprechen, und die Natur beschuldigen, daß sie einen falschen Stempel auf ihren lügenden Thon gedrückt hat! Das verächtlichste und beweinenswürdigste Wesen unter der Sonne ist ein Heide in einem christlichen Lande. Er gleicht dem unnatürlichen Wuchse einer giftigen Pflanze im Paradiese. Er schränkt den Gedanken, der von der Schöpfung anfangen, voll Bewunderung und Anbetung bey iedem Schritte durch unzähli-

zählige Wunder und Barmherzigkeiten Gottes für den Menschen, bis auf die endliche Auflösung der Natur herabreisen, und von da zu einer nie sich endenden Reise in die Ewigkeit forteilen sollte — auf das Nichts von sechzig Jahren, und die schändlichen Mittel ein, dieses Nichts noch zu vernichten, diese Spanne noch zu verkürzen. Die Wollust erschöpft das Feuer; die Schwelgerey überwältigt es und löscht es gänzlich aus, indem sie es mit Zunder überhäuft.

Worinnen besteht die Hoheit des Menschen, die die Vernunft erfodert, und die Offenbarung erhöht? Durch das, was ich von dieser Materie gesagt habe, habe ich, wie ich glaube, mehr zu unserm Zwecke ausgerichtet, als derjenige, der die Himmel mißt, und die Sterne zählt. Ich habe, meiner Meinung nach, das wahre Maaß vom Menschen genommen; dieses ungeheure Maaß, daß der Centaur zu der kleinen Spanne der viehischen Schöpfung, zu der bestia triumphante verkürzt. Er macht, wenn ich so reden darf, aus unserm Stande einen Misthaufen, und stößt, gleich dem Hahne in der Fabel, um ein Körnchen Sinnlichkeit den Demant, die engelgleichen Kräfte, die glänzenden Stralen der Gottheit im wirklichen Menschen von sich.

Aber, indem ich die Größe des Menschen betrachte, (so vermischt ist unsre Natur, so groß und so klein der Mensch!) empfinde ich seine Zerbrechlichkeit. An Leib und Seele fühle ich seine Schwachheiten. — Diesen Augenblick hemmt der Schmerz meine Feder,

— daß sie das, was ich willens war zu sagen, nicht sagen kann. — Er heißt mir, da ich noch kann, Abschied von dem nehmen, den ich liebe. — Ich nehme einen feyerlichen Abschied, weil er vielleicht der letzte ist. Zum wenigsten ist es möglich, daß wir uns nicht mehr sehn; nicht mehr in diesem fremden Lande, diesem finstern Winkel des unendlichen Weltgebäudes.

O du, du letztes und stärkstes Band, daß mich an die Erde heftet! Mein Freund in JEsu Christo! Mein Nebenbuler in der unsterblichen Hoffnung, und, (wie ich gewiß hoffe) mein Gefährte in der Ewigkeit! Komm an meine Brust! Ob du gleich so fern bist, drücke ich dich doch an mein Herz. Die Seelen leiden keine Trennung durch das Hinderniß der Materie, oder die Entfernung der Orte. Vergebens wallen Oceane, vergebens drängen sich Climate zwischen sie die ganze körperliche Schöpfung ist kein Riegel für den beflügelten Geist. Lebe wohl, — durch endlose Jahrhunderte lebe du wohl! die Hoheit des Menschen und der Segen des Himmels seyen mit dir! Die gewaltige Hand des Allmächtigen behüte dich! Möchtest du noch stralen, wenn die Sonne erloschen ist! Möchtest du leben und triumphiren, wenn die Zeit stirbt!

Nachdem ich diese Pflicht meines Herzens ausgerichtet, diese Schuld der Menschlichkeit entrichtet habe, befindet sich mein Gemüth ruhiger, meine Geister leben auf, und mein Schmerz verringert sich. Wenn dieser unendliche Brief zu Ende ist, werde ich dich für itzt, und diese unnütze Feder, und eine noch eitlere

Welt

Welt (diese zweyte Feder in der Waage der Ewigkeit) auf ewig fahren lassen. Der kennt allein den wahren Wehrt der Welt, der sie eher, als sie ihn fahren läßt. Und was auch immer die Welt sich für Freude anmaßen mag, so kann doch der allein eine feste, dauernde, ununterbrochne Fröhlichkeit des Herzens empfinden, der sie auf einen Fels, die Hoffnung der göttlichen Gnade baut. Das menschliche Herz empfindet wider seinen Willen allemal eine Zukunft, durch allen Ueberfluß, den die Welt darüber häufen kann; Nichts kann ihm eine Ruhe verschaffen, die nicht von der Zukunft abhienge, dieser Absicht bey seiner Bestimmung, diesem Preise des Bluts in seiner Erlösung, diesem in der menschlichen Aufführung beständig vernachläßigtem Alles des Menschen.

Frage die letzte Todenliste, frage der Wollust und des Ehrgeizes höchsten Triumph, was das menschliche Leben sey? Die Kenntniß der Welt räth uns Einsiedler zu werden, und die Kenntniß des Lebens versöhnt uns mit dem Grabe. Wenige überlegen genugsam, wie viel Barmherzigkeit in dem Geschenke des Todes enthalten ist. Mit einem ganz losgemachten Herzen, dessen Tau abgeschnitten ist, das um eine glückliche Fahrt, und einen sanften Wind nach dem Hafen bittet von dem niemand zurückkehrt, erwarte ich den Ruf des Allmächtigen, den unwiderstehlichen Ruf, den ieder Augenblick erwarten sollte, und den ieder Thor vergißt, den ieder Schelm fürchtet, den ieder weise Mann wünscht, und dem ieder Monarch gehorcht.

Und doch nehmen viele, die mit uns gleiches Alter haben, nicht diese Art zu denken an, mein Freund, sondern scheinen vielmehr zu glauben, daß man sie einer Uebereilung, und zu großen Hitze beschuldigen könnte. Wie der Sonnenzeiger die Stunde nicht weis, die er zeigt, so entdecken sie durch ihre Schwachheit, durch ihre Baufälligkeit die Zeit ihres Tages allen, nur nicht sich selbst. Ihre Begierden nehmen zu in dem Maaße, wie der Genuß spröder wird. Wir haben Ursache zu fürchten, daß ihre Herzen so sehr, als ihr kaum noch belebter Erdklos, nach dem Mittelpuncte drücken, und nur selten, und auf sehr ohnmächtigen Schwingen sich über die Fläche der Erde erheben, obgleich die herrlichsten Dinge von dir gesagt werden, du erwünschter Hafen der ewigen Ruhe! Du freudenvolles Land der unauslöschlichen Liebe! Du großes Ziel der Vollkommenheit! Du glänzender Mittag der Ehre! Du gränzenloser Ocean unbereuter Wollüste! Du Stadt Gottes!

Wird der Mensch zu der Fülle dieses Genusses eingeladen? Wird der Mensch ungestüm gebeten, an der Herrlichkeit des Allmächtigen Theil zu nehmen? — Wer nicht diese unbegreifliche Höhe der göttlichen Liebe betrachtet, ist fern von der Fähigkeit, die schreckliche Tiefe der menschlichen Schuld zu ergründen: Und (um mit dem Anfange dieses Briefes zu beschliessen) was ist grösser, als die Schuld eines getauften Ungläubigen? Des schändlichen Nachtvogels, der im Tage umher fliegt, unfähig die Sonne zu ertragen? Ein Scheusal, ein Schimpf, und böses Omen für die ganze vernünftige Welt! Ein ruchloser Heide, der sich aus

der heiligen Quelle erhebt, ist der größte Anstoß für die Vernunft, die schrecklichste Beleidigung des Rechts, das schwärzeste Brandmark der Erde, der Seufzer der Engel, ein zweyter Speer in die Seite des gesegneten JEsu, und der höchste Triumph des Feindes Gottes und der Menschen.

Gnädigster Gott, wie sehr ist in Glückseligkeit und Hoheit der Mensch vom Menschen unterschieden? Was hat in beiden der fromme Gläubige für einen unermeßlichen Vorzug? Kaum scheint die glaubende und abgefallne Welt von einerley Stamme zu seyn. Mit wie vielem Rechte könnten wir den ersten zurufen: O ihr glücklichen Söhne des gefallnen Adams! Wo ist der Schade, den euch eures Vaters Fall brachte? Wohin sind die sonst wehklagenden Trübsalen des Lebens, die sonst unüberwindlichen Schrecken des Todes geflohen? Ich erkenne die Hoheit des Menschen, wenn sein Leichnam im Staube liegt. Ich rühme sein Glück, wenn er das Gastmahl des Wurms ist. Freuet euch, ihr Todten! Triumphirt und singt, ihr finstern Einwohner der Gräber! Denn sehe ich nicht selbst im Grabe den Trost des Himmels, wie ich mit dem Auge des Glaubens einen Menschen im Himmel sehe? Den Menschen Christus JEsus? Laßt mich voll Entzückung und Anbetung die begeisterte Sprache des Propheten reden: — Ein Mensch, der nächste dem Allmächtigen *).

Wie beweinenswürdig elend ist der Mensch, wenn er nicht mit diesen Anblicke gesegnet wird? Und wie verdammlich elend ist er, wenn er ihn vorsetzlich vermeidet?

*) Sachar. XIII, 7.

meidet? wenn er den aufgehobnen Fluch vorsetzlich wieder über sich ruft, dem entwafneten Tode seinen Stachel wieder aufdringt, und in seiner Zerstreuung, alle Kelche seiner ursprünglichen Bitterkeit über die traurigen unerlösten Tage eines abgefallnen Lebens ausgiest? Welcher schrecklichen Offenbarung versichert sich ein solcher Mensch statt derjenigen, die Vergebung und Frieden verkündigte? Welche Offenbarung von fürchterlichen Neuigkeiten erwartet ihn, wenn die Wolke, die ihn itzt einhüllt, sich trennt, und die Wahrheit bey der gegenwärtigen Stunde des Todes in seine schrecklich erleuchtete Seele donnert?

Es beruht freylich auf der Wahl des Menschen, welche von diesen Offenbarungen (zu einer muß er sich beqvemen) er annehmen will: aber sein Verstand ist nicht fähig, die geringste Entschuldigung für eine so üble Wahl in einer so klaren und wichtigen Sache anzuführen. Wie klar ist sie nicht? Ich will hier von unzähligen Beweisen nur einen von der Wahrheit der christlichen Religion anführen, welcher, meiner Meinung nach, alle übrige zur Hervorbringung und Erhaltung des christlichen Glaubens unnöthig macht.

In der natürlichen Welt ist beynahe iedes Ding ein Beweis von Gott, und in der moralischen beynahe iedes ein Beweis von einer Offenbarung. Wie in dem materiellen Weltgebäude alles mit den Ideen, die vorher davon in Gott waren, übereinkömmt, und in einer körperlichen Copie dem Menschen sein unsichtbares Modell in den Gedanken des Allmächtigen sichtbar macht: so würde eine vollkommne Geschichte

vom menschlichen Geschlechte (wenn man eine haben könnte) wenig mehr seyn, als das durch Handlung zur Wirklichkeit gebrachte prophetische Wort eben dieses Allmächtigen. Die Propheten sind genauere und zuverläßigere Geschichtschreiber des Zukünftigen, als das glücklichste Genie ohne Eingebung von dem Vergangnen seyn kann. Und fehlen noch Wunder zu unsrer Ueberzeugung? Die erfüllte Reihe von Weissagungen in der Schrift ist das außerordentlichste Wunder. Es ist ein Wunder, das nicht mit einer vorüberrauschenden Handlung verschwindet, sondern von langer Dauer. Es besteht in beständig zunehmendem Gewichte, beständig wachsender Stärke, durch den weiten Lauf vieler tausend Jahre. Es ist ein lebendiges, zunehmendes, unvergängliches, das höchste aller Wunder; gleich einer Fackel für alle Jahrhunderte angezündet, damit alle sehen können, und es ihnen unmöglich wird, nicht zu glauben; damit es unmöglich wird, zugleich seine Vernunft zu behalten und dem Glauben zu entsagen. Denn, wenn ihre Weissagungen erfüllt sind, so ist die Schrift das Wort Gottes: Ist die Schrift das Wort Gottes, so kann das Christenthum nicht falsch seyn. Können wir es als falsch verwerfen, da uns in dem gegenwärtigen Schicksale beynahe aller Nationen ein augenscheinlicher Beweis von seiner Wahrheit umringt, und verdammt? Laßt uns doch auch über unser Daseyn streiten, wenn wir mit einen solchen Streite als dieser ist, fortfahren können.

Wo bleibt unsre natürliche Neugier? Und noch dazu in den Puncten, die für uns die wichtigsten sind?

Wollen

Wollen wir wissen, was wir sind, oder was wir in alle Ewigkeit seyn können, oder seyn müssen? Nichts als die Offenbarung kann uns beides sagen, so, daß die Offenbarung, wenn wir auch keinen höhern Bewegungsgrund, als den Instinct hätten, unsern Augen kostbar scheinen müßte. Aber das Laster tödtet nicht nur unsre Vernunft, sondern auch unsern Instinct, sobald er uns einigen Nutzen schaffen will. Entweder der starke Trieb zur Neugier wird durch das Laster unterdrückt, oder die Ungläubigen müssen sich auf eine bewunderungswürdige Art zu ihrem Schaden verleugnen, wenn ihre so natürliche Neugier noch in ihnen lebt. Die Offenbarung ward zu unserm Unterrichte geschrieben, und sind wir zu weise, uns selbst von Gott unterrichten zu lassen? Werfen wir einen unversiegelten Brief, den der Allmächtige uns sendet, ungelesen, und als nichtswürdig von uns?

Wenn unsre Ungläubigen behaupten, daß ihnen, nach einer gehörigen Untersuchung, Beweise von der Wahrheit des Evangelii fehlen, so trotzen sie der gesunden Vernunft, und verhärten ihre Unverschämtheit wider die vernünftige Natur des Menschen. Der Beweis davon ist nicht nur groß, sondern erstaunlich; er ist nicht nur hinreichend, zu überzeugen, sondern mit Bewunderung zu erfüllen. Seine Klarheit ist so mannichfaltig, so hinreissend, sein Licht so wunderbar, daß wir, wenn wir es verwerfen, genöthigt sind, Vernunft und Offenbarung zugleich zu verwerfen. Und ist nicht der Gehorsam gegen die Vernunft die einzige Hoheit, Größe, und Ehre von Göttern und Menschen? Nichts kann so sehr erniedrigen, als die Beleidigung

der Vernunft, und keine Beleidigung der Vernunft ist einer bösen Wahl in diesem Puncte gleich. Die brennendesten Farben aller strengen Fabeln des Alterthums sind zu schwach, eine so unsinnige Ungereimtheit zu erreichen.

Die von Circes Stalle, und Chirons Stutterey sind zu wenig. Denn in jenen Tagen hatte die Vernunft nicht so gewaltige Bewegungsgründe zu bestreiten, oder so stralende Lichter zu verleugnen. Und die Bosheit wird schwärzer nach dem Maaße des widerstandnen Lichts, und der bezwungnen Bewegungsgründe.

Da also, (wie erwiesen ist) wenn die Vernunft den Menschen ausmacht, sie, indem sie aufhören, Christen, auch aufhören, Menschen zu seyn, so schaffe man mir Namen, die damit zu belegen, die kein Ausdruck beschimpfen kann. Ihre beleidigte Schwester wird mir nunmehr meine Vergleichung verzeihen, und kein rechtschaffner Mann wird inskünftige so uneigentlich reden, oder unsrer Sprache so viel Gewalt anthun, daß er mit einem so übel gebrauchten Worte zween so wider sich streitende Begriffe, den Centaur und den Menschen verbindet. Der erste ist ein Wesen, das eine entsetzliche Freude an dem elenden falschen Gedanken findet, daß dieses kurze Leben, das durch Laster und Eitelkeit noch mehr verkürzt wird, sein Alles ist, daß es gleich dem Tachte eines Lichts auf ewig verlöschen wird; das sich des Gedanken freut, daß nach allem seinen Geräusche, allen seinen ehrgeizigen Bemühungen, sein verwesender Leib nun die Fäulniß des Erdkloses vermehren, und den Koth besudeln

wird.

wird. Der andre ist der Begriff von einem Wesen, voll demüthiger, aber triumphirender Hoffnung, daß sein unsterblicher Geist das Jauchzen des Himmels erhöhen, und die Harmonie der seraphischen Chöre, die unendlich Halleluja um ihren König singen, vermehren wird. «Lobsinget, lobsinget unserm Gott, »lobsinget, lobsinget unserm Könige. Preiset ihn, alle »ihr Engel! Preist ihn, alle sein Heer! Preist ihn, »Sonne und Mond! Preist ihn, alle ihr Sterne und »das Licht!» Denn ein schöneres Licht, ein edlerer Stern, eine herrlichere Sonne ist aufgegangen: Die Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil auf ihren Flügeln. Aller Glanz der unumgränzten Schöpfung wird von dem kleinsten Strale des Evangelii, durch die geringste Hoffnung vom besänftigten Grimme und dem ewigen Leben verfinstert.

Und doch wollen einige in ihrer höhern Weisheit dieses Licht, als für den Menschen überflüßig auslöschen, und die trüben Kerzen ihrer Vernunft an seine Stelle setzen.

Du ärgster Führer du, und Freund, o Philosoph!
Sprich, denn du weists, was heißt es weise seyn!
V. v. M.

Eben so weise wäre es, wenn du die Sonne für überflüßig, und der Körperwelt für entbehrlich hieltest, wenn du des Choas um seine erste Finsterniß, als die große Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts anriefst. Sage mir, denn nunmehr weist du es, ist nicht Lucifer mit unter der Zahl solcher Wohlthäter?

Ob

Ob gleich in diesem Puncte der Lord ein so grosser Freund des menschlichen Geschlechts, als er in seiner Lehre von der Materialität der Seele ein großer Philosoph ist, so will ich es doch wagen, dieser herrlichen Lehre in soweit beyzustimmen, daß ich ohne Bedenken solche Arten von Einfällen, Gedanken des Körpers nenne. Denn sie entstehn nothwendig, wenn der Körper die Oberhand hat, und diese Nothwendigkeit beweist die Nothwendigkeit der Religion, der sie widerstehn. Daß also solche Leute, (welches sie vielleicht sich nicht versehn) die Religion anpreisen, indem sie sie aus allen ihren Kräften verdammen, daß sie dieselbe so heftig begehren, als die Krankheit die Kur. Denn die Religion ist nichts, als ein Mittel das geheiligte Interesse der Seele wider die Anfälle und Eingriffe des Leibes zu beschützen. Nunmehr also, mein Freund, haben Sie die ganze Sache des Unglaubens, und die ganze Ursache, warum wir alle Kräfte wider ihn anwenden müssen, auf einmal vor sich. Wie kann unsre ganze Gefahr, und unsre ganze Pflicht in einen kürzern, deutlichern Anblick gebracht werden?

Auf Ihre Bitte, mein Herr, habe ich in den weitausgebreiteten Ruinen unsers Glaubens und unsrer Tugend, eine melancholischere Scene betrachtet, als Schwerdt, Hunger und Pestilenz hervorbringen können. Aber durch die Gnade Gottes werden wir Buße thun, und nicht zugeben, daß unser größter Ruhm unser größtes Schrecken wird, daß unser vorzüglichstes, unaussprechlich herrliches Geschenk, die

Unsterblichkeit, uns das Daseyn zum unerträglichsten Fluche macht. Was ist dieß für eine schreckliche Umkehrung der hohen Gnaden des Himmels! Aber es kann nicht anders seyn, wenn der Mensch ganz Sinn ist: Für den Sinn existirt nichts, als das gegenwärtige. Das Gegenwärtige lieben wir so von Herzen, daß unser Zukünftiges dem Verderben zufällt. Aber, wie unbegreiflich ist diese Aufführung! Unser Schritt aus dem Leben ist so kurz, und die Zufälle in demselben sind so gewiß, so plötzlich, so unzählig, daß beynahe ieder Augenblick uns versichert, daß wenn wir uns nicht beyzeiten an unsern unsichtbaren, für die Vernunft allein existirenden Gott halten, wir bald alles das, was wir so geliebt haben, verlieren werden; und daß alsdenn nicht nur alle unsre Glückseligkeit, sondern auch alle unsre Hoffnung ein Ende hat.

Was entdeckt ihr, meine Landsleute! mein Freund! meine arme, mit unzähligen Gefahren umringte, unsterbliche Seele! von den Zeiten Adams bis auf die gegenwärtige Stunde, daß nicht das, was ich sage, vollkommen bestätigt? Die Welt lockt uns an; die Welt verdammt uns. Derjenige, der den gütigen Rath annimmt, den ihm die Welt in seiner eignen Erfahrung mittheilt, wird alle ihre Reizungen verachten. Wie die Unwissenheit den Unglauben zeugt, so ist das Wissen ein fester Freund des Glaubens. Wenn wir nur wissen wollten, was wir uns nicht verbergen können, wenn wir nur in dem was vorgeht, unsern Sinnen, und in dem was vorgegangen ist, der gemeinen Geschichte trauten; so würde dieses uns nicht nur

mit dem Glauben versöhnen, sondern selbst beynahe Glauben seyn. So natürlich wächst der Christ auf dem Menschen.

Die eben so natürliche Frucht eines Ungläubigen ist ein Vieh; ein Vieh, das Gott nicht erschaffen, dem Adam keinen Namen gegeben hat. Diesen Mangel hat Adams geringster Sohn ersetzt, da er **Centaur** in die schreckliche Lücke geschrieben, die der freche Ungläubige durch die ruchlose Auslöschung seines christlichen Namens gemacht hat.

Hält man dieß für zu schimpflich, für einen schmähenden Namen? — Ich will es durch einen kleinen Rath wieder ersetzen, der die ganze Länge ihres Lebens vor der Schmach in Sicherheit setzen kann: «Man »lasse nicht länger das Vieh mit dem Menschen davon »laufen, damit nicht etwas Schrecklichers das Vieh »mit sich davon führe.»

Wird dieser Rath verschmäht, so sage ich von dieser paphischen Insel: **Es giebt viele Leute darauf, aber wenig Menschen:** Wie Alexander von der weibischen persischen Armee sagte: **Eine schreckliche Menge Feinde, aber wenig Soldaten!** Wie die Oberfläche unsrer Erde durch die Sündflut, so ist der ursprüngliche gehörig abgemeßne Plan der Natur durch die Flut der Bosheit zerstört. Durch die starken, oft wiederholten Wanderungen unsrer Sensualisten, und andrer Ueberläufer von der Menschlichkeit, ist das menschliche Geschlecht dünne, und das Viehreich überhäuft worden. Nun ist es klar, daß von allem Viehe das freywillige das viehischste ist, das Vieh

das sich selbst dazu gemacht hat, das nicht durch die Bestimmung der Natur, sondern durch ihren Misbrauch dazu geworden ist; dieß wunderbare, selbst seine neuen Mitgenossen erschreckende Vieh, mit der Gestalt, dem Anzuge, der Stimme, und dem Antlitze des Menschen; das Vieh, das ein Geheimniß, das unvernünftig vernünftig, und, (nur mit Entsetzen kann ich es sagen) beweinenswürdig unsterblich ist.

Dieß ist das Gemälde, — weist du nicht, von wem? Obgleich keine Meisterhand es gezeichnet hat, so werden doch außer denen, die beweisen, daß es gleich sieht, alle die Aehnlichkeit finden. Das Gemälde zu verderben, müssen sie ihr Leben, und um sich an mir zu rächen, ihre eignen Herzen bessern. Alles was ich schreibe, ist verdorbnes Papier, wenn sie Menschen werden. Bis dahin fällt aller Tadel auf sie zurücke, und macht dadurch, daß er falsch richtet, die Aehnlichkeit nur noch grösser.

Klingt immer der Centaur ihren Ohren noch zu hart? Ich will so gefällig gegen sie seyn, und sie statt dessen Sklaven nennen. Ich will nicht meine Streiche an ihre Häute verschwenden, sondern nur mit ihren Ketten ein Getöse machen: Denn Ketten tragen sie, schwere, schändliche Ketten! Ehe nicht der wilde und widerspenstige Wille durch die Gnade und die Vernunft gebrochen wird, ist kein Mensch frey, sondern zieht rasend die schweren Bürden seiner Lüste, und die Geisseln des Gewissens, der ruhmvollen Freyheit der Söhne Gottes vor.

Ist

Ist es möglich, daß Stolz aus der Sklaverey entstehn kann? Sie sind stolz auf ihre Ketten, triumphiren in der Schande, und bilden sich ein, daß in ihren hohen Schwüngen von Thorheit, von ungebändigter Ueppigkeit, etwas großes ist. Kein Mensch ist groß, ehe bis er sieht, daß alles in der Welt klein ist, und das von allem, was klein ist, sie das kleinste sind. Möchten sie gern wissen, was groß ist? Der ist allein groß, der die ganze Schöpfung und ihren großen Urheber zum Umkreise, und seinen eignen wahren Nutzen zum Mittelpuncte seiner Gedanken macht; der Stärke und Standhaftigkeit genug besitzt, beständig in einer gleichen Waage, Recht und Unrecht, Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit, Natur und Gott zu wiegen; der also ieden sehr ängstlichen Gedanken um etwas geringers, als das größte Gut, dessen seine eingeschränkte Natur fähig ist, und das ihm sein allgewaltiger Gott zu geben versprochen hat, verachtet: das ihm der Gott versprochen hat, dessen die Säulen der Erde sind, und der die Welt darauf gesetzt hat, der in seinem Grimme aus dem Himmel donnert, und seine Widersacher in Stücken zerbricht.

Hierinnen, mein Freund, daß wir nämlich unserm höchsten Gute, Trotz allen Versuchungen, unsre stärkste Bemühung und Sorgfalt widmen, besteht die Größe des Menschen. Sie besteht mit Recht in Klugheit, einer Klugheit, die Engel nicht übertreffen können: Wenn diese fehlt, so sind alle andre Ansprüche auf die Größe eitel, sie kommen vom Könige, vom Helden, oder vom Philosophen. Ein Cäsar, ein

Marlborough, ein Newton, ein Bolingbroke, ein Fiedler, ein Luftspringer, ein Harlekin können, als zur Erlangung der wahren Größe gleich ohnmächtig auf einen Haufen geworfen werden. Vielleicht werden die **Thaten** iedes dieser Candidaten des Ruhms von der Menge bewundert: aber der **Thäter** wird zu gleicher Zeit von dem Weisen, als niederträchtig, und von kleinem Geiste, ja in der Sprache der Schrift, das ist nach dem Urtheile Gottes, gar als ein **Thor** verdammt werden.

Sie sehn also, auf was für ehrenvolle Titel unsre **Leute von der Welt**, nach der genausten Untersuchung, ein Recht behalten. Thor! Sklave! Centaur! Der letzte ist der neuste, und wird vielleicht, (welches für sie gut seyn würde) am wenigsten verstanden: aber es mag bey ihnen stehn, sich einen zu wählen. Stünde es bey mir, so sollte ihr antichristischer Ruhm recht vergrössert werden, und gleich seiner Heiligkeit dreyfach bekrönt, mit allen dreyen prangen.

Der schrecklichen Macht, die **allein wahrhaftig** groß und gut ist, in deren Gnade allein Licht und Leben ist, allein Hoffnung, Ruhe, Freude und Seligkeit, sey Dank, Lob, und Herrschaft über den Aufrührer, den Thoren, Sklaven und Centauren in unsern Herzen! Und möchten unsre so beschwornen Herzen ein lebendiges Gefühl von dem unsichtbaren Gotte erlangen, möchten sie sich nach den Strömen **von wahrer Freude** zu seiner rechten Hand sehnen, und also **das im Schwange gehende Leben** verabscheuen! Möchten sie in unerschüttertem **Glauben** und

unverstellter Tugend immer mehr und mehr befestigt werden! Damit man nicht (zur ewigen Schande der itzigen Zeiten,) so wohl unsrer Sünden, als unsrer Lage wegen uns nennen möge:

Toto divisos orbe Britannos. *Virg.*

Aber meine aufsteigende Hoffnung wieder zu unterdrücken, weis ich nicht, ob nicht vielleicht eine andre Unterscheidung der Britannier von dem größten Theile des menschlichen Geschlechts, die zwar rühmliche, aber unglückliche Ursache dieser schändlichen Wirkung gewesen ist. Gottes großer Ruhm ist, daß er Gutes aus dem Bösen, und die große Schande des Menschen, daß er Böses aus dem Guten schafft.

Ich argwohne, daß ein unverschämter Stolz auf die brittische Freyheit dem Britten seine freche Freydenkerey, und ausschweifenden Meinungen eingiebt, denen die eben so ausschweifende Lebensart nachfolgt. Wenn dem so ist, so sind das Laster und der Unglaube bey uns eben solche Nationalkrankheiten, als der Scharbock und die Milzsucht. Obgleich die Mäßigung der Glückseligkeit sehr zuträglich ist, so ist doch die Glückseligkeit keine Freundinn der Mäßigung. Ein großes Glück macht trunken. Die Freyheit, die so viel Segen bey sich führt, wenn sie nicht gemisbraucht wird, ist vielleicht zu unserm Verderben gemisbraucht worden. Und so wie das brittische Malz, nachdem das schädliche itzt so sehr gebräuchliche Getränke daraus gezogen worden, so hat die brittische Freyheit, nachdem man sie bis zur Licenz getrieben, den brittischen Staat verderbt und viehisch gemacht. Dadurch

daß sie unsre Geister zu sehr erhöht, verderbt sie unsre Sitten, und das, was uns unsre Verfassung zur Ehre macht, ist das Verderben unsers Lebens. Viele werden Ungläubige bloß, um zu zeigen, daß sie freye Leute sind. Wenn sie sich hiengen, so wäre es ein eben so starker, und dem Staate nicht so nachtheiliger Beweis. Solche Leute sollten billig eine lange Qvarantaine halten, ehe man sie zu der Umärmung selbst eines Bruders liesse. Der Himmel behüte dich, mein Freund, vor der Freyheit, der Weisheit, und der Glückseligkeit, die gegenwärtig im Schwange gehn. Der ist der freyste, der sich die Gesetze binden läßt, der der weiseste, der gesteht, daß er schwach ist, und der der glücklichste, der seine Vergnügungen abkürzt. Der besitzt das größte Herz, ihr kühnen, unerschrocknen, dem Himmel trotzenden Britten! der seinen Gott fürchtet.

Ja, der ist gewiß der Unerschrockenste, denn diese Furcht setzt ihn vor aller übrigen in Sicherheit. Er ist um ein großes der Glücklichste. Denn die göttliche Gnade, das Licht des Antlitzes Gottes, ist die Sonne der menschlichen Seele. Daher rühret ihr ganzer Wuchs von wahrer Glückseligkeit; und obgleich die Welt (die von ihm alle ihre schwachen Stralen empfängt) sehr in unsern Augen schimmern mag, so können wir doch mit eben dem Rechte durchdringende und belebende Hitze von dem Monde, als ein einziges wesentliches Vergnügen von ihr erwarten.

Nun habe ich den Geschäfftigen, den Ehrgeizigen, den Gelehrten, den Fröhlichen nur noch eiu Wort zu

sagen,

sagen. Tugend und Laster ausgenommen, kann kein Mensch von allen andern Dingen sagen, was gut oder böse ist, o ihr Geschäfftigen! und Ehrgeizigen! da unsre Leidenschaften in solcher Unruhe, in solchem Aufruhre sind. Das, was Gott befiehlt zu lieben und darnach zu streben, zu verlangen und zu hoffen, was er verspricht, ist die einzige wichtige Lection des menschlichen Lebens, o ihr Gelehrten! und sein einziges wahres Vergnügen, o ihr Fröhlichen!

Endlich, mein Freund, lebe wohl. Ich darf mich nicht länger der Feder anvertrauen. Denn so lange ich es für möglich halte, daß durch einen glücklichen Gedanken einer meiner Mitsterblichen von einem verloren gehenden Manne der Erde zu einem glücklichen Unsterblichen erhoben werden könnte, giebt mir meine geschäfftige Seele unaufhörlich neue Gedanken ein, und mein Herz kann sich nicht enthalten, ihnen zu folgen. Das Buch wächst mir unter den Händen, daß endlich seine Länge seine Absicht vernichten würde. Neue Stralen von Gedanken schießen auf mich, die gleich sich durchkreuzenden Lichtern einander verwirren und zerstreuen. Vielleicht haben Sie schon davon etwas wahrgenommen. Von der Wichtigkeit meines Gegenstandes gerührt bin ich wie in einer bezauberten Gegend gewesen. Im Begriffe ihn zu verlassen, hat mich ein neuer Pfad beynahe zu den vorigen Puncten zurück geführet. Sogar die Centauren sind Menschen gewesen; und ich fühle das starke Band der Menschlichkeit, wenn ich ihnen das letzte, ein ewiges Lebewohl sagen will. Gleich einem,

der eine Zahl unglücklicher Freunde in der Mitte des Verderbens, dem sie durch geschwinde Sorgfalt noch entgehn könnten, verlassen muß, fällt mir im Augenblicke des Abschieds eine neue Warnung, eine neue Erinnerung ein, etwas das noch nicht gesagt, oder nicht so gut gesagt ist, als es hätte gesagt werden können. Aber nunmehr muß der Abschied auf ewig seyn, nachdem ich ihnen einen noch dringendern Bewegungsgrund, sich zu bessern, der sie in Bewunderung setzen wird, eingeschärft, und ich sie nämlich versichert habe, daß alles, was ich bis itzt aus Liebe zu ihnen als eine bloße Fabel ausgeführt, wahrhaftige Geschichte ist; daß der Centaur in der That nicht fabelhaft ist; daß ein Mensch ohne Religion wirklich ein Vieh ist. Dafür erklärt ihn die Schrift, welche sagt: Sie sind Fleisch*), das ist, Vieh! Und, (welches sie nicht wenig rühren sollte) dieß ist als die Ursache angeführt, warum unser verderbtes Geschlecht durch die Sündflut vertilgt ward. Er ist wirklich ein Vieh, bloß mit diesem Unterschiede, daß sein höherer Verstand ihm mehr Gift verleiht, als die giftigsten Schlangen besitzen, und ihn in den Stand setzt, sich selbst mehr und ein schrecklichers Verderben zuzuziehen, als ohne den Fluch der Vernunft, der gemisbrauchten Vernunft, möglich wäre. Das Wort Centaur ist also so wenig satyrisch, daß es nichts, als eine gütige Erinnerung in sich hält. Und die Meynung, die man sonst hatte, daß in einigen Wörtern eine zauberische Gewalt selbst über die Teufel steckte, würde ein neues Gewicht erhalten, wenn diese Briefe nach

*) 1 B. Mos. VI, 3.

nach dem Wunsche aller Rechtschaffnen ihre Absicht erreichten, und die scheusliche Natur des Centaurs durch den Namen ausgetrieben würde. Wäre der Ausgang so glücklich, so würden diese Blätter leben in dem Leben derjenigen, die sie bekehren. Und geschieht dieß, o Bolingbroke! und ihr, seine lobenden Anbeter! was ist dagegen die eitle Unsterblichkeit, die die elendesten Schriftsteller wünschen, und die vortrefflichsten kaum erlangen? Das Lob ist ein Irrthum, wo wir aus Nachsicht verzeihen, und bloß aus Nachsicht verzeihen wir den herrlichsten Talenten, die übel angewendet sind. Sie bringen eine edle Seele mehr auf, als sie dieselbe vergnügen, weil diese dadurch in die unangenehme Nothwendigkeit, die widersprechende Verfassung versetzt wird, daß sie den Schriftsteller bewundern, und den Menschen hassen muß. Dieß ist auf gewisse Weise so, als wenn man den Nero seiner Geige wegen bewunderte, da seine Unsinnigkeit seine herrliche Hauptstadt in Flammen setzte.

Ich bin rc.

Nach=

Nachschrift.

Ich habe Ihre Einwürfe erhalten, und bin Ihnen dafür verbunden. Ich glaube ieder vernünftiger Leser wird eben dieselben machen. Alles, was ich anführen kann, um Ihr Urtheil zu lindern, ist, daß diejenigen, die es auf sich nehmen, dieser lachenden Zeit Lehren zu geben, wenn sie nur eine mittelmäßige Anzahl Zuhörer haben wollen, nachdrücklich genug, um auf die Ernsthaften einen Eindruck zu machen, und leichtsinnig genug seyn müssen, die muthwilligen Ohren zu gewinnen, die, wenn man sie nicht mit einer solchen Feder kitzelte, eben so verschlossen bleiben würden, als ihre albernen Herzen es vor der Tugend sind, wenn auch ein Engel die Kanzel beträte.

Ich weis, daß Sie aus Aufrichtigkeit für Ihres Freundes Ehre besorgt sind. Sie fürchten, daß die Vermischung des Lächerlichen mit dem Ehrwürdigen in diesen Briefen ihren Verfasser dem Tadel, oder dem Gelächter aussetzen möchte. Aber wie ist es möglich, von einer so bis zum Entsetzen vermengten Sache, als den Wegen des Menschen, zu schreiben, ohne von den widersprechendesten Bewegungen hingerissen zu werden? Da seine Thorheit so phantastisch böse, so lächerlich unsinnig, seine Fähigkeit zur Tugend und zur Glückseligkeit so edel, seine Laster so entsetzlich, und ihre Folgen so traurig sind. — Ich wünsche so ernstlich, ihn von seinem Schlummer an dem Rande des ewigen Verderbens aufzuwecken, daß wenn es durch nichts, als meine Schande, durch

meine Buffonnerie (wofür er es vielleicht halten wird) geschehen kann, ich mich freue, so tief zu fallen. Wenn er nur mit mir über sich selbst lachen will, so werde ich ihn mit Vergnügen, so viel er Ursache dazu findet, über mich lachen sehn. Seinen Beyfall suche ich nicht, sondern sein Wohl. Seine Besserung ist die Absicht ich mir vorgesetzt habe. Ohne diese Absicht (und konnte der Lord sie hegen?) ist alle Kritik Bosheit, alle Redekunst Albernheit; ein Tullius, ein Bolingbroke, und ein Papagey, haben gleiche Hochachtung, gleiches Lob von uns zu fodern. Wünschen Sie, richtig von Menschen zu urtheilen, mein Freund? Fragen Sie nicht, was sie gethan haben, sondern warum: sonst werden ihre Charakter beständig verborgen bleiben. — Aber ich fürchte, daß ich Ihr Urtheil von Menschen für mich selbst zu richtig mache; ich muß dem Ihrigen, Ihres Freundes wegen, etwas Vermögen lassen, partheyisch zu seyn.

Vergeben Sie mir nur noch ein Wort. Centaur *) ist griechischen Ursprungs, und bedeutet Antrieb. Möchte es doch hier (meiner Absicht gemäß) ein Sporn zur Tugend, und am meisten für mich selbst werden. Möchte ich vor meiner eignen Feder zittern, und den Rath annehmen, den ich gebe! Das allein kann mich gewiß machen, daß ich etwas Gutes stifte; das allein kann mich in den Stand setzen, kühn ohne des Lesers Erlaubniß zu sagen, daß ich nicht vergebens geschrieben habe. Wäre nicht dieß, wenn alle Schriftsteller ihm folgten, ein neues Mittel, doch wenigstens zu einigem Nutzen zu schreiben, und

*) Von κεντεῖν stimulare.

und für die Welt eine sehr große Beqvemlichkeit. Ihre große Anzahl würde alsdenn nicht so beschwerlich seyn, und die Hälfte der Nation (welche glückliche Veränderung!) würde sowohl nach Tugend, als nach Ruhme streben. Es könnte auch auf gewisse Weise zur Vertheidigung der Helden in der Feder dienen, die sich, ohne sich vor ihrer eignen Gefahr zu entsetzen, mit dem Geiste eines Curtius, (zu hitzige Patrioten!) für ihr geliebtes Vaterland in die Presse hinabstürzen, und daselbst umkommen.

Vincit amor patriæ, laudumque immensa cupido.

Virg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward,

Der nicht fabelhafte Centaur in sechs Briefen an einen Freund über das im Schwange gehende Leben

Leipzig 1755

Coburg, Landesbibliothek -- C II 6/56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919402-5